Wanderbuch

von

Arnold Ruge.

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

834R84
K1874

GERMANIC
DEPARTMENT

Herrn Dr. Nerrlich
zur Erinnerung.
28 Juni 1873.

Wanderbuch.

Not Selected for Humanities
Preservation Project

Inhalt.

I. Lieder und Elegieen.

	Seite
Entschuldigung	3
Dahin!	4
Mit einer Bernsteinleier	5
An die angenom. Bernsteinleier	6
Liebe in der Schloßkoppel	8
Ritter Fuke	10
Seefahrt	11
An E. Schliemann	12
An die Verehrte	13
Der Verstand	15
Erinnerung an die Schweiz	16
Elegie aus dem Gefängniß	18
Im Januar 1830	22
Einem jungen Mädchen	23
Die Göttin der Schönheit	24
Gedenken will ich Dein	25
Der Auswanderer	26
Das Kind am Strande	33
Das verlassene Kind	34
Abschied von Rügen	36
Die weiten Felder	37
Heimweh	38
Der junge Schiffer	40
Abschied von Berlin	41
Auf dem Wege nach Jena	42
Am Wege	43
Geständniß	44
Die Quelle und ihr Quell	46
Neue Gefangenschaft	47
An Luise	48
Nachtfahrt in Italien	49
Wandervögel	50
Was ich suche	52
Tanz und Kuß	53
Wiegenlied	54
Mein Wunsch	55
Thalfahrt	56
Abschied von Zürich	57
Die Lüneburger Haide	58
Ephemeriden	60
1. Am Ufer	60
2. Auf dem Schiffe	61
3. In der Fremde	62
4. In der Dämmerung	63
5. Nach Calabrien	65
6. Der Britte	66
Luna	67
Erd' und Mensch	68
Erinnerung	69
Der Hirt auf der Alp	71
Poesie	72
Im Sternenlicht	74
Am Ufer Altenglands	75

Leuschen.

1. Der Spielmann	76
2. Aus früherer Zeit	78
3. Das Kind auf der Fuchsjagd	79

224245

	Seite
Die jungen Sperlinge	81
Der Traum	83
Der Wolkenhimmel	85
Bei den Nibelungen	87
Die Nacht	88
Mein Trost	94
Meine Taube	96
Am Feuer	97
Am Himmel	99
Weltgenesung	100
Die Fünfe	101
I. Die Schwalbe	101
II. Die Waldvögel	102
III. Wer verrieth es dir?	103
IV. Die Nachtigall	105
V. Die Lerche	106
Geburtstagsgedichte.	
An die Geliebte	107
I. Zum 23. Juni 1839	107
II. Der 23. Juni 1856	108
III. Mit einem Schleier	109
IV. Zum 23. Juni 1862	110
V. Zum 8. October 1858	111
VI. Derselben 1860	112
Die Eine	113
Von drüben ein Gruß	114
Ständchen	115
Lieb' und Lust	116
Die Flüchtlinge	117
Auf See	118
Zuversicht	119
Trinklied	120
Kühler Bursch	121
Erwartung des Geliebten	122
Rizzios Marienlied	125
Der Schottische König	126
Parabase	127
Widmungen. I.	129
II. Die Heimath	130
III. Den Genossen	132
IV. Halle und Italien	134
Das Meer	135
Mein Tag ist aus	136
Herbst	137
Der Eichbaum	138
An das Glück	139
Was nennst du Glück?	141
Der Abend	143
Mit goldgefaßten Korallen	144
Mein Schatz	145
Weil sie mir gefällt	146
Unerreicht	147
Der Dampfzug	148
An den Himmel	149
O wär' ich ein Vogel!	150
Widmung d. Hrn. Klappenborg	151
Abschiedsgesang	152
Parodie	153

II. Distichen. Epitaphien der Weltgeschichte. Satiren. Räthsel. Julklapps. Denksprüche.

	Seite
1. Distichen.	
Das große Geheimniß	157
Am Horizont	157
Wahlspruch	157
Dem philosoph. Schulrector	158
Redefreiheit	159

Seite

Preßfreiheit 159
Die Gesetze 159
Der Züricher Festungswall . 159
Schelling 160
Feuerbach an die Sophisten . 160
Das Göttliche 160
Das Unsterbliche 160
Das Absolute 161
Die Natur 161
Religion 161
Freiheit 161
Der Astronom als Denunciant 162
Als ihn 12 seiner Collegen wieder zu Ehren bringen wollten 162
Tiek und A. W. von Schlegel 162
Die Dantepietisten 163
Ein Hagestolz der Vernunft . 163
Ein Practischer 163
Leo und Knak 163
An Heinrich Wuttke 164
Ein Reisender 165
Beide Kammern 165
Rom 165
Ein Quartett 166

2. Epitaphien der Weltgeschichte.

Leipzig 1813 168
Belle-Alliance 1815 168
Spanien 1820 168
Paris 1830 169
Juli 1830 169
In den Alpen 1846 169
An die Schleswiger 1846 . . 173
Dänemark u. die Herzogthümer 173
Das Jahr 1848 173
Italien, Frankreich u. Deutschland 1848 174

Seite

Das Jahr 1849 174
Der Sieger 1853 174
Europa. Imgitalien 1859 und 1860 175
Lincoln 1860 175
Umsturz 1862 175
Aus der Fremde 1862 . . . 176
Die Schleswig-Holsteiner 1865 176
Nach Grant's Siegen 1865 . 177
Die Preußen 1866 177
Wirkung 1866 178
Die Deutschen 1870 178
Der Bürgerkrieg 1871 . . . 178
Das Credo d. 19. Jahrhunderts 179

3. Satiren.

Flöten gehn 182
Rath der Franzosen 184
Vorschlag zur Güte 184
Oskar von Redwitz 184
Die Vorsehung 185
Blätter zum Lorbeerkranze . 186
1. O wärst du ꝛc. 186
2. An die Deutschen . . . 187
3. Epigramme für das Nichts 188
Hochverrath 189
Preßfreiheit 190
Die gläubigen Mythologen . 190
Text zu Daus' Siegespredigt 191
Diogenes sucht d. d. Mann . 192
Oll Moder Knaksch . . . 202
Die Realisten 203
Die Schillerfeier 203
Etwas Weltgeschichte . . . 204
1. Die Spinne 204
2. Die Fliegen 205
3. Der richtige Weg . . . 206

Seite

Grabschrift 207
Ein erfahrner Mann . . . 207
Guter Rath 208

4. Räthsel.

1. Die Feder 209
2. Das Dampfschiff 210
3. Das Räthsel 211
4. Der Geist 211
5. Paris 212
6. Das Räthsel der Sphynx . 212
7. Das Meer 213
8. Die Luft 213

Seite

5. Zuklapps.

1. Mit einem Reisetäschchen . 215
2. Mit einem Dintenwischer . 215
3. Mit einem Kesselhalter . . 216
4. Mit einem Blatthalter . . 216

6. Denksprüche.

1. Der Mensch 217
2. Das Denken 217
3. Das Wesen 219
4. Götterdichtung 219
5. Weltregierung 220
6. Die Probe 220
7. Der Tag ist unser . . . 221
8. Das Denken wider Willen 221

III. Antikes und Modernes.

Seite

1. Antikes.

Das Harmodiuslied 225
Ein Distichon von Plato . . 227
Grabschrift der Dreihundert . 227
Hesiods Spruch 227
Hylas 228
Helena's Brautkammerlied . 234
Antigone. Erster Auftritt . 237
Hirtenhochzeit von Theokrit . 243

2. Modernes.

Reiterlied 252
Sklavenlied 254
Zu Blum's Todtenfeier . . . 257
Unserm guten Genius . . . 258

Seite

Klage 259
Einladung 260
Das Vaterland 262
Gebet 264
Die Deutschen 266
Verwundet zum Tode . . . 268
An's Volk 269
Es ist Zeit 271
Die Staffette 272
Freiheit und Gleichheit . . . 273
An die natürlichen Verbündeten 274
Der Freiheitskrieg ohne Bundesgenossen 276
Gallia und Germania . . . 277

I.

Lieder und Elegieen.

Entschuldigung.

Du, das ewig uns umschlungen,
Allgeliebtes Himmelsblau,
Wer hat dir kein Lied gesungen,
Weil er schlürfte deinen Thau,
Weil ihn noch die Luft umwallte,
Die du ihm zu athmen schickst,
Daß sie im Gesang erschallte,
Weil du gar zu freundlich blickst?

Dahin!

1871.

Warum sind' ich die goldene Küste
Nicht wieder im blauen Meer?
Warum ziehn nicht mit blankem Gerüste
Die Schiffe dahin und daher?

Warum leuchten die funkelnden Sterne
Nicht heiter vom Himmel herab?
Warum lockt mich die duftige Ferne
Nicht zu sich am Wanderstab?

Warum schwinden die lustigen Farben
Der Blumen, sobald ich sie seh?
Warum ist mir das Herbsten der Garben
Nur des Todes unendliches Weh?

Wärst du wieder so jung und so golden,
Du himmlische ewige Welt!
Wär' ich wieder zur glücklichen, holden,
Zur muthigen Jugend gesellt!

Mit einer Bernsteinleier am Halsband.

1826.

Des lauten Ruhmes süßen Melodieen
Verschließt sich oft ein kluggestimmtes Ohr,
Und wie die Stimmen nah'n, und wie sie fliehen,
Es kennt den ächten, oft nur leisen Chor;
Ja, willst du tiefer zu der Wahrheit dringen,
Muß oft auch Stummes dir vernehmlich klingen.

So hat auch diese Leier ihre Weisen,
Und unvernommen weißt du ihren Sinn.
Nicht wahr, sie darf, sie wird sich glücklich preisen?
Denn selbst umkränzte dürfen nimmer hin,
Und weihten in ein solches Heiligthum
Doch gerne sich und ihres Klanges Ruhm!

An die angenommene Bernsteinleier.

1826.

Wohl warst du weich gebettet
In Meeres Mutterschoß,
Wohl, wenn du dich gerettet
Vom Wellenschlag in's Moos,
Das ehrfurchtsvollen Steinen
Zum weichen Pfühl entquillt, —
Wohl hat der Wiege Weinen
Dir Sonn' und Moos gestillt:

Doch nimmer, Kind der Tiefe,
Du gold'ne Leier nun,
Ob Meer und Moos dir riefe,
Du möchtest dort nicht ruh'n;
Denn wo ihr Busen blühet,
Wie Morgenduft sich wiegt,
Wo Liebchens Herze glühet,
Dein süßes Lager liegt.

Du durftest sie begleiten,
Am Herzen ruhst du ihr;
Mich trennen öde Weiten,
In Fesseln lieg' ich hier.
Dich küßt sie jede Stunde,
Du hörst den holden Traum;
Mich grüßt nicht Blick, noch Kunde
Vom dunkeln Himmelssaum.

Ach, wie des Sommers Freuden
Mit Schwalb' und Lerche zieh'n,
Sah ich mit Liebchens Scheiden
Den Glanz der Tage flieh'n, —
Den sonst durch flücht'ge Schleier
In ew'ger Frühlingszier
Mit junger Sonnen Feuer
Mir stralt' ein Blick von ihr.

O flieht, ihr, träge Sonnen,
Ihr Nächte sonder Ruh;
Denn ist das Jahr verronnen,
So eil' ich Liebchen zu.
Dort in des Abends Bogen
Schwebt ihre Lichtgestalt:
Strömt hin, Gesangeswogen,
Vor mir, wo Liebchen wallt!

Die Liebe in der Schloßkoppel.

1827.

Der Frühling lacht, die Sonn' enthüllt
Sich Knospen voll und viel;
Im Dufte, der den Wald erfüllt,
Treibt's Vöglein lustig Spiel:
Die Lose trägt ihr Hochzeitskleid,
Doch flieht sie seinen Kuß;
Den leichten Kindersinn erfreut
Nur Flucht im Lenzgenuß.

Sie schwingt sich tief, sie schwingt sich hoch,
Der Buhle folget ihr,
Sie birgt sich, jetzt sieht er sie noch,
Jetzt ist sie nicht mehr hier; —
Und laute Klag' und Liebesruf
Dringt durch den dichten Hain,
Sie hört es wohl und merkt, sie schuf
Ihm herbe Liebespein.

Er weint von Zweig' zu Zweigen fort,
Versenkt in seinen Schmerz;
Und ihr entgeht kein Trauerwort,
Senkt Reu' ihr in das Herz.
Sie hüpft herbei, sie bäte gern,
Verschämt naht sie sich mehr;
Er jauchzt herbei; wie blieb' er fern?
Wie zürnt' er wohl so sehr?

Wie sie mit Küssen ihn versöhnt!
Wie stolz der Fant sich hält!
Wie ihm darauf die Kleine fröhnt,
Als Gattin zugesellt,
Im Nesterbau mit Sorg' und Müh',
In Angst um zarte Brut!
Ach! und verlor so schnell, so früh
Den leichten Jugendmuth!

Der Ritter Fuke.

1827.

Der Ritter Fuke leeret täglich
Viel Stiefel und viel Humpen,
Und schnalzt beim Biere gar behäglich,
So lang' die Wirthe pumpen.

Sieht er ein Stiefelglas, er malet
Es braun mit Gerstenlabe;
Und lacht und duftet's nun, pokalet
Er frisch die Gottesgabe.

So läßt er euch kein Glas nicht leer,
Kein volles ruhig stehen,
Er ließe's Trinken nimmermehr,
Und sollt' er zu Grunde gehen.

Die Seefahrt.

1828.

Still fließt der See um stolze Bergesufer;
Vom jähen Pfad begrüßen hohe Rufer
Des Schiffes Lauf, die Felsenwände fliehn
Durch Wolkenflor und Himmelsblau dahin.

Doch um des Berges schroffe Zinnen streiten
Sich Wind und Wolken, die sich überbreiten.
Das Wetter thürmt sich an der Bergeswand;
Es zuckt, es brodelt, und es ist entbrannt.

Nun murrt der Donner, ein unendlich Wogen,
Von Berg zu Berg im Widerhall gezogen,
Bis plötzlich von der Alpe weißem Dach
Dazwischen prallt ein greller Wetterschlag.

Das Wasser zischt, das Schiff wogt, wie sie schäumet,
Die Welle, die zum Sturz sich überbäumet,
Und wieder hebt. — Du glücklicher Pilot!
Der Blitz vermied, die Welle führt dein Boot!

Du weißt den Weg, und dir ist es beschieden,
Du führst uns in des Hafens sichern Frieden
Aus Sturm und Nacht. Dein Arm ermüde nicht
Der See wird still; vom Ufer blinkt das Licht!

An E. Schliemann,

als er die Studien der Alten und das Gefängniss verliess. 1829.

Der Kerker schwieg, ein Ton gebar
Sich aus der Stille Schooß,
Drang voller vor von Jahr zu Jahr,
Riß dich empor und los,
Geweihter Geister weltbefreiend Tönen, —
O selig, wen sie werbend sich gewöhnen!

Der Kerker schweigt, der Riegel klirrt;
Strömt Lebensstrudel ein,
Und wie er wallet, schwankt und irrt
Und fesselt, bist du sein.
Auch dem Bewegten sollst du dich vertrauen,
Doch steuernd auf die festen Sterne schauen!

Werbung.

An die Verehrte. Aus dem Gefängniss. 1828.

Willst du dem vollen Busen wehren?
Dem raschen Lied' ihn aufzuthun?
Kein Dank soll dir allein gehören,
Und kein Gefühl verborgen ruh'n.

Den Andern ist's in dir geboren,
Sie fordern was sie dir gewährt;
Doch ist dir selten eins erkoren,
Dem ganz dein Inn'res mit gehört.

Und was vernehmlich dich verkündet!
Dich offen zeigt durch Liedes Macht,
Kein Fremder hat es doch ergründet,
So viel er auch umhergedacht.

Geheim, wie du es dir erzogen,
Lebt all dein herrlichstes Gefühl,
Ob du es gleich mit Sangeswogen
Hinströmest in das Weltgewühl.

Nur wer es schuf und dir gewogen
Ein Bruderlicht im Busen trägt,
Ihm ist zur Freud' es mit erzogen
Und eigen in den Sinn gelegt.

So führt mein Lied auf leisen Flügeln
Melodisch die Gefühle fort,
Ich darf den scheuen Flug nicht zügeln,
Und irrend trifft es seinen Ort.

Der Verstand.

1828.

Manneskraft, Verstandestiefe,
Du dringst zu der Weisheit Born,
Selbst der Dichtung Zauber schliefe,
Wärst du ihr nicht mitgebor'n.

Regest, wirkest, läßt uns schauen
Was im vollen Tageslicht
Auf den allbeseelten Auen
Leise sich zu Wundern flicht.

Und der Mensch ist groß geworden,
Weil du auf der Wahrheit Spur
Ihn geführt durch viele Pforten
Zum Geheimniß der Natur.

Heil'ge Kraft, ergreif' und wende
Fest den Geist auf seine Bahn,
Daß er schaffe und vollende
Was die Welt nur halb gethan!

Erinnerung an die Schweiz.

1829.

Du trittst hervor, hier blinkt der See
Dort ragt sein wald'ger Bord,
Und Wolkenzelt und Gletscherhöh'
Sie glüh'n verschwistert dort.

Es ruft der Senn, die Heerde zieht
Zur duft'gen Kräuterhöh',
Der Gärten Obst und Reb' umblüht
Die Weiler an dem See.

Aus Felsen quillt, vom Felsen fällt
Der Quelle Silberstral,
Besucht, den Blumen zugesellt,
Ihr engumhegtes Thal.

Zu ihrem Bord, zum Blüthenduft,
Wenn sie nur wacht und spricht,
Die Nachtigall ihr Liebchen ruft
Im stillen Sternenlicht;

Oft hergeführt, oft hier verweilt
Hat der Geliebte mich,
Oft sind wir spät zurückgeeilt,
Wenn schon der Mond entwich.

Du enges Thal, ihr stolzen Höh'n,
Wo ich die Freude fand,
O dürft' ich euch doch wiederseh'n
An seiner lieben Hand!

Elegieen.

1. Aus dem Gefängniss. 1829.

Wenn aus der Erde Gewalt holdgaukelnde Träume dich lösen;
Ueber die wogende Saat, über die schäumende See
Wanderst du, schwingst dich beflügelt empor durch funkelnde Sterne,
Und aus dem Himmel herab schwebst du zu süßerem Glück.
So, mein Freund, ist es mir, den der Welt sein Kerker entwöhnte.
Strahlt mir gefangenem Mann wirklich von neuem das Licht,
Welches die Freien umgiebt in des Lebens wogender Strömung,
Wahrheit, schön wie Gedicht, Liebe, die mehr als ein Traum?
Trüge die Erde, wie sonst, auch mir im bräutlichen Teppich
Schwellende Gräser, auch mir Blumen? — ich weiß es ja noch! —
Frühe von Düften umwallt naht leise der rosige Morgen,
Wecket die Lüftchen zuerst, sendet sie dann durch die Flur.
Und wie sie flattern und kosen, entquillt leicht athmendem Schlummer
Lustiges Leben; es schwirrt hoch in das graue Gewölk

Lerchengesang und begrüßt die kommende Sonne noch drüben —
Jetzt erst blitzet ihr Strahl über den flammenden Rand.
Schnell durchschwimmt nun die Fluren der goldene Schimmer des Aufgangs,
Und sieh! Sterne von Thau blicken aus jeglichem Kelch!
Mir auch blüht nun, ihr Blumen, auch mich hüllt, lispelnde Gräser,
Wieder in euer Gewog', wieget die Lüftchen mir zu!
Wieder umhaucht mich, ihr Buchen, mit wolligem Laube des Frühlings,
Wieder mit Düften des Walds frischet die Seele mir auf!
Wie mich aus rauschenden Kronen mit Jubel die Sänger begrüßen!
Singt, und zählet auf mich, was ihr auch jubelt und preis't.
Und wenn der Lenz nun schwindet, und drückende Mittagsschwüle
Goldene Saaten umarmt, aber die Nevren erschlafft;
Dann führt wieder mein Pfad, seit lange zuerst mich zum Meere,
Und in die kühlende Flut taucht mich ein rüstiger Sprung.
Flieht nicht, spielende Wellen, o weilt zu süßer Umarmung,

Daß uns, schwimmend gesellt, wiege das schwimmende Meer
Weit in die See! — Dort segelt — o nein, dort rollet auf Rädern
Dampfend ein freier Vulkan; — führe mich, mächtiges Schiff!
Fern zu der leuchtenden Insel Brittannien fliege der Wimpel;
Und bei dem freiesten Volk weil' ich, ein glücklicher Gast.
Aber es zieht mir das Herz zu der Heimath trauterem Boden;
Laßt mich zurück, und des Rheins muntere Wirbel mich schau'n.
Find' ich euch wieder, mit Villen besät, ihr rebengeschmückten Felsen, ihr Zwinger des Stroms, der mit Gestrudel enteilt?
Sei mir gegrüßt im Spiegel der brüderlich ziehenden Ströme
Freundliches Mainz, sei gegrüßt, ferne mir winkender Thurm
Auf dem Gebirg', und ihr, weinspendende, sonnige Thäler,
Welche der Neckar durchbraust, stürmend in's freiere Land!
Liebliche Thäler und Höhen des Schwarzwalds, leuchtender Rheinstrom,
Haltet mich nicht, denn es ziehn dort mich die Alpen heran

Erst zum Gipfel des Rigi! Dort lagern die riesigen Häupter
Hoch vor Italien; hier glänzen unzählige See'n,
Freundlich mit Städten umsä't und bunt in der Ebne der Felder;
Jetzt zu dem Aether der Alp, dann in den Süden hinab!
Ja, mir schlägt noch das Herz, wie sonst im Busen, ich fühle,
Neu geboren ist mir, wiedergewonnen die Welt.
Nehmt mich zurück, ihr Lebend'gen, und bliebt ihr Männer der Freiheit,
Welche die Menschen versteh'n, und die vermenschlichte Welt;
Soll es die Erde nicht sein, nicht der Himmel des herrlichen Südens,
Welchem die Sehnsucht gilt, welchem die Seele sich weiht!

2. Im Januar 1830.

Tief in Nebel und Nacht, an der Ostsee wüstem Gestade
Liegen die Kerker, die uns grausam die Jugend geraubt,
Weil wir Freiheit und Ruhm, wie Timoleon oder die Gracchen
Glühend geliebt und den Geist griechischer Männer im Ernst
Ueber das Land der Teutonen heraufzuführen geträumet.
Träume sind Schäum'! Ade, Kerker und Nebel und Nacht!
Unter dem sonnigen Himmel Italiens oder in Hellas,
Will ich's vergessen dein Loos, armes verlorenes Volk.

Einem jungen Mädchen

zu ihrem 13. Geburtstage. 1829.

Mit den kleinen Wogen
Durch den bunten Plan
Tändelnd fortgezogen
Spielt dein leichter Kahn.

Wie der Morgen heiter
Unter Blumen tritt,
Fröhlich hüpfst du weiter
Und die Blumen mit.

Frühe Farben schwimmen
Um des Mädchens Kleid,
Frühe Liederstimmen
Hört es weit und breit.

Holde Knospen schließet
Lind der Morgen auf,
Spätre Früchte süßet
Schwüler Sonnenlauf.

Glücklich, wer ihn trinket
Froh den Morgenduft,
Wo die Freude winket,
Wo die Freude ruft!

Die Göttin der Schönheit.

1829.

Sinnend weilt' ich still am Meeresstrande,
Sah den Wellen träumend nach;
Da erschien im güldenen Gewande
Eine Göttin mir, und sprach:
Deine Träume kenn' ich lange,
Nach dem Schönen steht dein Sinn;
Und du fragst das Schicksal bange,
Ob ich nicht dein eigen bin?
Lerne denn der Götter Weise:
Nur im Augenblick ergreift
Uns der Mensch, sein Auge schweift
Selten aus dem ird'schen Kreise;
Eil', und wo du kannst, erloose
Alles Schöne, alles Große!

Gedenken will ich Dein.

1829.

Du lieber Ort, wo wir als Kinder spielten,
Gedenken will ich dein, will dich nicht wiedersehn;
Was damals meine Sinne selig fühlten,
Sie könnten's heute doch nicht mehr verstehn. —
Du liebes Lied, wir sangen Deine Töne,
Doch wir verstanden nicht der Töne Sinn;
Da hör' ich's wieder, süß, in gleicher Schöne,
Doch jenes Unverstandne ist dahin, —
Und immer, wenn es wieder mir erklinget,
Das g'rade ist's, wonach mein Herze ringet! —

Der Auswanderer.

I. Conträrer Wind. 1829.

Der West erbraust und wühlt im Meere,
Die Wog' erhebt sich, schäumt und kracht,
Und auf der Nordsee Wäll' und Wehre
Stürzt Fluth auf Fluth mit Meeresmacht:
Da dringt kein Schiff zur schönen Küste
Hinüber zu der neuen Welt;
Wenn ich ihn doch zu wenden wüßte,
Den Sturm, der mich gefangen hält!

O Freiheitsport, die Stürme neiden,
Die Wogen mir dein theures Glück;
Auf ewig glaubt' ich hier zu scheiden,
Sie werfen tobend mich zurück:
Doch still, mein Herz, in wenig Stunden
Verbraust der Wind mit Gischt und Schaum;
Die Seele siegt und überwunden
Wird Meeresberg und Himmelssaum.

Vergebens putzt mit goldnem Flitter,
Den sie Jahrtausende gespart,
Die alte Welt ihr Kerkergitter;
Mir bleibt der freie Sinn bewahrt:

Hier ist kein Leben, das mich rühret,
Kein Ton von edlem Halt und Klang;
Vom Sturm gefesselt und entführet
Komm' ich zurück den Quai entlang.

II. Guter Wind. 1829.

Was seh' ich dort? am glatten Rande
Der See ein Mädchen? — Wie sie ringt;
Und mit dem flatternden Gewande,
Stets neu geringelt, sich umschlingt!
Der Schleier schwirrt, der Hut verbogen, —
Dicht um- und angegossen liegt
Ihr reiches Kleid, und schwellend wogen
Die schönen Formen unbesiegt.

O eile, eil' auf Sturmesflügeln
Zu Hülf' ein Lootse diesem Kampf!
Jetzt naht des Meers beschäumten Hügeln
Ihr Fuß, berührt der Brandung Dampf,
Und jetzt — sie wankt in Sturmes Nöthen!
Mein Arm faßt rettend um sie her.
O welch' ein himmlisches Erröthen!
Dank sei's dem Sturme, Dank dem Meer!

Das Glück des Retters zu belohnen,
Nimmt sie geduldig mein Geleit. —
O, wohnte sie in fernen Zonen!
Ich ginge gern unendlich weit:
Um ihre weiche Hand zu halten,
Um ihrer Stimme Silberton,
Um ihrer Seele süß Entfalten,
Um meinen vollen Retterlohn.

Könnt' ich nur diese Thür entrücken! —
Wir sind am Ziel; hier kehrt sie ein.
O karge Welt! ein Händedrücken,
Ein guter Blick soll Alles sein?!
Leb' wohl, leb' wohl! In Meer und Wellen
Verrauscht so jung mein schönstes Glück,
Und wenn die Segel westwärts schwellen,
Drängt ewig nun mein Herz zurück!

Die Nacht brach ein; auf hartem Pfühle
Hielt mich mein Herz laut stürmend wach;
Ich lag in unruhvoller Schwüle
Allein mit meinem Ungemach:
Bis mit dem ersten Tagesblicke
Der Schiffer Sang und Ruf erscholl.
Schon wimmelt die beschwingte Brücke,
Schon sind vom Ost die Segel voll.

Mir schwillt das Herz, ich kann nicht scheiden,
Ach, ohne Abschiedskuß nicht ziehn,
Die Hoffnung wohnet bei den Leiden;
Dring' ich noch einmal zu ihr hin? —
Und wie ein Pfeil zum Ziel geschossen,
Flog ich zu ihrer Gartenthür,
Erstieg die ehrnen Gittersprossen,
Und drang zu ihr, hinein zu ihr.

Der Morgen rief mit seinem Schimmer
Der Lerche frühstes Lied hervor,
Und sandte durch das traute Zimmer
Den ersten Stral aus seinem Thor;
Sie ruhte sanft zurückgebogen,
Geschmückt auf seidner Ruhebank,
Vom Rosenlicht der Früh' umzogen
Und von des Himmels Spiel und Sang.

In's Heiligthum der scheuen Minne,
Verwegner, drangst du stürmend ein!
Mir schlug durch die bewegten Sinne
Ein Wonnestral; o könnt' es sein!
Sie schlummert leicht, die Lippe bebet,
Sie regt sich, ha! nun wird sie wach! —
Sie neigt zu mir sich, und es schwebet
Vom Rosenmund' ein träumend Ach.

In wilder Wallung hingegossen,
Kniet' ich und hing an ihrem Mund,
Und Traum und kühne Liebe schlossen
Den schönen räuberischen Bund:
Wir hielten innig uns umfangen
In unverwandtem Liebeskuß: —
Da blickt sie auf, und ihre Wangen
Erglühn zum holdverschämten Gruß:

„Ich träumte nicht? dein Kuß und Kosen
Du lieber Frevler, weckt mich auf?
Dich reißet nicht des Sturmes Tosen,
Nicht fort der Wogen wilder Lauf?
Nun mögt ihr eure Schiffe tragen,
Rastlose Wellen, weit und fern!
O Angst der Nacht! o sel'ges Tagen!
Ja, ich bekenn' und büß' es gern!"

Glückselger Wind, wohlthätig Wetter,
Du selber wurdest mein Pilot!
Wer kennt den Dämon, wer den Retter
Aus Zweifel und aus Liebesnoth?
Fahrt wohl, ihr Schiffer, diese Stunde
Hat mich gefesselt, hält mich hier;
Von meines Liebchens süßem Munde,
Amerika, ist weit zu dir!

III. Der Hafen. 1830.

Sie.

O Liebesstern und holder Traum,
Nie konnt' ich dich erreichen,
Zogst immer fern am Himmelsraum
Ein flüchtig leiser Wolkenflaum; —
Und nun bist du mein eigen!

Er.

Du trautes Weib, so wohl und weich
Ruht sich's in deinem Schooße;
Daß nur ein neuer Sturm sogleich
Aus diesem jungen Himmelreich
Nicht wieder mich verstoße!

Sie.

Laß von der Stirn die Wolke dir,
Wie du es liebst, mich küssen;
Der Freiheitssturm, das Kriegspanier,
Was soll es dir, was soll es mir,
Wenn wir uns scheiden müssen?

IV. Der Sturm. 1830.

Der Mann.

Sie läuten Sturm, laß mich hinaus,
Die Freiheitsschlacht zu schlagen!
Die Sklaven fliehn das Herrenhaus,
Der Markt ist voll! Zum heißen Strauß
Will ich ihr Banner tragen!

Das Weib.

O dürft' ich mit und schirmend stehn,
Wo deine Fahnen fliegen!
Sie mögen wehn, zum Siege wehn,
Doch werden wir uns wiedersehn?
Wirst du nicht sterbend siegen?

Der Mann.

Des Schicksals Mächte sind versöhnt,
Die Zwinger stürzen nieder!
Horch, wie die Lärmkanone dröhnt,
Horch, wie die Freiheitshymne tönt!
Leb' wohl, wir sehn uns wieder!

1. Das Kind am Strande.

Die Ausgesetzte erwacht. 1830.

Der Strand ist öd' und um mich her
Nur Steine, Moos und Luft und Meer;
Ich bin allein, von allen Lieben
Ist nur die Sonne bei mir geblieben;
O liebe Sonne mit deinem Schein
Gieß Trost in mein einsames Herz hinein!

2. Das verlassene Kind.

1830.

In des Schlummers weichem Schooße
Auf dem grünen Ufersaum,
Meergeschenkte süße Rose,
Emma, welches war dein Traum
Bei des wilden Meeres Brausen,
Bei der Buchenblätter Sausen,
In dem luft'gen Schlafgemach
Unter hohem Himmelsdach?

Im erwachten Sonnenscheine
Auf dem fremden Meeresstrand,
Wie dein Rufen, arme Kleine,
Mutters lieben Trost nicht fand,
Nur des kalten Windes Sausen,
Nur des wilden Meeres Brausen;
Welcher namenlose Schmerz
Drang in dein verwaist'tes Herz!

In der Liebe sanftem Schooße,
Wo die Wonne ruht und träumt,
Träume süß, du süße Rose,
Denke nie, was du versäumt;

Und auf wald'gem Uferpfade
An dem leuchtenden Gestade,
Wo du weinend aufgeblickt,
Wandle künftig nur beglückt.

Abschied von Rügen.

1830.

Du Land mit deinen Bauern,
Du Stadt mit deinen Höhn;
Ihr hellen Ufermauern,
Die in der Brandung stehn,
Ihr hohen Wogen voll Schaum und Wuth,
Ihr kleinen Inseln in tiefer Fluth,
Lebt wohl!
Ihr lieben Heimathsfluren!
Der ersten Freude Spuren,
Der ersten Liebe Glück
Laß ich in euch zurück. —
Wohl zieht mich's in die Ferne,
Doch blieb' ich auch so gerne:
Mir wird so abschiedsweh zu Muth,
Lebt wohl, ihr Lieben, und bleibt mir gut!

Die weiten Felder.

1830.

Die weiten Felder sind noch frisch
Vom kühlen Schnee gebadet,
Durch Wiesenweiher fährt der Fisch,
Wo Sommers Klee sich schwadet.

Da blinkt ein milder Stral durch's Feld,
Er blinket auf die Weiher;
Und Lerch' und kühlem Fischlein schwellt
Er Brust und Herz zur Feier.

Das Fischlein hüpfet hoch empor,
Kann seine Lust nur springen,
Doch in den Lüften wiegt ein Chor —
O könnt' ich mit euch singen,

Ihr leichten Flügler, leicht genug,
Dem ersten Stral zu trauen;
Ihr hohen Segler, hoch genug,
Um in den Mai zu schauen!

Heimweh.

1830.

Ihr Schwalben, ihr habt Flügel,
Und meine Seele weint,
So fern von Thal und Hügel,
Wo meine Sonne scheint.

Lehrt mich durch blaue Lüfte
Die flügelschnelle Flucht,
Und über Wasserdüfte
Zu meiner Uferbucht;

Wo weiße Meereswellen
Zum wald'gen Ufer ziehn,
Zum Meer hinab die schnellen
Umblühten Bäche fliehn;

Wo sich viel Veilchen sonnen,
Wo duft'ge Maien wehn,
Und in den höchsten Kronen
Viel frohe Sänger stehn;

Und wo wir Kinder sangen
Vom Mai das liebe Lied,
Und nach den Silphen sprangen
Durch Blumen, Moos und Ried.

Ihr schnellen dunkelblauen,
Ihr lieben Schwalben, hört!
Will euch noch mehr vertrauen,
Ob ihr mir's nicht gewährt.

Doch ach, die Schwalben schwinden,
Und lassen mich zurück;
Wann werd' ich's wiederfinden,
Der Heimath tiefes Glück?

Und in den Wehmuthsthränen
Schwimmt trüb' ihr liebes Bild;
Ach! unser liebstes Sehnen
Wird nimmer wohl gestillt!

Der junge Schiffer auf dem Uferberge.

Ihr goldnen Küsten, übers Meer
Zu euch möcht' ich hinüber fahren,
Und weit vom Morgenlande her
Käm' ich zurück mit seidnen Waaren.

Ich brächte Gold und Elfenbein,
Korallen, Perlen und Geschmeide;
Das Alles sollte euer sein,
Ihr Mädchen, mein die Augenweide,

Wenn ihr es um den Nacken schlügt
Und vor dem Spiegel blitzen ließet,
Wenn ihr es stolz beim Tanze trügt
Und mein Geschenk den Fremden wieset.

Wär' nur ein Segelboot zur Hand:
Ich glitte gleich mit diesem Winde
Durch's blaue Meer zum fernen Strand
Und holte Seid' und Gold geschwinde.

Abschied von Berlin.

1830.

Ihr seid so leer, ihr menschenvollen Gassen,
Denn kein befreundet Auge leuchtet mir;
Ihr seid so todt, ihr stolzen Marmormassen,
Denn kein geliebtes Wesen weilet hier.

So laßt mich fort zu den Geliebten fliegen,
Mit jedem Räderschwunge leb' ich mehr,
Und wenn wir wieder Herz an Herzen liegen,
Ist Alles schön und königlich umher.

Auf dem Wege nach Jena.

1830.

Wenn ich durch Berge voller Reben eile,
So denk' ich Euch in jedes Winzerhaus;
Wenn unterm Buchendach ich ruhend weile,
So schneid' ich Eure lieben Namen aus.
Wie schnell mich Fuß und Räder weiter tragen,
Ihr eilet zu mir auf dem schnellsten Wagen.

Am Wege.

1830.

Viele Wandrer, doch nicht einer,
Den zu mir die Liebe bringt;
Viele Blicke, doch nicht einer,
Der zum Herzen niederdringt!

Viele Grüße, doch sie sagen
Nur die leeren Formeln auf;
Viele Mädchen, doch sie klagen
Nicht nur meinen Reiselauf.

Anders, wo im Lebensreigen
Traute Blicke sich verstehn,
Und aus tiefster Seele steigen
Und zu Herzensgrunde gehn.

Anders, wo in jedem Gruße
Eine Welt voll Liebe lebt,
Und in jedem Liebeskusse
Ein unendlich Sehnen bebt!

O ich will nicht weiter ziehen;
Immer fremder wird die Welt,
Will zurück zur Heimath fliehen,
Wo mich Alles liebt und hält!

Geständniß.

(Nach dem Schwedischen.)

1830.

Tochter:

Sei nicht böse, liebe Mutter,
Alles will ich dir gestehn,
Innig bat er mich um Liebe
Und der Knabe war so schön.

Mutter:

Ach, mein Kind, dein junges Herze
Kennt noch diese Bitte nicht,
Die es erst so süß verlocket
Und so oft die Treue bricht.

Tochter:

Seine Worte sind so traulich,
Seine Augen sind so gut,
Ach, und, Mutter, seiner Lippen
Süßer Kuß voll Liebesgluth.

Mutter:

Armes Kind, ach, unter Rosen
Lauern Dornen und ihr Weh;
Lieb' ist sel'ge Meeresstille,
Doch auch sturmbewegte See.

Tochter:

Mutter, Mutter, laß mich lieben,
Wenn ich Weh erdulden muß,
Heilt mich von den tiefsten Schmerzen
So ein einz'ger Liebeskuß.

Die Quelle und ihr Quell.

1832.

„Leute hin! Leute her!“
Das Bächlein kugelt sich munter,
Und mahnten und schölten sie noch so sehr,
Es überstürzt sich bergunter.

„Bächlein flink, Bächlein kraus,
„Wie soll dein Sturz wohl enden?
„Dir geht doch zuletzt noch der Athem aus,
„Du solltest ihn nicht verschwenden!“

Well' auf Welle sprudelt fort,
Antwortet nur durch Laufen,
Sie kennt ja des Quells unversieglichen Hort
Hoch über dem zweifelnden Haufen.

Neue Gefangenschaft.

1832.

Des Königs Wort hielt mich gefangen,
Fuhr mich in's feste Gitterhaus;
Ich sollte schnell hineingelangen,
Und o, wie lange nicht heraus!

Jetzt arretir'n mich deine Mienen,
Verurtheilt mich dein Richterwort;
Will dir in ew'gen Banden dienen,
Schick' den Gefang'nen nur nicht fort!

An Luise.

1832.

Zum Geiste dringt der Geist hinüber
Auf der bewegten Lüfte Schwung;
Doch ist für Tön' und Worte lieber
Ihm oft des Lichts Gedankensprung;

Und wunderbar von Aug' zu Augen
Begleitet er den Stralenpfeil,
Darf tief in Aug' und Seele tauchen
Wie mit des eignen Flügels Eil.

Doch sollt' auch dies ihm nicht genügen,
Zum Boten macht er, was die Welt
Auf allen Erd- und Himmelszügen
Zum Zeichen gönnt, als Sinnbild hält.

Und so hat er vertrauten Gaben
Sich mitgetheilt und Sinn geschenkt,
Daß sie die Macht des Wortes haben,
Das Herzen rührt und Herzen lenkt.

Nachtfahrt in Italien.

1832.

„Den Lüftchen, diesen lauen,
„Wie bin ich ihnen gut!“
Darfst ihnen doch nicht trauen
Nach dieses Tages Gluth!

„Vom Mond hernieder fächeln
„Sie wie sein Schimmer mild.“
Sie tödten, wie sie lächeln,
Sirenen sind ihr Bild!

„Ich will sie froh genießen, —
„So Holdes tödtet nicht, —
„Die aus dem Himmel fließen
„Und wehn zum Morgenlicht!“

Wandervögel.

1833.

Knabe.

Wenn die Welt so wohnlich wäre,
Als des Königs schönstes Schloß,
Wenn die Wüsten ohne Fähre
Trügen Mann, Kameel und Roß,
Wenn die Wuth empörter Winde
Ueber Wogen-Schwall und Wucht,
Umgewandelt in gelinde
Lüfte, labte Meer und Bucht, —
Wenn mit raschen Ruders Rauschen
Dampfbeflügelt unser Schiff
Könnte Küst' um Küste tauschen,
Unbeirrt durch Nacht und Riff; —
Wollten wir nicht aller Wege
Reisend um den Erdkreis ziehn,
Und der engen Heimath Pflege
Wie die Wandervögel fliehn? —

Junger Mann.

Fühle bei des Herzens Drange
Nur das Glück in deinem Sold,
Und es zeigt auf jedem Gange
Dir gewärtig sich und hold.

Auf dem harten Holze träume
Dir des Königs weichen Pfühl,
Und durch Wüst' und Berge säume
Mit des Herrschers Machtgefühl.
Kämpfe dich durch Sturm und Wellen,
Selbst am Steuer dein Pilot;
Und der Busen wird dir schwellen
Höher als des Wetters Noth.
Doppelt fühlen wir den Segen
Der Befreiung, wenn die Hand,
Die in Fesseln festgelegen,
Selbst der Fessel sich entwand.
Oder willst du mir vertrauen,
Meinem Stern und meiner Kraft,
Städt' und Länder laß uns schauen,
Abenteuer märchenhaft.

Knabe.

Nun, so laß uns aller Wege
Reisend um den Erdkreis ziehn,
Und der Heimath enge Pflege
Wie die Wandervögel fliehn!

Was ich suche.

1834.

Was mich so reizt? was ich verlange,
Wenn dir ins Aug' ich trunken seh,
Wenn ich an deinen Lippen hange
In süßer Lust und süßem Weh?

Ich such' im Eifer deine Seele
Mit Händedruck, mit Aug' und Mund,
Und daß ich ja sie nicht verfehle,
Umfaß' ich feste dich und rund.

Tanz und Kuß.

1834.

Nelkengedüft' und der Roſ' und blauer und goldner Violen
Weht mir dein Lockengekoſ' und blüht um die ſchwingenden Sohlen,
Kommt von den zauberiſchen Wogen des ſchwellenden Buſens gezogen;
Aber kein blumiger Gruß
Duftet, kein Blüthengenuß
Tränkt mit berauſchendem Guß
So wie dein Odem und Kuß.

Wiegenlied.

1838.

Lüftchen, husch, husch,
Spielen im Busch,
Bienchen mit goldenen Flügeln
Summen bei Tag' auf den Hügeln;
Nachts schlafen Lüftchen und Bienchen ein,
Schlafen und warten auf Sonnenschein.

Sonnenschein ruft
Bienchen und Luft,
Wieder in Blüthen zu schwärmen,
Und sich die Flügel zu wärmen.
Morgen kommt wieder, dann spielen wir schön,
Bienchen summen und Lüftchen weh'n!

Mein Wunsch.

1840.

Ich wünsch' ihn mir immer,
Ich wünsch' ihn mir her
Hier wieder in's Zimmer
Ueber Land und über Meer.

Aus ist er geflogen
Mit Wellen und Wind,
Nach Westen gezogen
Wo die Goldwölkchen sind.

Wie die Sonne ins Meer sinkt,
So fuhr er dahin;
Wie der Morgen sie herwinkt,
So wünsch' ich mir ihn.

Warum kommt er — o Wonne! —
Nach düsterer Nacht
Nicht heim, wie die Sonne
Des Morgens erwacht?!

Thalfahrt.

1846.

Haslithal, im Juli.

Aus frischen Bergeslüften,
Wo aus des Eises Klüften
Die Quellen sich befrei'n,
In's heiße Thal hinein!

Trink' ich aus jeder Quelle,
Singt mit mir mein Geselle;
Und jeden freien Mann
Zieht unser Jubel an.

So fahren wir zu Thale:
Da hemmt mit einem Male
Des Stromes Catarakt
Den lust'gen Reisetakt.

In seinem Donner endet
Die Lust, die wir verschwendet,
Und unsre Quellen all'
Zerschäumt der Eine Fall.

Abschied von Zürich.

1846.

Der Wagen rollt; ich wende von der Brücke
Den Blick noch einmal nach der Silberkrone
Der Schweiz und nach des Südens heitrer Zone,
Der mich entführt des kalten Schicksals Tücke.

Ein Lebewohl dem Land und seinem Glücke!
Und einen Gruß dem gastlichen zum Lohne,
Wenn wieder ich im stummen Deutschland wohne
Und traurig mich vor seinen Schergen bücke!

Dann ihr Gedanken sollt ihr her mich tragen,
Zu diesen Bergen, die am Himmel liegen
Und frei und leuchtend aus den Wolken ragen;

Zum rüst'gen Volk, wo bald die Freien siegen,
Bald die Bethörten die Befreier schlagen, —
Doch immer neu des Kampfes Banner fliegen.

Die Lüneburger Haide.

1849.

Ich fuhr auf Schienen
Mit Dampfes Hast
Durch Lüneburg's Wüste
Von Haid' und Moraſt.

Die Augen ſandt' ich
Im ſchwarzen Meer,
Nach Geſtalt, nach Farbe
Und Licht umher;

Und als ich ſie troſtlos
Zurück gewandt,
Da ſeufzt' ich ſo für mich:
Welch trauriges Land!

Ein Alter aus Celle
Vernahm das Wort;
Faſt zürnt' er mir drüber,
Und ſagte ſofort:

„Was? traurig die Haide
Voll Bienen und Torf,
Voll Schafe, voll Wälder,
Kein Armer im Dorf!"

„Sie ist mir die schönste
Oase der Welt,
Die glückliche Menschen
Bescheiden erhält!“

„Doch wollt' ihr die Bienen
In Blüthen sehn,
So müßt ihr zu Fuße
Durch die Haide gehn!“

Ephemeriden.

1852.

1. Im Aller.

Noch winkst du mir, dein heller Saum
Dringt vor in den Kanal,
Mein Frankreich, über Wog' und Schaum
Grüß' ich dich noch einmal;
Verlassen steh' ich und verbannt
Auf diesem Felsen hier,
Ich fliehe dich, mein theures Land,
Und weiß, du fühlst mit mir. —

O denk' daran, was wir gewollt; —
Mein Wort verhallt, verlischt:
Die Woge tos't, der Seekies rollt
Betäubend in den Gischt;
Doch du wirst reden, wie du denkst,
Wenn sich dein Aug' erhellt;
Und dein erhab'nes Wort du senkst's
In's Herz der ganzen Welt.

2. Auf dem Schiffe.

Du trägst mich fort, grausames Boot,
Aus meinem Paradies,
Von meinen Freuden, die in Noth
Und Ketten ich verließ;
Doch aus dem Herzen reißest du
Mir nie den Sonnenschein
Italien's, und meine Ruh
Wird nur die Rache sein.

Ja, nicht umsonst ist dieses Blut
Gereift in deinem Licht,
Es glüht, mein Land, mit deiner Gluth
Den Frevlern zum Gericht,
Die deine Besten tief empört,
Das Recht hinausgefegt,
Und unter Greueln unerhört
Die Städte wüst gelegt.

Leb' wohl, du klares Himmelsblau,
Du goldner Sonnenschein,
Ihr soll't im Meer, auf Berg' und Au'
Mir unvergessen sein,
Und unvergessen auch dein Loos,
Das du, mein Volk, vergißt, —
O sieh's, und zürne frei und groß,
Daß du ein Sklave bist!

3. In der Fremde.

Ich stieß die Heimath mit dem Fuß zurück,
Ein stolzes Schiff erhob den freien Bug,
Zertrümmert war im Osten all mein Glück,
Entehrt mein Volk und alles Wahre Lug.
So fall' ich nackt an Englands weiße Brust:
Gieb du mir Freiheit, heile den Verlust!

Ich suche Cromwell, wie er kämpft und glaubt,
Ich suche Milton, den des Augenlichts,
Doch nicht des Geistes sein Geschick beraubt,
Ich suche Locke, Hume, und finde nichts
Von ihnen in dem Strom der Heuchelei,
Und Milton's Republik, sie ist vorbei.

Doch seh' ich hier und in dem Mutterland
Altenglands ein Geschlecht mit treuem Sinn
Den Samen pflegen, den die edle Hand
Der Denker sä'te; sie sind nicht dahin!
Unsterblich, ihr Germanen, ist der Geist,
Der Gott und Welt in seine Wirbel reißt.

Ihr wart es, ihr beseeltet seinen Flug;
Und von dem freien Boden, der mich trägt,
Lausch' ich hinüber auf den leisen Zug,
Der Deutschlands dichte Nebel mir bewegt,
Und drunter eine frische Saat enthüllt,
Die denkt wie wir, und Alles uns erfüllt.

4. In der Dämmerung.

Es weicht die Nacht mit ihrem Schatten; schon
Kühlt Morgenluft die Schläfe mir, und flüstern
Hör' ich mit mir des Lebens neuen Ton
Im Nebeldufte; schon umziehn die düstern
Gewölke sich mit Gold- und Purpursäumen,
Schon will dem Meer ein Stralenkranz entschäumen.

Dort blitzt es aus des Tages goldnem Thor,
Dort wirst du aufgehn, Sonne, die verborgen
Schon wirkt und herrscht; noch schläft der Völker Chor,
Doch regt es sich allmälig, und dem Morgen
Sehnt aus dem Traume sich der Mensch entgegen;
So komm hervor und spende deinen Segen!

Du zeigst dich, holde Lebensweckerin,
Befreierin, unendlich groß im Heile
Wie im Verderben, streckst die Frevler hin,
Die Brut der Nacht, mit deinem Stralenpfeile:
Und das Geschlecht der neuen Niobiden,
Es sinket dir zum Opfer und dem Frieden.

Nein! sie empören sich mit frechem Hohn,
Noch einmal rafft die Rotte sich zusammen
Und droht der ew'gen Revolution
Des Alls, die dich mit deinen heil'gen Flammen
Uns täglich schenkt, ein unerhörtes Ende:
Das Schlachtfeld dampft, damit sich Alles wende —

Sich wende zu der unbewegten Nacht!
Die tausendjährig bleiern auf den Geistern
Gernht! O rühmt mir nicht des Lichtes Macht!
Wenn wir sie diesmal gründlich nicht bemeistern,
Und dann nicht täglich unermüdet streiten,
Liegt noch der Tag des Rechts in fernen Weiten.

Wohlan! der Dampf beflügle unser Boot,
Es trag' uns rauschend zu der schönen Küste,
Wo Heil und Unheil kämpfen, Sieg und Tod
Sich theilen in die große Völkerwüste.
So eilt ein Schwimmer aus dem Sturm zu landen,
Wo Fels und Meer sein nasses Grab umbranden.

Des Menschen Loos ist Licht und wieder Nacht,
Und nichts will dauern, als des Werdens Wogen,
Der Umschwung, der sich ewig selber macht,
Und uns um keinen Morgen noch betrogen.
So stürzt auf Tod und Leben in die Wellen
Der Geister, sie mit eurem Geist zu schwellen!

5. Nach Calabrien.

1860.

Die Wellen tummeln sich, es schäumt
Kopf über Kopf hervor,
Wie die sich silberstralend bäumt,
Wo jene sich verlor.

Und nun, mein Schifflein, schwelle du
Die Segel in dem Wind,
Fahr' auf die blaue Küste zu,
Und land' uns dort geschwind!

Hinaus, hinaus, wir sind am Ziel!
Dank! freundlicher Pilot!
Grüß mir die Freunde drüben viel,
Fahr wohl mit deinem Boot!

„O Herr, fahrt wieder mit zurück,
„Traut diesem Lande nicht!"
Leb' wohl, ich traue meinem Glück
Und diesem Sonnenlicht.

6. Der Britte.

1860.

In alle Fernen steuert Schiff um Schiff,
Die Welt umgürtet seine Friedensflotte,
Er kennt am Wege jedes Felsenriff,
Ihn kennt der Hindu und der Hottentotte;
Und es verbreitet überall der Britte
Sein gutes Recht und seine freie Sitte.

Luna.

1853.

Steig' auf am blauen Himmelszelt,
Du goldne Leuchte; still
In Ruh' und Liebe träumt die Welt,
Die nicht erwachen will.
Sie träum' in deinem milden Lichte
Fort mit verklärtem Angesichte.

Ich wach' allein und wende dir
Mein wandernd Auge zu,
Erleuchte mir den Weg zu ihr,
Auch mir zu Lieb' und Ruh;
Und sinken unsre Augenlider,
So schwebe leis' am Himmel nieder!

Erd' und Mensch.

1853.

Uralter Erdball, der du frei im Aether schwimmst,
Der du von seinem Oden schwelgend lebst,
Im Angesicht der ew'gen Sonnenflammen blühst,
Und doch dein Stiefkind, diesen Menschen peinigst,
Der du ihm seines Namens Ehr' und Geltung nimmst,
Die meisten fesselst, wenige erhebst;
Ob du vor Scham am Himmelszelte wohl erglühst?
Ob von der Schande endlich wohl dich reinigst?!

Erinnerung.

1854.

Im Sonnenschein in der Sommerpracht,
Am Wald auf dem Blumenbett,
Da lauscht' ich dem Vogelgesang so sacht;
Die sangen all' in die Wett':
Lioli, lioli, lioli!
Tütü, tütü, tü!
Tiu, tiu, tiu!

So lag ich in Blumen am Waldeshang
Und lauschte und träumte so fort,
Und träumte mir unter den Vogelgesang
Ihr lieblich melodisches Wort.
Lioli ꝛc.

Auf einmal da rauscht es und fächelt mich an,
Und schüttet mit Blumen mich voll,
Sie war es, sie lachte, sie hatt' es gethan,
Daß mein Herz vor Wonne mir schwoll.
Lioli ꝛc.

Du rosiger Tag, und du Waldesduft!
Du einziger heimlicher Ort!
Ihr geraubten Küsse, du Balsamluft
In ihrem erstickenden Wort!
Lioli ꝛc.

Hier war es! Da lieg' ich am Waldeshang
Auf dem schwellenden Blumenbett;
Da hab' ich ihn wieder, den Vogelgesang;
O daß ich mein Mädchen auch hätt'!
Lioli ꝛc.

Der Hirt auf der Alp.

1854.

Auf Bergeshöhn
In der reinen Luft,
Beim Lawinengetön'
In der Felsenkluft,
Bei des Bergstroms mächtigem Fall,
Hört! hört der Schalmeien Schall!
Was wären die Thäler, die Höhn
Ohne Lied und Liebe? Nicht schön!
Drum Ehre dem Schäfer und seiner Schalmei
Er ist dort die Seele, wer immer er sei!

Poesie.

1854.

Die mächt'ge Harmonie der Sphären,
Die durch den ew'gen Aether rauscht,
Die Göttin, die in goldnen Aehren
Das Licht mit Hades Wohnung tauscht,
Die Stiere, die mit Dampf und Eisen
Durch Kolchis' Fabelfluren reisen,
Sind Poesie.
Und, gleich wie sie,
Die wahre Welt der hohen Sphären
Die sich im sichern Tanze trägt,
Ein Abbild selbstbewußter Ehren,
Der Duft, den Wald und Blüthe pflegt,
Und durch des Frühlings Abendflöre
Der Nachtigallen süße Chöre
Sind Poesie.
O lausch' auf sie!
Der Mensch mit seelenvollem Leibe —
Schön formt er sich und sein Geschlecht, —
Der Bürger emsiges Getreibe,
Der Freien Kampf um Gut und Recht,
Des Dampfes Flug, des Blitzes Briefe,
Des Wissens Macht, des Geistes Tiefe
Sind Poesie.
Und, gleich wie sie,

Sei's Liebe dir mit sanften Zügeln,
Sei's dir des Hauses Heiligthum;
Des Kindes Geist auf Traumes Flügeln,
Der Jugend Lust, des Alters Ruhm,
Der unvergeßlichen Pänaten
Versöhnung durch des Mannes Thaten
Ist Poesie;
O wirb um sie!

Im Sternenlicht.

1854.

Ihr geliebten goldnen Sterne,
Aus der tiefen blauen Ferne
Stralt ihr Hoffnung mir in's Herz.
Mit des Himmels hellen Blicken
Wollt ihr mir die Freude schicken;
Ihr seid frei von Angst und Schmerz.

Ruhig, seelenvoll und heiter
Schaut ihr unverändert weiter,
Wenn mein Auge sinkt und bricht.
O dann leiht mir eure Stralen,
Und in ihrer Trauer Qualen
Send' ich den Verlassnen Licht.

Ihr vermögt's, ihr seid die Quelle,
Die des Lichtes goldne Welle
Durch den dunkeln Aether schickt,
Und befreit den vollen Busen,
Den, in eurem Glanz, der Musen
Und der Schönheit Gunst erquickt.

Leuchtet fort, daß auf der Erde
Jede Zone menschlich werde
Und am herrlichsten, wo nun
Unter eurem schönsten Feuer
Nur im Wald die Ungeheuer
Und der träge Wilde ruhn.

Am Ufer Alteuglands.

1854.

Und siehst du die Segel nicht schwellen? —
Sie wollen zum Heimathstrand, —
Und jagen die schäumenden Wellen? —
Sie rollen an's deutsche Land.

Auf! auf! zu den heimischen Stätten;
Es gilt ja noch immer, wie je,
Und du wirst deine Seele erretten
Aus dem Sturm der umwogenden See.

Und sollten die Sterne dir trügen,
Und solltest du das Land nicht sehn,
Den brausenden Stürmen erliegen
Und kämpfend zu Grunde gehn;

So werden sie doch dein gedenken
Beim fröhlichen Siegesmahl,
Sie werden die Hüte dir schwenken
Und grüßen mit dem Pokal.

Denn du suchtest, ein treuer Pilote,
Den Hafen der Freiheit für sie,
Und vertrautest dem schwankenden Boote,
Was All dir im Herzen gedieh!

Leuschen.

1. Der Spielmann.

1855.

Flüchtend aus dem Schneegestöber trat ein Spielmann in den Wald
Schweren Schrittes; ganz ermüdet winkt ihm hier ein Aufenthalt,
Wo er vor dem scharfen Winde waldeswarm geborgen saß;
Und er dacht' an bessre Zeiten, und er träumte dies und das:
Wie so mancher Wurf gelungen, den er jung und kühn gewagt,
Einst in Liebesnoth und Schlachten, jetzt im Wandern unverzagt.
Ha! du winkst mir schwerbeladen, alter Tannenbaum voll Schnee:
„Schultre, sprichst du, deine Bürde, fort und wandre, wandre, geh!
„Weile nicht im tück'schen Froste, wo ich selbst erstarrend steh!" —
Laß mich weilen und gewähren, Alter, du verstehst es nicht,

Wie des Schlummers Nacht und Stille Tageslärm und grelles Licht,
Wie mit himmlischem Entzücken Ruh das Wandern unterbricht!
Welche Laute, welche Töne, welche Worte hör' ich hier?
Aus dem warmen Myrthenschatten flötet, singet, ruft es mir,
Nun erscheint sie. Hold umgeben, unter Locken schön und mild, —
Laß mich weilen und gewähren, o geliebtes, theures Bild! —
Und so blieb er mit Entzücken, warm in Winters kaltem Schooß;
Aus den süßen Schlummerträumen riß ihn kein Erwachen los!

2. Aus früherer Zeit.

1867.

Auf meiner Schulter trug ich dich
Durch Busch und Feld und Wiesen,
Doch ließest du des Weges mich
Nicht ohne Zoll genießen.
„Papa! noch eins! erzähle doch
„Noch eine Thiergeschichte:
„Vom Wollhund in dem Katzenloch!
„Sie prust ihm in's Gesichte."
Nun gut, noch eine! dann nicht mehr.
„Auch wie die Schafe tappen
„Und stampfen, das erschreckt ihn sehr;
„Der Hund geht durch die Lappen."
Und huscht in Angst durch Heck' und Zaun,
In's Katzenloch geräth er;
Die hat ihn tüchtig durchgehau'n;
So ging's dem armen Köter!
(Der Alte setzt den Quälgeist nieder.)
„Und nun?" — Nun lauf, mein liebes Kind,
Die Andern woll'n uns fischen;
Spring, wie der Wollhund, so geschwind,
Daß sie uns nicht erwischen.

3. Das Kind auf der Fuchsjagd.

1868.

Ein Kind das wollte mal jagen gehn,
Es hatte noch nie den Fuchs gesehn,
Der Fuchs, der wohnt ja im Walde.
Es nahm sein Gewehr mit dem Schnepperdraht
Und hängte sich's über, wie's Väterchen that;
Na warte, nun kriegst du es balde!

Es geht mit dem Hund in den Wald hinein;
Wo mag der Fuchs wohl zu Hause sein?
Hier sind so viel Weg' und viel Stege
Durch's raschelnde Laub, über's glitschige Moos!
Jetzt sind sie dem Walde schon tief in den Schooß
Und kommen dem Fuchs in's Gehege.

Die Buche biegt sich so über'm Pfad,
Hier ist es so still, weiß mir keinen Rath!
Da seh' ich ihn, spitz ist die Schnauze;
Er schnüffelt und lauert, was hat er nur vor?
Sein rother Pelz in dem grünen Thor!
Den schieß' ich mit lautem Geplauze.

Da steht er! da! siehst du ihn nicht, Milord?
So warte doch! — aber der Hund ist fort! —
Den Fuchs, den muß er ja greifen.

Der Fuchs ist zu Bau mit eins, zwei, drei;
Nun springt auch Milord im Galopp herbei:
Doch der Fuchs der wird ihm was pfeifen.

So haben sie Beide den Fuchs gesehn,
Doch dem ist ja nichts zu Leide geschehn,
Sie sahen ihn auch Beide verschwinden.
Nun aber hier sind wir im tiefsten Wald
Der Füchs' und der Hasen ihr'm Aufenthalt;
Wie soll'n wir zu Hause wohl finden?

Sie legten sich müde in's weiche Moos,
Der schlief; der wacht' und blinzelte blos;
So hütet' er treulich den Kleinen.
Und als der erwacht, geht der Hund ihm voran,
Er wußte die Richtung, er kannte die Bahn;
Und bracht' ihn nach Haus zu den Seinen.

4. Die jungen Sperlinge.

1868.

Die Dame (aus dem Garten).
Was habt ihr gefangen,
Was tragt ihr im Hut?
Die Jungen.
Ein Nest voller Vögel.
Die Dame.
Die arme Brut!
Die Jungen.
's sind singende Vögel,
'ne Nachtigall,
Und Hänfling' und Finken,
Sie singen dir all!
Die Dame (besieht sie).
Das sind ja nur Spatzen;
Was wollt ihr dafür?
Die Jungen.
Für jeden zwei Batzen;
Es sind ihrer vier.
Die Dame.
Die will ich euch geben,
Wenn sie flügge sind.
Laßt den da mal fliegen!
Die Jungen.
Der ist noch ein Kind.

Die Dame.
Werft'n über die Mauer
In'n blühenden Busch.
Die Jungen.
Da flurrn die drei ander
Auch 'nüber im Husch.
Die Dame.
Hier habt ihr die Batzen!
Die Jungen.
Und du hüt' die Katzen!

Der Traum.

1855.

Einsam auf dem Lager harrt' ich
Bei der lichten Sterne Schein;
Eine Himmlische gewahrt mich,
Und sie läßt mich nicht allein.

Wollt' ich nun mich zu ihr neigen,
Hob sie hold und wunderbar
Mich empor, ich war ihr eigen
Und verlor mich ganz und gar.

Auf des Traumes Zauberpfaden
Lockt sie mich zum Sirius,
Dem Orion, den Plejaden
Fort mit flücht'gem Scherz und Kuß.

Endlich auf dem Silberflaume
Des Gewimmels ruhen wir,
Unter dem azurnen Saume
Unsers Himmels kosen wir.

Und sie öffnet mir die Schätze
Aller Wesen ohne End':
„Schwärme, spricht sie, und ergötze
„Dich an diesem Firmament.

„Nimm dir von den schönsten Sternen,
„Diamanten-Farb' und Schein,
„Daß sie's drunten endlich lernen:
„Alles Himmlische sei dein.

„Auch den Donner sollst du haben
„Und den Blitz in deiner Hand,
„Wirf ihn in das Land der Schwaben,
„In das dunkle Preußenland.

„Ueber ihren schönen Fluren,
„Ueber ihren Städten sehn
„Sie des Ew'gen goldne Spuren:
„Daß sie's lieben und verstehn!" —

Der Wolkenhimmel.

1858.

Ihr Wölkchen,
Die ihr den blauen Himmel zierlich schmücket,
Mit Silberflocken seine Wölbung überdeckt,
Die Sonn' umflorend unser Aug' entzücket,
Und, still entfaltet, Fried' im Herzen uns erweckt,
Ihr Wölkchen, weilet, weilet mit der Sonnen
Am blauen Dome, den ihr zart umsponnen,
Weilt, laßt des schönen Tages mich genießen,
Nicht all den Glanz in Nebels Grau zerfließen.

Ihr Nebel,
Die ihr den Himmel trübt und, überbreitet,
Gestaltlos eure Schatten vor die Sonne zieht,
Jetzt das Gebirge deckt und überschreitet,
Jetzt eilend vor dem Winde flieht und weiter flieht,
Ihr Nebel, feucht und kalt, zieht, zieht von dannen!
Es ist umsonst! den Himmel zu umspannen
Seid ihr nicht mächtig, eure Schleier fallen,
Und glänzend öffnen sich die hohen Hallen.

Ihr Wolken,
Die thürmend ihr den blauen Himmel zieret
In wandernder und viel verwandelter Gestalt,
Der Erde Schooß, der Pflanzen Trieb regieret
Mit Regenströmen und mit flammender Gewalt,

Ihr Wolken, thürmet, thürmet euch in Schaaren,
Rückt an, wie sich im Streit die Kämpfer paaren,
Und nach der Wasser Guß und Ueberschäumen
Labt uns als Duft in allen Himmelsräumen.

Bei den Nibelungen.

1858.

O könnt' ich doch den Schatten suchen,
Vom Schatten in die Sonne sehn,
Und unters junge Dach der Buchen
Zu sommerlicher Labung gehn!

Hier such' ich jeden Stral der Sonne,
Der durch Altenglands Nebel dringt;
O wär' ich, wo an der Garonne
Die Nachtigall im Schatten singt!

Wär' ich im hellen Vaterlande,
Bei Freunden, feurig wie der Wein,
An meines Stromes Sonnenstrande;
In welchem Glanze würd' ich sein!

Die Nacht.

Hymne. 1859.

Du willst verschwinden? Und du bist so schön,
Du liebe Sonne, aller Schönheit Quelle!
O weiche nicht von unsers Himmels Höh'n!
Verweil', o weile über der wogenden Welle!
Schon hebt sie sich zu deinem Rand empor: —
Du tauchst hinein, sinkst hin, und ich verlor
Dein leuchtend Angesicht, du Göttergleiche;
Nacht droht herein mit ihrem Schattenreiche.
Der Glanz des Tages weicht aus Wies' und Wäldern,
Das Meer wird matt, des Himmels Farben fliehn,
Nur in den allerhöchsten Wolkenfeldern
Siehst du noch einen Rosenschimmer ziehn.
Noch segeln dort die Schwalben in die Wette
Gesellig kreisend durch den Thau der Luft;
Nun düstert's mehr; dort schlüpfen sie zu Bette:
Die Eule schwirrt, der Habicht huscht und ruft.
Ein jeder Glückliche sucht eine Stätte,
Wo er sich ruhend heg' und sicher bette.
Mich ruft ein lieber, süßer Laut,
Gesang und Spiel, zu meiner Braut.
Da horch' ich noch in ihrer Fensterlaube;
Es ist so schön hier! Liebe, o verzeih',
Daß ich entzückt den Augenblick dir raube:
Du bist ja doch und sie ist auch dabei!

Und weiter zieht es mich und näher
Zu ihr, zu ihr ins Zimmer, wie sie singt;
Sie hört den Lauscher, sieht den Späher,
Der ins Geheimniß ihres Herzens dringt,
Und opfert ihm ihr Spiel und den Gesang:
„Daß du mir kommst! mir war so weh und bang!“

„„O laß mich dir zu Herzen sinken,
Mich ruh'n an deiner lieben Brust,
Mich deines Kusses Odem trinken
Und ganz vergehn in Lieb' und Lust!““

„Und daß es niemand, niemand weiter wisse,
Hüllt ihr uns ein, ihr weichen Finsternisse!“
Der holden Scham dient ihr als Aetherflor,
Und allumhüllend, aber doch gewährend,
Steht ihr den holden weichen Formen vor,
Weltzeugend in der Nacht und weltgebärend,
Der Schönheit Glanz erneut zu offenbaren
Mit jedem Tag, doch Nachts geheim zu wahren.
O holde Mutter Nacht, du öffnest mir
Der Liebe himmlisch stilles Heiligthum,
Machst mich zum Priester d'rin und sel'gen Gott,
Und breitest deine tiefe Azurwölbung
Mit tausend Sternenangen über uns.
Seid ihr dann meines Glücks vertraute Zeugen!
Thut eure klaren Aeuglein auf,
/Ihr Stern' am Himmelszelt!
Nacht flog heran im leisen Lauf,
Flort' ein die müde Welt.

Da sollt' ihr golden Wache steh'n
Vor ihrem Kämmerlein,
Ihr, ihr nur sollt sie schlummern seh'n,
Ihr Stern', und ich allein!
Euch will ich ihre Schöne zeigen,
Zu euch mag sie mit Blick und Kuß sich neigen;
Denn ihr und euer Himmel gaben
Uns all' dies Glück der Liebe, das wir haben,
Uns unsre Nacht
Und eure Wacht!

Sie schlummerten in traulicher Umarmung;
Da lös'te sich vom fernen Morgenroth,
Das schon den Ind'schen Fabelfirn umglühte,
Ein leicht beschwingter schöner Traum.
Und wie die Nachtigall in's Laub sich kauert,
So ließ er sich zu ihr im Pfühle nieder
Und sang in ihrem Ohr Erinnerungen
Aus ihrem eignen jungfräulichen Morgen wach:
„Von Lampen taghell ist der Saal erleuchtet,
Mit schmucken Burschen füllt der Raum sich an;
Wir Mädchen sitzen züchtig allumher
Bei unsern Müttern, Blumen in dem Haar;
Nun schallt Musik, zum Tanze fordert sie
Die muth'ge Jugend, manchem zuckt der Fuß,
Wie ungeduldig wohl das kühne Roß,
Bevor es fortfliegt, im Geschirre scharrt;
Dann eilen alle in die holden Reih'n
Der Mädchen; — und du kamst zu mir.

Ich sah dich kommen, drängen, kaum zuerst
Durchdringen, doch es glückte dir und mir.
Und stolz, als hätten wir den größten Sieg errungen,
So flogen wir zusammen, fest und froh umschlungen,
Durch Tänzergruppen in dem Saal umher.
Schön war die Welt, doch sah'n wir sie nicht mehr;
Wir hielten uns —"
hier flog der Traum zu ihm.
Und wie er schlummert, setzt der gold'ne Traum
Sich ihm zu Häupten auf des Lagers Flaum,
Und flüstert ihm des Tages Bilder zu.
Und was er that, er hört es jetzt in Ruh';
Auch hört' er neues rühmliches Gelingen,
Doch schwebt' es auf vergangnen Traumes Schwingen
„s'ist dir gelungen, glücklich hältst du sie!
Vor Vielen glücklich, und mit ihren holden
Und kindersanften schönen Formen hält
Die Schönste vieler Schönen dich umschlungen;
Ja, du bist glücklich! reich bist du, o Jüngling;
Und gerne preis' ich dir dein schönes Loos!
Doch sieh' die Sterne an, die ewigen,
Die vieler Menschen Augen schon erblickt;
Willst du nicht ihnen gleich ein goldnes Zeichen
Den Menschen sein? Hast du den Ruhm vergessen,
Der einst dein Herz erhoben, wenn die Helden
Der Vorzeit dir erschienen? Raff' dich auf!"
Und wie ein Lichtmeer schwimmt's vor seinen Blicken:
Es zieht das Volk mit Fackeln und Gesang

Und mit Posaunen dicht gedrängt heran.
So feiert es den Helden seiner Wahl.
Und seine Rede, die den Markt, die Straßen
Mit ihrem Wohllaut füllt, sie ruft zum Streit.
Es regt sich, ordnet sich; in Waffen zieh'n
Die Reihen blitzend zum Entscheidungskampf.
Laut donnern durch die Nacht die Wurfgeschütze;
Erst zünden sie sich ihre Leuchte an,
Dann schleudern sie die Bomben hinterdrein:
Die Erde dröhnt, die Thürme sind gesprengt.
Dort brennt die Veste, und der Feind zieht ab.
Die Brücke trägt in langen dichten Reihen
Die flüchtigen Barbaren über's Haff.
Doch nein! mit fürchterlichem Drange stürzt
Der Zug sich in die Fluth; das Ungeheure
Es ist geschehn. Europa's Morgen tagt.
Die Veste, die das Banner der Barbaren
Noch gestern krönte, heute hebt der Boden,
Auf dem sie stand, wie ein Vulkan sie auf,
Und streut die Trümmer krachend weit umher.
Es war des Kriegs entsetzliches Verwüsten.
Wohin verschlägst du mich mit wüsten Bildern,
Verführerischer Traum? Mir hebt den Busen
Ein bessrer Ehrgeiz, als der wüste Kampf
In den die finstern Gegner uns gestürzt.
Die Geisterschlacht, in der wir rühmlich siegen
Und ohne Blut, die zeige mir!

Gehorsam

Führt ihn der Traum durch den gestirnten Himmel,
Durch alle Länder, über's weite Meer.
Die Kunst und ihre Schätze breitet er
Vor seinen Blicken aus, entzückt sein Ohr
Mit schönen Liedern und mit weisen Lehren.
Halt! Die ergreif' ich! Laß mich Alles wissen!
Und ihm erschloß ein klarer Tempel sich;
Bei jedem Schritt umfing ihn neuer Glanz;
Das Höchste und das Schönste wird sein eigen,
Und aller Welt mag er die Schätze zeigen.
Hier schwand der Traum. Es schlug ihr Wonnelied
Die Nachtigall aus schwellendem Gebüsch.
Sie hörten Beide selig schlummernd zu,
Bis wo der Morgen durch die Wolken brach,
Die Sonne leuchtend aus dem Meere stieg,
Und vieler Vögel schmetternder Gesang
Sie weckte, der in ihren Schlummer drang.

Mein Trost.

1859.

Es sinkt dein warmes Angesicht,
O Tageskönigin;
Mit deiner Farben Lust und Licht
Stirbt alles Leben hin,
Zieht Nacht ihr düstres Faltenkleid
Um Berg und Himmelsduft,
Und hüllet mich mit meinem Leid
In graue Nebelluft.

Da winket still mit goldnem Gruß
Der Mond aus Wolken mir,
Und seines Lichtes milder Guß
Fließt über mein Revier,
Strömt Muth mir in's beklomm'ne Herz,
Zieht mich aus Nacht und Leid;
Und mit ihm wandert wolkenwärts
Mein Geist, den er befreit.

Schier alle Sorgen sind gestillt,
Die Freude dringt hervor;
„Nun schwebt auch ein geliebtes Bild
Mir lächelnd wieder vor.“
Ich seh' in deiner Augen Glanz
Mein langentbehrtes Glück,
Er ruft dein liebes Wesen ganz,
Er giebt dich mir zurück!

Meine Taube.

1860.

O lehre mich den schnellen Flug!
Ich möchte mit dir schwimmen,
Und mit den Wolken Zug um Zug
Empor am Himmel klimmen,
Mich wälzen in der freien Luft,
Wie du es thust, o Taube,
Und trinken süßen Himmelsduft
In deiner Wolkenlaube.

Am Feuer.

1860.

Wohlthätig Feuer, ströme vom Himmel nieder,
Flamme von innen hervor aus der Erde Schooß
Und nähre dich an tausend
Stoffen in unserer wohnlichen Werkstatt,
Der Menschen geselliger Heimath!

Grau seh' ich's ziehn und kalt umwölkt sich der Tag mir,
Blaß und entseelt verschwindet dein Angesicht,
Du gold'ne Feuergöttin!
Wirthliches Dach, so beschütze denn du mich
Und sprühe mir Feuer vom Heerde!

Goldglänzend Feuer, Wärme verbreitendes
Göttliches Feuer, du nährst und belebst uns!
Denn du bist ja lebendig,
Bist ja das Leben, das wirkende selber,
Das Todte verzehrst und beseelst du!

Licht wie Gedanken, leuchtend wie Geistesblitze,
Stralst du aus dunklen Kohlen, o Feuerblick;
Und goldner als Goldglanz
Lebt in dir sterbend, und stirbt in dir lebend
Das Todte in deiner Verklärung.

Südsturm und Regen schüttelt die Fenster, strömend
Klirrt das gepeitschte Schauer und rieselt herab,
Es donnert im Kamine,
Aber die Gluth schlägt auf und erleuchtet
Die dichten Verhänge des Fensters.

Am Himmel.

1860.

Die Wolken reiten, das Windesroß
Führt stürmend sie durch den blauen,
Den sonnigen Himmel; da sinkt der Troß
In's Meer, wo der Weltkreis zu schauen.

Die Wolken-Götter, sie sinken in's Meer,
Die donnernd und mächtig gewaltet,
Und der Himmel, er wölbt sich darüber her
Zum reinen Krystall entfaltet.

Weltgenesung.

1860.

Weltgenesung, Frühlingssonne,
Neuen Lebens neue Wonne!
Darf ich noch einmal,
Selbst genesen, deine Lüfte
Nach so langer Qual
Wieder trinken? Deine Düfte
Wieder athmen und den starren Zwang
Mit des Lebens jugendwarmem Drang
Fröhlich wirkend überwinden?
Laß, o laß dich wiederfinden!

Die Fünfe.

I. Die Schwalbe.

1860.

Schwimmerin im blauen Aether,
Schwalbe, lose Schwätzerin,
Sage mir's, sei ihr Verräther,
Sage mir, wo ist sie hin?

Leer sind ihre Prunkgemächer,
Leer die Gartenlauben hier;
Schwebend über Bäum' und Dächer,
Schwalbe, sahst du nichts von ihr?

O, ich merk' es, dorthin wiegst du,
Zu dem kühlen Buchenhain,
O, ich seh' es, dorthin biegst du
Deinen Flug, da wird sie sein.

Und es öffnet sich die Halde,
Du entschwebst, ich bin allein;
Doch es ahnt mir, balde, balde
Find' ich sie in ihrem Hain.

II. Die Waldvögel.

Vöglein, unter Laubeshülle
Tiefverborgen, süße Töne
Singet ihr in reicher Fülle,
Singt in Schlummer meine Schöne.

Und nun lächelt sie im Traume!
Möchte wissen, was sie sinnet,
Wenn ihr Vögel auf dem Baume
So mit Liedern sie gewinnet;

Ob sie wohl von mir sich träume,
Oder euch nur zuzuhören?
Ist es Spott, daß ich noch säume,
Sie mit Küssen aufzustören?

Nun erwacht sie, und erröthet!
Was ihr auch aus eurem Laube
Schmettert, locket oder flötet;
Sie ist mein, die holde Taube!

III. Wer verrieth es dir?

Sie.

Wer verrieth es dir?

Er.

Die Schwalbe.

Sie.

O, verrätherische Schwalbe!
Diese Laub' in meinem Walde,
Dies Geheimniß meiner Halde,
Dieses Heiligthum des Hains,
O, es ist nun nicht mehr meins!
Wo melodisch laut und doch verschwiegen
Meine Sänger sich auf Zweigen wiegen,
Die Genossen meines stillen Ruhmes,
Die Vertrauten meines Mädchenthumes,
Alles das verrietheſt du an ihn,
Böse Schwalbe, nie wird dirs verziehn!

Er.

Nur an mich! ich wills verschweigen,
Ich verrath' es niemand mehr!

Sie.

Schwörs bei Denen in den Zweigen,
Den Vasallen um mich her!

Er.

Bei dir selbst und den Vasallen
Schwör' ich dir Verschwiegenheit.

Sie.

Bei den stillen Buchenhallen,

Er.

Und bei deiner Lieblichkeit,
Ja, bei deinem süßen Munde
Und bei deiner Reizgestalt,
Bei dem Glücke dieser Stunde
Und des Gottes Allgewalt!

Sie.

Schweig', du hast genug geschworen, —
Zügle Zung' und Phantasie! —
— Aller Zügel war verloren,
All mein Denken war nur sie.

IV. Die Nachtigall.

Hörst du wohl die Nachtigall?
Vor dem Fenster in der Laube?
Dieser Mainacht Liebesschall
Er gilt uns, du meine Taube!

Dir singt sie mit leisem Girren,
Dich belehrt ihr Flötenton,
Dich will sie zur Güte kirren;
Hör', o hör'! ich höre schon!

Und ihr Glucken und ihr Küssen
Singt sie sicherlich an mich;
Und du wirst es lernen müssen,
Denn sie singt es auch an dich.

V. Die Lerche.

Im Kleefeld summt ein Bienenchor;
Und goldner Sonnenschein
Lockt bunte Schmetterling' hervor,
Und Käfer surren drein.

Das Kleefeld duftet honigsüß
Ein Purpurblüthenfeld;
Wer ist es, den ich hier begrüß,
Wer hat mich herbestellt?

Wer hat sein Nest in diese Pracht
Verborgen eingebaut?
Wer lauscht im Klee bei feuchter Nacht,
Singt, wie der Morgen graut?

Sie schwebt, sie wirbelt sich empor,
Kaum, daß ich sie noch seh',
Singt's Wiegenlied den Jungen vor,
Die schlummern im Nest im Klee.

Komm her zu ihr, daß sie dichs lehrt
Ihr himmlisch Wiegenlied,
Und daß es auch dein Bübchen hört,
Das mir so ähnlich sieht!

Geburtstagsgedichte.

An die Geliebte.

I. Zum 23. Juni. 1839.

Er kehret wieder mit der Rosenblüthe,
Er ist des Sommers, wie dein erster Tag;
Es ward mit ihm dein heiteres Gemüthe
Zu seiner rechten, eignen Stunde wach.

Der holde Duft der reichverschloss'nen Rose,
Der heitre Tag der sommerlichen Welt,
Der milden Lüfte anmuthvoll Gekose
Hat weihend deine Wieg' umwogt, umhellt,

Doch blieb mir ungerühmt und ungenossen
Ihr Duft, ihr Schein, ihr milder Harfenlaut,
Als du noch meinen Sinn nicht aufgeschlossen,
Als ihr Verdienst mir du noch nicht vertraut:

Dein Auge weiht des Tages heitern Schimmer,
Dein Wort erweckt und stimmet erst mein Ohr;
O, rufe du denn immer mir und immer
So neu verklärt die schöne Welt hervor.

II. Der 23. Juni. 1856.

Der Nebel weicht aus diesem schönen Thale,
Der kräft'ge Gott tritt aus dem Purpurthor
Zu dem Triumph des Sommers mit dem Strale
Des schönsten Morgens feierlich hervor.

Und all den Segen, den der Sommer bringt,
Die Blüthen und die Früchte, diese süßen,
Und jeden Ton, der ihm zum Preise klingt,
Den legt er huldigend zu deinen Füßen.

So sollst du wachsen in den milden Tagen,
Sein Lieblingskind und unser theures Haupt,
Nichts will er dir verbieten und versagen,
Denn was du wünschest, das ist ja erlaubt.

III. Mit einem Schleier. 1857.

Nur ein zartes Spinngewebe,
Fein, wie deine zartgewob'ne Seele,
Daß es leicht voran dir schwebe
Und dein schönes Auge nicht verhehle,
Wenn's auf deinen Sklaven niederblitzt
Und sein Herz mit neuer Lieb' erhitzt.

IV. Zum 23. Juni. 1862.

Ich seh' die Rosen wiederkehren,
Sie blühn im Garten, blühn im Hag,
Sie dufteten um mich her und lehren
Mich, dieses sei dein erster Tag.

Mit ihnen sei'st du einst geboren;
Wie sie, das Schönste auf der Flur,
Sei'st du noch mehr, denn schnell verloren,
Wie sie erblühn, sei ihre Spur;

Du aber blühest, unsre Rose,
Jahr aus, Jahr ein zu uns'rer Lust,
Und jedem, auch dem ernsten Loose,
Begegnetest du froh bewußt.

Das lehrten sie mit Rosenworten,
Als ich sie wieder blühen sah.
So sei und bleib' es aller Orten,
Kein Kummer trete je dir nah!

V. Zum 8. October. 1858.

Mögen alle Tage rosig,
Alle Abende dir kosig,
Alle Nächte sanft entfliehn,
Die dies Jahr vorüberziehn.

Möge jeder Tag dir bringen
Was die schönsten Lieder singen,
Und das Beste, was du willst,
Wenn du deine Wünsche stillst!

VI. Derselben. 1860.

An Englands Ufer trug dich mein Geschick
Mit jenem Hauch des Geistes, der an deinem Tage
Zugleich mit deinem ersten lieben Blick
Erwacht; und immer hält der Kampf sich noch die Wage,
Den damals wir in tiefer Nacht entzündet;
Er trieb uns aus vom heimathlichen Hage,
Kaum daß wir neu hier unser Haus gegründet.

Des Hauses und des Heerdes sichern Grund,
Wo uns der Willkür und des Wahnes rohe Horden
Nicht mehr erreichen, dieser neue Bund
Mit Englands mächt'ger Fahne ist dir werth geworden;
Du ehrst mit mir die rettende Standarte
Altenglands, seiner Schützen freien Orden,
Und fühlst dich heimisch auf des Erdballs Warte.

Und sollte dich des Herzens mächt'ger Zug
Hinüberführen zu dem armen Heimathstrande,
So sammeltest du Stolz und Geist genug,
Um festzuhalten an des Hauses schönem Bande,
Das mit dem großen Kampfe dich verbindet,
Der jetzt die Welt erneut und in dem Lande
Der Römer hell sein Feuer angezündet.

Die Eine.

1860.

Was mach' ich mir aus den Blumen,
Ich liebe nur die Marie;
Was mach' ich mir aus den Bäumen,
Ich suche darunter nur sie.

Der Himmel ist rosig und heiter,
Doch schöner bist du, Marie;
Die Sterne sind goldene Lichter,
Doch küssen werd' ich sie nie.

Ich liebe den Mond und die Sonne,
Doch lieb' ich noch mehr die Marie;
Sie blicken so lieblich hernieder,
Ich weiß es, sie sehn nur auf sie.

Ihr Blumen, ihr Bäum' und ihr Sterne,
Euch wind' ich zum Kranz für Marie;
Und der Mond und die Sonne am Himmel
Vergolden die Welt mir für sie.

Von drüben ein Gruß.

1860.

Weltumsegelnde Vögel,
Luftdurchschiffendes Volk,
Die ihr auf rüstigem Flügel
Eilet von Wolke zu Wolk', —

Grüßet mir drüben die Störche,
Grüßet die Nachtigall mir,
Grüßet im Himmel die Lerche,
Grüßet sie all' im Revier!

Denn mich verlangt nach dem Dache
Unserer Störche im Nest,
Auch nach dem Sprosser am Bache
Und seinem Frühlingsfest.

Heim, als ob ich mit müßte,
Zieht mich, in blauer Luft
Blühend, die heimische Küste,
Lockt mich ihr Waldesduft.

Ständchen.

1861.

Höre mich!
Aus dem Lande des Gesanges,
Der von Berg' zu Bergen dringt,
Was von dort dir holden Klanges
Meine Seele wiederklingt; —
O höre mich!

Höre mich!
Was ich von der Lerche lernte
Oder von der Nachtigall,
All' die ganze Waldeserndte
Weih' ich dir in Einem Schall; —
O höre mich!

Höre mich!
Was du selber mir gesungen,
Wie so manches Herz geglüht
Und ihm Lieb' und Kuß gelungen,
Nimm's dir selber zu Gemüth!
Erhöre mich!

Lieb' und Luſt.

1862.

Verwegen, wer, wie friſche Blüthen
Der Sturm geſetzlos niederbricht,
Die Schönen in der Liebe Wüthen
Mit ungeweihtem Arm umflicht,
Wer in dämoniſch wildem Triebe
Verachtet ſeines Herzens Halt,
Und mit dem heil'gen Recht der Liebe
Wirbt um die Liebe der Gewalt;
Frei fließt der ew'gen Güter Quelle,
Weh' ihm, er trübt die reine Welle.

Ihm öffnen ſich die ſel'gen Pforten
Zu dem verborg'nen Heiligthum
Der Liebe nie; und ſeinen Worten
Und ſeinem Golde, ſeinem Ruhm
Begegnet, wie ſie Beute ſinnet,
Der täuſchenden Sirene Fuß;
Ihn trifft, wenn er ein Herz gewinnet,
Das er verräth, der Rache Gruß;
Er ſelber weckte die Dämonen,
Die in der Bruſt des Menſchen wohnen.

Die Flüchtlinge.

(Auf dem Schiff.)

1862.

Lauf, Schiffchen, und rudre geschwinde,
Sonst fängt er den Dieb mit dem Kinde.
Soll ich dich frei'n,
Aennichen mein,
Müssen wir morgen in Schottland sein.

Lauf, Schifflein, und trag' uns von hinnen,
Laß die Liebenden glücklich entrinnen
Will er mich frei'n,
Würd' ich ja sein,
Und müßt' es auch fern in der Fremde sein.

Lauf, Schiffchen, und rudre geschwinde,
Daß uns der Verfolger nicht finde.
Hinter uns drein
Mag er dann schrein,
Daß wir zur Prob' ihm entronnen sein.

Auf See.

(Aus dem Probekuß.)

1862.

Auf See muß man trinken!
Beim Steigen und Sinken
Des Schiffleins durch schäumende Wellen,
Beim Wanken und Blinken
Der Sternlein, der fernen, der hellen,
Auf See muß man trinken!
Ja, trinken auf See!
Ja, trinken auf See!

Zuversicht.

(Aus dem Probekuß.)

1862.

Ich weiß es. Siegen werden wir, wohin wir auch
Verschlagen werden, jeder Baum und jedes Gras,
Wo wir verweilen, ist wie eingeweiht, uns liebt,
Wer uns begegnet. Wie die Nachtigall den Hain
Beglückt und einweiht, wo sie Nester baut und singt,
So, wenn wir kommen, lacht den Menschen all das Herz
In ihrer Brust. Sie fühlen, daß sie im Olymp
Bei sel'gen Göttern sind, wenn sie uns nah'n.

Ein eignes Indien zu erobern, wir allein
Mit unserm Thyrsus, wie Gott Bacchus ziehn wir hin,
Und wie die Vögel singen wir uns durch die Welt.

Trinklied.

(Aus dem Probekuß.)

1862.

Wir kamen zu Fuß durch das Böhmerland,
Da hungerten wir, da dursteten wir
Wir fuhren zu Roß in das Bayerland,
Da hatten wir Knödel und Wurst und Bier.
Drauf fuhren wir durstig hinab zum Rhein,
Da tranken wir Eins von dem guten Wein.
Doch mehr, als nach Bier und nach Würsten,
Thät uns nach dem guten Wein dürsten.
So ist für den Menschen kein Mittel erfunden,
Wie viel er auch trinke, vom Durst zu gesunden.

Kühler Bursch.

1862.

Wüchsen die Mädchen auf luftigen Bäumen,
Ueppig im Laub, wie die Pfirschen,
Süß wie die Traub' und die Kirschen,
Wollt' ich nach ihnen steigen und räumen
Die an mein Herz und die an den Mund,
Küßt' an den Holden mich froh und gesund.
Aber durch Klagen und endloses Werben,
Durch der Guitarre Gestöhne
Mühsam zu kirren die Schöne,
Ist mir ein Treiben, verhaßt bis zum Sterben.
Fällt mir nicht irgend ein plötzliches Glück,
Bleib' ich allein und verlassen zurück.

Erwartung des Geliebten.

(Aus Maria Blumfield.)

1864.

Katharina Mowbray.

Das wird er sein; das kommt von seinem Flügel; —
Es ist ein rascher Schritt und geht vorbei.
Er war es nicht, ich kenne seinen Gang,
Aus tausenden fühlt' ihn mein Ohr heraus;
Ich hör' ihn noch, als er uns rufend nachschritt;
Da eilt' er, doch mit langgemessnem Schritt,
Es war als hielt er mitten in der Eile,
So trat er ruhig vor uns hin und stillte
Die Angst der Mädchen, ach, und meine Angst
Mit Einem Wink und mit gelass'nen Worten,
Und gestern, als er fortging, lauscht' ich seufzend
Auf jeden Fußtritt, der ihn mir entführte.
Er ging entschlossen und gelassen fort;
Und ganz beruhigt, ganz beseligt sank
Ich in den süßen Arm des schönen Traums.
Ich schlief noch einmal durch, was mir so schön,
So märchenhaft im Wachen unter tausend
Hellschimmernden Lampen, im Gewühl der Tänzer
Und doch in heil'ger Stille mir begegnet.
— — Der Traum war süß, der zweite, wie der erste, —
Ach, Beides ist ja Traum. Denn er ist fort.

Und wie der erste Vogel heut im Garten,
Der munter vor der Morgenröthe schlug,
Mich weckte, kam die Angst des hellen Tags
Gleich über mich, als wär' all dieses Glück
Der Nacht verschwunden. Denn ich hab' ihn nicht;
Kaum hoff' ich's noch, daß er mir wiederkommt;
Ich fürchte, daß er plötzlich uns verläßt —
Es säh' ihm gleich — und den unsel'gen Kampf
So leicht beginnt, als wär's ein Ringelreiten.
O, Heinrich, sei nicht grausam! Deine Braut
Hat dich noch nie bei Tageslicht geseh'n;
Erscheine denn und flieh' nicht mit der Nacht!
Komm, sieh, der Morgen will kein Ende finden,
Die Stunden schleichen, 's ist noch immer früh;
Komm du, und lehre sie, wie über Nacht,
Beflügelt zu enteilen, nichts zu sein,
Als ein unendlich holder Augenblick.
Komm und erscheine du, mein wahrer Morgen,
Mein seliges Erwachen aus der Nacht
Der Angst, o komm' und end' auch diese Stunde,
Die ohne dich, wie eine Ewigkeit
Voll Qualen, auf mir lastet. Zeige mir,
Daß du uns nicht verlassen!

Welch ein Dämon
Erfand den Krieg und stürzt' in rohen Hader
Die Männer, die vernünftigen, die Herrn
Der Welt, daß sie, wie wilde Wüstenthiere,
Ihr Herzblut suchen und sich elend morden,

Wenn sie sich streiten?
Heinrich, fühlst du nicht
Was ich, dein Mädchen fühle? Du bist mehr,
Als all der Plunder, werth, um den du rechtest.
O setze nicht dein Leben auf den Wurf
Und spiele nicht um unser ganzes Glück!
Komm endlich mein Geliebter!
Horch, er kommt!

Rizzios Marienlied.

(Aus Maria Bluntfield.)

1864.

Vor allen Jungfrau'n jugendschön
Wurdest du allein von des Himmels Höh'n
Mit Huld und Gnaden angeseh'n,
O holdeste Jungfrau Maria!

Vor allem Namen mit süßem Klang
Klingt deiner aus innerstem Herzensdrang
In tausendstimmigem Hochgesang,
Du holdeste Herrin Maria!

Der Schottische König.

1864.

Der schottische König sitzt hoch zu Roß,
Es hat aus der Schlacht ihn getragen,
Er reitet in Hast auf sein festes Schloß,
Ihn haben die Meutrer geschlagen.
Und als er die Feste geschlossen,
Hat drinnen ihn Einer erschossen.
Da wollte kein Mensch mehr König sein,
Und die Königin wagte kein Prinz zu frein.

Parabase zu Maria Blumfeld und dem Probekuß.

1864.

Hört zu, Ihr Deutschen, was Euch zum Gewinn der Dichter von seiner Person sagt:
Denn er fürchtet, daß Ihr sein Verdienst um Euch schon längst in den Schornstein geschrieben;
Deswegen erscheint er im weißen Gewand vor Euch und lobt sich nach Noten,
Daß Ihr Euch besinnt, welchen Schatz Ihr an ihm in der Fremde habt und den Schatz hebt.
Das könnt Ihr durch Gunst, durch Lob und durch Kauf, womit Ihr sein Buch und Euch selbst ehrt.
Oft hat er Euch schon mit der Pritzsche den Sitz und die Lenden versohlt, als Ihr selbst noch
In Eselshaut, Schweinsleder und dick in Juchten gebunden zu Markt kamt,
Als Kladeradatsch noch sein Ei nicht gepickt und der März nur duftige Veilchen
Für die Mädchen gebracht, nicht des Volkes Sieg und die Rosen germanischer Freiheit.
Ja, er gab Euch sogar das ergötzliche Spiel mit puddergefüllten Perücken,
Die er gründlich geklopft und in heitrer Gestalt für die lustige Jugend verewigt.
So bedient' er Euch wahrlich als richtiger Freund und dachte nur Dank zu erwerben;

Doch die Welt ward, wie immer, zum Narren gehabt, und dem Freunde gab sie den Fußtritt,
Und stenzt' ihn hinaus über Land und Meer; und er hauf'te sich ein in der Fremde.
Da verlor er nun Euch und den heimischen Markt voll ergötzlichen Krams aus den Augen;
Nur im hintersten Fache des Herzens behielt er noch immer ein Stückchen der Heimath;
Dies giebt er Euch hier mit dem Englischen Spleen in drolligen Schwänken verschwistert.
Seid vernünftig und les't es mit mehr Verstand, als das Pack der Sudelpoeten,
Die Ihr wohl dreißig mal aufgelegt zur Schande für Euch und die Musen,
Daß einst Eure Kinder nicht Euren Geschmack und Eure Entscheidung verrufen;
Denn unsterblich ist doch nur der freie Geist in der Schönheit rosigem Mantel.
Dann zeigt er Euch noch, aus dem Schottischen Kampf wider Königsmacht und den Adel,
Die unendliche Schuld, die ein schönes Gemüth und den heimischen Heerd untergraben,
Bis endlich die Rache, die er sich erzeugt, den Frevel sühnet und auslöscht;
Denn rein ist das Herz und das rächende Schwert, das der Sohn für Mutter und Braut zückt.

Widmungen

(der Erinnerungen aus früherer Zeit).

1862.

I.

Auf Wahrheit denkst du, auf den Sinn der Welt,
Der sich vor deinem Aug' und Geist entfaltet,
Erinnerung, du freie Europäerin?

Ich dank' es dir, du machst mich wieder jung;
Noch einmal tränket mich dein Wunderbecher
Mit meiner Jugend Glück, mit Siegesfreude
Aus jener Zeit, als wir uns selbst erfüllt,
Was wir im Jugendrausch uns zugeschworen
Und was die Weisheit und die Wissenschaft
Des menschlichen Jahrhunderts uns gelehrt.

Wollt ihr es mitgenießen? Nehmt und trinkt
Aus diesem Quell; er fließet Freund und Feind.

II. Die Heimath. Elegie.

1862.

Liebliche traute Gestalten, ihr, blühende Mädchen und Knaben,
Jung und schön, wie ihr wart, lebt in der ewigen Welt
Schöner Formen fortan und bewohnt die freundlichen Geister
Edler Menschen, die euch lieben, wie wir uns geliebt,
Oder wie wir uns noch heute begeistert wieder ins Auge
Blicken, wenn ihr noch lebt und wir erneuen den Gruß,
Der uns von Jugend auf in Einem Sinne vereinigt.
Du, mein väterlich Haus, öffne noch einmal dich mir!
Laß mich des Traumes der Jugend an schöner Stätte gedenken,
Und was den Busen bewegt, als du die Sinne entzückt,
Heimathinsel, du goldenes Land! Hochfliegende Träume
Haben dich eingeweiht; sei mir noch einmal gegrüßt!
Ob sie dem Manne gelungen, ob ihm's die Strenge des Schicksals
Grausam versagt; dir bleibt immer die Ehre des Plans.
Du bleibst ruhn; wie die Erde in unvergänglicher Schönheit
Stolz durch den Aether schwimmt, ruhst du im schwimmenden Meer.
Goldene Küsten umarmt mit blauen Wogen die Ostsee,
Dränget Buchten ins Land, rauschet ins Herz dir hinein;

Und aus schäumender Milch der gebändigten Brandung erhebt sich
Insel um Insel mit Wald oder mit üppigem Korn.
Sei der Altar denn, auf dem ich den Kranz der ersten Erinnrung
Niederlege, der dir, nährende Mutter, gebührt!

III. Den Genossen.
1862.

Euch, all' den Tausenden, die ihr das Haupt
In schöner, gotterfüllter Jugend hoch
Und frei trugt, Euch, den Vielversprechenden —
Ein Augenblick ist eine ganze Welt,
Und einen Augenblick wart ihr ja frei, —
Dann Euch, Ihr Andern, die Ihr alle Schlachten
Als freie Männer, fallend oder siegend,
Mit uns, den alten Ungebrochnen, schlugt,
Euch widm' ich, Euch, den Vätern unsers freien
Noch ungebornen Staates, diesen Gruß.

Nun sind zwar manche Räthsel schon gelöst,
Die uns gemeinsam lange vorgeschwebt
Als Sprüche unsrer Zeit, der Pythia;
Ihr aber, langerprobte Freunde, wißt,
Was diese Europäerin, die uns
Mit griechischen Gedanken aus dem Bann
Der Herrn und Fabelknechte losgemacht,
Uns auferlegt, und was sie wahrgesagt.

Die wir mit Blitzen unsre Briefe senden,
Die wir des Raums mit Dampfeseile spotten,
Wir sahn das freie Denken freier Männer,
Den Muth der Kämpfer und den edlen Geist
Der Menschen zeitigen in unsern Tagen,
Doch nicht die Welt vom Orient befreit.

Die Eierschale sahn wir wohl gebrochen,
Und eignes Leben wirkt und fühlt sich schon;
Doch immer reckt sich noch des Perserkönigs
Gewaltiger Arm mit seinen Schrecken aus,
Und immer noch beherrscht die Fabelburg
Altsyriens die Geister all des Volks.

Mit neuen Waffen neue Stürme denn!
So lang' wir athmen, ehren wir die Luft
Mit unserm Wort. Und wenn wir's nicht erreichen,
So geben wir den Jüngern doch das Zeichen.

IV. Halle und Italien.

1863.

Der neuen Heimath und der neuen Freunde
Zu rasch verschwundnes Bild will ich erneun,
Der Liebe Glück, Italiens Leid und Lust,
Und neue Trauer, die den Blick umflort,
Und neue Flucht zum Himmel des Gedankens,
Dem sichern Ordner alles ird'schen Schwankens.

Das Meer.

1863.

1.

Des Himmels Schooß liegt blau umhergezogen,
Da leuchtet spiegelhell und ohne Wogen
Das Meer! Das Meer!
Im Schlummer deckt's der Himmel zu;
Die weißen Boote stehn und ruhn darin,
Kein Segel siehst du schwellend weiterziehn;
's ist stille Meeresruh!

2.

Da besteig ich deine Brücke,
Edler Dämpfer, keuch' und rücke
Du aus eignem Trieb von hinnen,
Laß die Räder Strudel spinnen
Weit umher
Im stillen Meer!
Anker hoch! da regt er sich,
Schlag um Schlag bewegt er sich;
Eine Silberfurche spült
Um den Kiel, der weiter wühlt
Und den Spiegel trennt,
Den er schnell durchrennt!

Mein Tag ist aus.

1865.

Hier tret' ich in den Schatten, denn mich ruft die Pflicht
In dieses dunkle Haus;
Leb' wohl, du warmer Himmel, goldnes Sonnenlicht,
Lebt wohl! mein Tag ist aus!

Herbst.

1865.

Dämmert drüben die Kapelle
Und das Städtchen durch das Laub;
Plätschert hier die Wiesenquelle;
Wirbelt dort des Weges Staub.

Herbstlich still und sonnenheiter!
Schäfchen ziehn am Himmel hin;
Und so wandr' ich immer weiter,
Herbstlich klar ist mir zu Sinn.

Bräunt der Herbst die volle Eiche,
Stockt ihr Trieb vor Frostgewalt,
Bleibt sie doch die immer gleiche
Ungebrochne Kraftgestalt!

Der Eichbaum.

1865.

Durch die Eiche rauscht des Himmels Oden,
Und vom warmen Angesicht der Sonne
Stralt ein Liebesgruß und malt sich auf dem Boden,
Wie die mächt'ge Kron' im Winde wallt vor Wonne.
Leben ist ihr ja des Windes Braus,
Seel' ist ihr das Licht im ew'gen Blau,
Und die Erde labt aus ihrem dunkeln Haus
Ihren Liebling mit des Himmels reinem Thau.

An das Glück.

1867.

Ich weiß es wohl, du schmollst mit mir,
Nur halb giebst du dich her;
Für meinen Leichtsinn grollst du mir,
Und traust mir nun nicht mehr.

Mein Wort dringt durch; du läßt's geschehn,
Und lohnst dafür den Klotz;
Mich ließest du zu Grunde gehn,
Lebt' ich nicht dir zum Trotz.

Doch kenn' ich dich; mit Jugendmuth
Erzwingt man's doch von dir;
Glaub' nur an mich, die alte Gluth
Lebt immer noch in mir.

So schwinge, Göttin, deinen Stab
Und zaubre du mir Sieg,
Brich endlich mal dein Maulen ab,
Und lohne mir den Krieg. —

Den Krieg, du weißt es ja, wofür,
Den ich mit dir begann!
Gieb dich noch einmal wieder mir!
Ich war's, ich bin dein Mann!

Ich frage nichts nach deiner Gunst
Im grauen Schattenreich,
Nichts nach Symbol und Heuchelkunst!
Sei wahr und sei es gleich!

Was nennst du Glück?

1867.

Dreimal willkommener Vogel, du schwebst mit strahlendem Fittig
Wenigen über dem Haupt; und dennoch verehren dich Alle.
Aber wer bist du? wer kennt dich und weiß dich bei Namen zu nennen?
Bist du's dem Sieger in Strömen von Blut und im Donner der Schlachten?
Oder dem Redner mit lieblichem Wort und edlen Gedanken?
Oder von Ruhm und Erfolg begleitet dem herrschenden Staatsmann?
Sind es die Lippen, die endlich der Kuß der Gewährung beseeligt?
Sind es in Wissen und Kunst die Kundigen und die Gepriesenen,
Die du beseligst und stralend mit magischem Fittig umfächelst?
Nenn' ich sie glücklich, wenn lohnend der tausendzüngige Ruhm sie
Glänzenden Städten der Welt und mächtigen Völkern verkündigt?
Bist du der Ruhm des Königs, der Glanz des goldenen Thrones,

Oder das Gold, das den Reichen zum Freien erhebt und zum Herrscher?
Oder wohnest du nur in des heitern Geistes Vollendung,
Welcher sich selbst und die Welt harmonisch stimmt und beweget?
Denn wo wolltest du weilen, als nur in harmonischen Seelen?

Der Abend.

1868.

Am Himmel, hoch erhaben
Mit flockigen Wölkchen besä't,
Da folg' ich dem ziehenden Raben,
Er segelt zur Rüste so spät!

Die andern, die schossen bei Zeiten
Hinüber auf himmlischer Bahn;
Du folgst so allein und von weiten;
So führst du die Nacht uns heran.

Als zögst du sie mit dir am Flügel,
So legt sie sich über das Land,
Umschleiert den waldigen Hügel;
Hat sie dich als Boten gesandt?

Nun will er im Nebel verschweben,
Er gewinnt noch den heimischen Forst;
Ich fühle die Nacht mich umweben,
Und müde such' ich den Horst.

Mit goldgefaßten Korallen

zum 25. Juni.

Aus dem Meer und tief aus des Berges Schooß
Gelangt' es in künstliche Hände,
Doch heute erfüllt sich sein besseres Loos,
Daß es dir zur Freude sich spende.

Es wünscht sich nichts bessres, als alle Zeit
Dich zu schmücken und dir zu gefallen
Bei mancher Feier, so glücklich, als heut,
Und auch bei der schönsten von allen.

Mein Schatz.

1869.

Mein Schatz ist wie der Himmel,
So rund und so klar;
Wie herrliche Wolken,
Ihr leuchtendes Haar.

Wie die Sonne, so scheinen
Den lieblichen Tag
Ihre freundlichen Augen
Des Morgens mir wach.

Mein Schatz ist mein Himmel,
Ich bete sie an;
Sie hat's meiner Seele
So angethan.

Weil sie mir gefällt.

1869.

Es giebt doch nichts Ründ'res,
Als doppeltes Rund',
Es giebt doch nichts G'münd'res
Als rosiger Mund!
Es duftet kein Veilchen,
Keine Rose so süß,
Als wenn i sie umfaß',
Als wenn i sie küß';
Es giebt doch kein Mädchen,
Wie mein's in der Welt,
Und die Welt ist mein eigen,
Weil sie mir gefällt.

Unerreicht.

1870.

Dort singt's, wie die Nachtigall flötet,
Und lockt, wie sie lockt, wenn sie liebt;
Und komm' ich, so flieht sie erröthet,
Bis Gras und Gebüsch sie umgiebt.

Nun folg' ich durch Büsch' über Berge
Und Thäler der Flüchtigen nach,
Sie schwirrt, wie am Himmel die Lerche,
Sie schlägt, wie der Sprosser am Bach;

Doch läßt sie sich nimmer erreichen,
Die Windungen kennt sie zu gut,
Kein Wort will den Wildfang erweichen:
Weiß sie denn nicht, wie mir zu Muth?

Der Dampfzug.

März 1870.

Die Welt ist lahm; doch kräftig donnerst du daher,
Mein Feuerroß; aus deinen Nüstern schnaubst du weiß
Gekräuselt deine Wolkenwelle in die Luft,
Und prasselnd wirfst du dich mit blendend blanker Brust
Jetzt ins Gebüsch, jetzt in die Schlucht, jetzt tauchst du gar
Hinunter in die Erde, just als wär's das Meer
Und du der Taucher in die Fluthen, der Delphin;
So ganz mit deinem Wolkenzug verschwindest du
Mit dem Geprassel, mit dem Dampfespuff und Pfiff; —
Doch nein, es öffnet sich das finstre Thor und laut
Und schrill ertönet deine Pfeife; mächtiger
Rollt sich zurück dein Wolkenschweif, schwirrt Rad um Rad:
Dort fliegst du ins unendliche Gefild' hinaus,
Die Schlange, die den Erdball rasch umringeln will
Und uns in weichen Polstern trägt von Ort zu Ort;
Du mächtige, im Busen stärkst du mir das Herz,
Wenn irgend mich ein zweifelndes Gefühl und Angst
Um Haus und Heerd und um mein schwankend Glück beschlich;
Denn du bist unsers Geistes weltbezwingend Kind.

An den Himmel.

Erinnerung. 1870.

Nimmer werd' ich dir's vergessen,
Wie ich dich so ganz genoß,
Wie entzückt ich dich besessen,
Blaues luft'ges Zauberschloß,
Wo die raschen Felsenbäche
Bei dem vollen Sonnenschein
Rauschten zu der Wiesenfläche
Schäumend fort von Stein zu Stein;

Wie wir in den Blumen lagen
Ein verstecktes Kinderpaar,
Wollt', ich könnt' es wiedersagen,
Wie mir's da zu Muthe war!
Horch! die Lerch! Es summt der Käfer
Dort heraus! Die Biene fliegt
Surrend um das Paar der Schläfer,
Das auf ihren Blumen liegt.

O wär' ich ein Vogel!

1870.

O wär' ich ein Vogel! im vollen Laub,
So weich und so wollig, verschwänd' ich;
Mein Nestchen im Kühlen, geborgen vor Staub,
Und drinnen mein Liebchen, das fänd' ich.

O wonniges, wallendes, wolliges Laub,
Von Wolken des Himmels umfangen!
Die Wellen des Windes, sie küssen im Raub
Dem sträubenden Walde die Wangen.

O wär' ich ein Vogel und mitten darin!
Gewiegt in dem windigen Reigen,
So wogt' ich im Meere des Laubes dahin
Und schaukelt' im Wald auf den Zweigen!

Widmung des Herrn Klappenborg.

1872.

Da steht Herr Klappenborg! In Erz
Und Marmor stünd' er dir nicht strammer;
Erfreuen soll er manches Herz,
Das Ambos war und wird jetzt Hammer.

Die Zeit soll ihn umsonst benagen,
Der Geisterchor vorüberziehn;
Euch in den allerspät'sten Tagen,
Ihr freien Enkel, widm' ich ihn.

Abschiedsgesang.

(Aus Herrn Klappenborg.)

Ja Huus! 1872.

Stimmt an! stimmt an!
All Mann, all Mann!
Adjüs, Herr Klappenborg, nu gahn wi,
Grad' up de Been noch stahn wi.
Schön'n Dank för den Fisch unn den Braden
Unn wat wi süss noch genaten;
Schön'n Dank för den Punsch unn den Koken,
Unn för den Toback, den wi roken!
roken, paff! paff!
roken, paff, paff!
Unn för den Toback, den wi roken!

Parodie.

(Aus Herrn Klappenborg.)

1872.

Wär' ich im Schlamm des Nils geboren,
Dann streichelte wohl diese Hand
Des starken Nilpferds glatte Ohren,
Des Krokodiles Ringgewand!

Ich schlüpfte unter ihrem Bauche
Im warmen Nileswasser hin
Fern von der Städte Qualm und Rauche,
Womit ich jetzt umfangen bin.

Ich säße bei den Pyramiden
Im Sande warm; und dicht dabei
Belauschte ich der Sonne Brüten
Und ein gehecktes Straußenei.

Du junges Vieh, mit deinen Federn
Schmückt' ich, am Libanon vielleicht,
Mein Liebchen, wandelnd unter Cedern,
Sobald dein Schwanz die Zier gezeigt!

II.

Distichen. Epitaphien der Weltgeschichte. Satiren. Räthsel. Julklapps. Denksprüche.

Distichen.

Das große Geheimniß.

Dem wahren Sinn vermähl' ein schönes Wort,
Und dein Gebilde lebt unsterblich fort!

Am Horizont.

1829.

Was unser Leid' und unser Schicksal sei?
„Durch Fesselträger wird die Erde frei.
„Wo sich die Kerker wölben um den Freien,
„Wird einst die Welt humane Tempel weihen."

Wahlspruch.

1864.

Dein Schwert ist die Vernunft,
Dein Sieg des Feindes Leben
Im vollen Glanze der Vernunft;
Nicht stürzen willst du ihn, willst ihn erheben!

Einem philosophischen Schulrector,

Ulrich zu Merseburg, zu seinem Jubiläum. 1841.

Als sich die Kämpfe der Philosophie und der syrischen Büßer
Flammend erhoben, da standst treulich den Griechen du bei;
Nun ist Troja noch immer nicht unsern Waffen gewichen,
Aber es weicht, und du siehst, wie wir die Thürme bedroh'n.
Glücklicher Nestor, erzähle von deinen gelungenen Thaten,
Sag' uns warnend und wahr richtige Pläne der Schlacht;
Denn wir geloben es heute zur Ehre der festlichen Stunde,
Deine Fahne, sie führ' unser Geschlecht in die Burg!
Was dir die Jahre bewährt und der Rector menschlicher Dinge,
Klarer Verstand, das sei unsre Devise, sie sei
Lange noch immer von neuem aus deinem Munde verbreitet,
Und manch jugendlich Herz jauchze begeistert dir zu!

Redefreiheit.

Als man Buffon befragte, warum denn der Affe nicht spräche?
Gab er zur Antwort: Nun, weil er zu sagen nichts hat.

Preßfreiheit.

Gäb' euch Kodrus den Purpur und ließe Perikles regieren,
Und ihr bliebt ihr selbst, — würde die Presse nicht frei.

Die Gesetze.

Eure Gesetze sind gut, sie versprechen euch alle die Freiheit;
Aber ein freies Gesetz richten die Menschen in's Werk.

Der Züricher Festungswall als Todtengarten.

Hier wo der Landmann einst dem städtischen Herren im Frohndienst
Festungswälle gebaut, ebnet er jetzt ihm das Grab.

Schelling.

Weder des Gottes Fluch, noch des Menschen Fall in die Sünde,
Nur dein Fluch und Fall ward evident in Berlin.

Feuerbach an die Sophisten.

Scheltet mich immer noch Priester: der Kopf ist meine Kapelle;
Als ich den Gott euch nahm, warum verlort ihr den Kopf?

Das Göttliche.

Grausam walten die Götter, sie scheuen die goldene Freiheit;
Nur wo sich Menschen befrei'n, herrschet ein edles Geschlecht.

Das Unsterbliche.

„Eins ist Allen gewiß, der Tod — doch bin ich unsterblich?"
Sterblicher, fasse nur Muth: sprich ein unsterbliches Wort!
Oder sind Worte dir minder, als Thaten geläufig, so handle,
Wirf ein unsterbliches Werk in die vergängliche Welt!
Sollte sich aber dein Herz um des Daseins Kürze betrüben,
Nun so zeugt ja die Ros' ewig in Rosen sich fort.

Das Absolute.

Was ist das Absolute? Des Menschen Freiheit; vergebens
Sucht es der Sklav', drum seid kühn, ihr Halunken, und nehmt's!

Die Natur.

Natur ist Alles, Geist ist dein Gesicht,
Aus dem vernehmlich ihr Geheimniß spricht.

Religion.

Geht, ihr verzweifelt, die ihr aus allen Registern darein-
fahrt;
Unser Accord hält aus, bis er die Menschen ergreift.

Freiheit.

Freiheit wohnet im Herzen, kein König kann sie gewähren;
Fühlet wie Männer, und frei athmet ein glückliches
Volk.
Seid ihr selber dabei, so fehlet, so treffet es; denn frei ist
Wer sich selbst das Gesetz giebt und es selber voll-
bringt.

Der Astronom als Denunciant.

Er wollte den Planeten denunciren,
Den Leverrier entdeckt,
Da hat ihm Einer dieser Philologen
Vor's Sucherrohr gesteckt.

Als ihn 12 seiner Collegen „wieder zu Ehren bringen" wollten.

Hätten die Zwölfe geschwiegen, wer hätt' es da draußen erfahren
Was dir fehlt und wozu sie dich zu bringen versucht?

Tiek und A. W. von Schlegel.

1840.

Tiek ging wieder dahin, von wannen der Gott ihn hervorrief;
Hades der Freiheit, verschlingt auch die Romantik Berlin.
Ihm schließt rüstigen Schritts, verjüngt in Pariser Frisuren,
Wilhelm von Schlegel sich an, wieder einmal in Berlin,
Wo er vor diesem mit gutem Erfolg von Wundern und Hexen
Und von sonstigem Spuk zierliche Dogmen gelehrt.
Wie wird jetzt in Berlin der berühmte Romantiker wirken?
Aufgeklärt: er edirt oeuvres de Fréderic II.

Die Dantepietisten.

Nicht von Dante begeistert vereint sich das Dantische Kränzchen;
Er läßt kalt, sie erwärmt nur der gesellige Thee.
Hätten sie Dante begriffen, sie würden ihn flieh'n, wie das Feuer;
Nichts als Mythologie ist ihm der pfäffische Kram.

Ein Hagestolz der Vernunft.

„Wir umfassen die nackte Vernunft auf offener Straße?"
Aber du zeugst mit ihr auch im Verborgenen nicht.

Ein Practischer.

Er ist nicht Republikaner, er ist nicht Royalist;
Er fährt für beide Parteien, wenn sie's bezahlen, den Mist.

Leo und Knak.

Herr Leo giebt zu, daß *sie* sich bewegt,
Doch Knak giebt es nicht zu:
Der Eine hält sich blos die Ohren,
Der Andre das ganze Gesicht zu.

An Heinrich Wuttke,

als er in der Augsburger Zeitung, während der russischen Executionen, gegen die Polen schrieb.

1. Edle Deutsche.

Also die Freiheit, die willst du in edelster Fassung begrüßen?
Nun, so suche sie nur, wo du die Gegner erblickst.
Dächten sie alle wie du, und predigten neben dem Galgen
Wider die Polen, ja dann dächten die Deutschen gemein.
Edel hingegen sind die, mit denen du arg dich verfeindest,
Welchen der Held und sein Recht, selbst bei den Feinden, gefällt.

2. Vergeblicher Vorwurf.

Sagt' ich, der deutsche Character sei niederträchtig? Du meinst es,
Und das schreckliche Wort hielt dir die Feder nicht auf?!

3. Bewährung.

Lockt euch der Ruhm, daß ihr groß und frei zu denken gewohnt seid;
Nun wohlan denn, so laßt solche Gedanken uns seh'n!

Ein Reisender.

Als ich das Heimathhaus, in die Fremde reisend, zurück-
ließ,
Hört' ich die Hunde zu Hauf' bellen, sie wären zu Haus.
Doch kein einziger bellte: das Haus gehöre den Hunden;
Jetzt mit dem Stock in der Hand will ich doch seh'n,
ob ihr bellt.

Beide Kammern.

Beide beschließen's, sie woll'n uns öffentlich jetzt con-
demniren.
Macht uns frei, gleichviel öffentlich oder geheim;
Und wir werden euch Wunder der Macht und Weisheit
bewirken
Mündlich und öffentlich, wo selbst der Minister sich fügt.

Rom.

1847.

Ewiges Rom, du erneust uns immer die Fesseln des Geistes,
Und erhältst dich im Zorn ewiger Geister; wie groß!
Möge der Donner, der fern dir über dem Haupte heranrollt,
Ferne verhall'n und der Blitz achten dein heiliges Haupt.
Unter den Hymnen, die siegend auf deinen Trümmern sie
sängen,
Fände die christliche Welt ihr philosophisches Grab.

Ein Quartett.

Der Revolutionär.

„Werdet was ich euch befehl' und ehrt hier diesen Altar mir;
„Hund ist Anubis der Gott, der auf dem eurigen sitzt."

Das Volk.

„O wie würden wir gern zu deinem Gott uns bekehren,
„Wären wir nicht schon selbst reichlich mit Göttern versehn!"

Der Politiker.

„Männer, ihr müßt discutiren und jeder den andern belehren,
„Bis ein mächtiges Mehr dies oder jenes beschließt."

Der Philosoph.

„Mehr? Mir ist es verhaßt, den Pöbel über die Wahrheit
„Mit dem plumpen: „Ich will's!" so judiciren zu sehn."

Das Volk.

„Pöbel ist dein Product, der du ihn zu bilden versäumtest,
„Aber so dumm er auch ist, sein ist doch immer die Welt,

„Sein, denn er trägt ja die Waffen und füllt andächtig die Hallen,
„Wo ihr gebietend „Ich will's!“ jegliche Zeit proclamirt.“

Politiker.

„Nun denn, so discutirt und bildet euch gründlich einander,
„Und ihr werdet Vernunft finden in euch und im Volk.“

2. Epitaphien der Weltgeschichte.

Leipzig 1813.

Mit Barbaren vereint, mit Oestreichs lässigen Horden
Und mit dem schwedischen Heer schlugen wir Deutsche den Feind.
Viele Tausend, die hier für Deutschlands Freiheit gestritten,
Fielen für Kaiser und Papst, Wodan und Bog und den Czarn.

Belle-Alliance 1815.

Rasch erhoben vom Fall hat hier mit Englands Getreuen
Preußens begeistertes Heer Einen Tyrannen gestürzt.

Spanien 1820.

Spanien lehrte zuerst die Tyrannen Europa's die Volksmacht,
Und die Tyrannen daheim sein unveräußerlich Recht.

Paris 1830.

Wie sich die Franken erholen! Es muß auch den Deutschen gedeihen,
Sanfter weht von Paris, als von der Newa der Wind.

Juli 1830.

Wie? ist Alles verwandelt? sind plötzlich die Fesseln gefallen?
Eure Herzen bewegt? Euere Stimmen geweckt?
Siegreich wogen die Fluthen der Volksmacht über die Ufer,
Seit von der Seine der Sturm einen Despoten verschlug?
Nun, so mögen die Kranken Italiens Zone besuchen;
Mir ist der Busen befreit, mir ist es Sonne genug,
Wenn ich in euren Augen, ihr Männer, das Feuer der Freiheit
Blitzen seh', das vordem unsere Jugend beseelt!

In den Alpen 1846.

Sind Jahrhunderte hier spurlos an den Felsen gescheitert?
Waren die Schlachten für uns, waren die Opfer umsonst?

Nein, der Hader ist alt, doch neu sind die Menschen, die Fahnen;
Ziehn wir noch einmal in's Feld wider den störrischen Feind!
Gürte dein Schwert, mein Gefährte, der Krieg sitzt Allen im Herzen,
Erst im Siege des Rechts finden wir Frieden und Ruh.
Hier ist die Grenze, du stehst auf dem Gotthardt, wende dich dorthin,
Und du betrittst das Gebiet denkender Männer von Bern.
Wo sich die Aar in die Schlünde gespaltener Felsen hinabstürzt,
Winken von Dorf zu Dorf, lustig bewimpelt am Mast,
Freiheitsbäume; die Berge sind leuchtende Feuersignale,
Und von der Felswand prallt donnerndes Echogeroll.
Denn Kanonen verkünden den Sieg der Freien im Lande:
„Zählt auf Bern, seid frei, wagt es, wie wir es gewagt!"
Nicht unwirthliche Höh'n, nicht der Urzeit starrende Gletscher
Binden den Geist; kein Thal löset ihm sicher den Flug.
Wende dich drüben nach Wallis, nach Uri, über den Brünig,
Sieh, dort ziehn um den Geist tückische Priester den Flor.
Reich sind die Fluren Luzerns, in Schwyz blüh'n sonnige Thäler;

Doch erst Zürich erwarb Palmen im ethischen Kampf.
D'rum wir geben dem Feinde die Burg der gewaltigen Alpen,
Geben die Stadt nicht preis, räumen ihm nirgends das Land;
Steigen vielmehr zur Quelle, die nie versiegend den Höhen
Reiner Gedanken, wie Milch flüssig dem Gletscher, entquillt:
Und mit befruchtendem Strom durchziehn wir die Berg' und die Ebne,
Bilden die Menschen und sehn endlich ein freies Geschlecht.
Sorglos pflegen die Bürger die Frucht der beseelenden Freiheit:
„Alle die Knaben sind einst sichere Männer im Staat!"
Aber da öffnen die Winkel der Stadt ihr widrig Gemäuer:
Wüstes Gewürm entsteigt plötzlich dem dumpfen Verließ.
Betend begrüßt es der Bauer, und ihn führt rufend der Pfarrer:
„Schießt mit Gott und zerstört dies radicale Geschlecht!"
Und es gelang! — Die Vernunft schläft unter den Flügeln des Chorrocks,
Wie sie der neue Vampyr heuchlerisch fächelnd bewegt.
Lüstern trinkt er dein Blut, Helvetia, schnöde verrieth er
Den Jesuiten das Thor, welches du Zürich vertraut.
Schon entbrennet der Kampf, vom Morde färbt sich die Rhone,

Wälzt in den trauernden See freie Walliser hinab.
Edle Männer empört die Gewalt und es schaaren sich viele
Frei auf Sempachs Feld, zu den Verbannten Luzerns,
Ziehn zum Kampf und erliegen am Ziel dem tückischen
Schicksal.
„Rettet die Ehr', ihr verliert Freiheit und Ehre zu-
gleich!"
Schmach brennt Allen im Busen, in Zürich tagen die
Männer,
Bern wird frei vor Scham, zornig erschallet sein Wort:
„Reinigt das eigene Haus von Volkstrug und Jesuiten;
„Und die Befrei'ten erneu'n besser gerüstet den Kampf!"
Ueber die zürnenden Wogen des Leman wälzet der Ruf sich;
Und die Tyrannen von Genf weichen dem kämpfenden
Volk.
Jetzt wohnt Rousseau's Geist im eigenen Hause, doch
immer
Hart daneben der Feind, drohend mit neuem Exil;
Auch ihm zucket das Schwert in der Scheide, geschliffen
und locker:
Alte Bellona, wir späh'n, wo du noch einmal erwachst,
Einmal noch und zuletzt! ein einziger Donner befreie
Unsere Alpen und rings eure beklommene Welt!

An die Schleswiger 1847.

Edelste Männer, ihr wollt zum Bunde der Deutschen gehören?
Also verzweifelt ihr nicht, daß uns der Bund noch gelingt?

Dänemark und die Herzogthümer.

Nur Souveräne sind frei; ihr solltet euch reiflich bedenken,
Dänemark wird es vielleicht, nimmer ein Herzog, es sein.

Das Jahr 1848.

Den Opfern der Gefängnisse vor Allen,
Die ihre Jugend für das Vaterland,
Das undankbare, willig hingegeben,
Soll ehrend dieses Lied erschallen;
Dann unsre Helden, die mit tapfrer Hand
Den Sieg erfochten, soll es hoch erheben.
Sie wagten's; und das Blatt hat sich gewandt:
Die Macht des Unrechts wankt, sie ist gefallen,
Und unser, unser ist das Vaterland.

Italien, Frankreich, Deutschland 1848.

Helden der Freiheit, ihr fielt, und keine geweihete Stätte
Blieb euch! Die ganze Welt ward euch ein heiliges Grab.

Das Jahr 1849.

Die Rache kommt, ihr Mörder, eure Boten
Sind diesmal Sieger; und in seinem Blut
Liegt hier und dort das Heer der Patrioten;
Doch diesmal nur! unsterblich ist die Brut
Der freien Menschen; ihre Söhne rächen
Mit dem Gesetz Gewaltthat und Verbrechen.

Der Sieger.

1853.

Nein, ich beneid' ihn nicht auf seinem Thron,
Nicht um Europa's Spott und Hohn,
Nicht um die Schatten der Erschlagenen,
Nicht um die Ketten, die ertragenen,
Nicht um den Tag, wo diese Ketten brechen,
Und die Erinnyen seine Thaten rächen.

Europa. Jungitalien.

1859 und 1860.

Wendet sich's? Fühlt ihr den Odem der wiederbelebten Europa?
Ihr schlägt zornig das Herz, wie das Gewissen euch schlägt.

Lincoln.

1860.

Aus Baden und aus Preußen kommen wir
Mit unsrer freien Stimme über's Meer,
Und um die Urne scharet treu sich hier
Zu deinen Wählern unser deutsches Heer.
Was uns mißlang am Neckar und am Rhein,
Es glück' uns hier: die Sklaven zu befrein!

Umsturz.

1862.

Die Welt geht aus den Fugen überall,
Ihr stützt umsonst, und donnernd rollt ihr Fall
Dahin mit alten Kirchen, Ketten, Thronen,
Und Raum wird für befreite Millionen.

Aus der Fremde.

1862.

Menschen ließ ich zurück und der Heimath freundliche Fluren,
Doch nicht den Stolz und den Muth, welcher die Menschen befreit;
Und es bewegt kein Hauch die gehässige Wolke der Knechtschaft,
Welche des Volkes Gemüth wider die Freien empört,
Und die Vertriebnen am Ufer der gastlichen Fremde zurückhält,
Bis sie der Tod umarmt, treu bei der Fahne des Rechts.

Die Schleswig-Holsteiner 1865.

Was ihr so lange gewünscht, das ist euch endlich gelungen,
Seid die Dänen jetzt los; wie gefall'n euch dagegen die Deutschen?
„Noch am besten von ihnen, die denen kein Wort wir verstehen,
„Und die am weitesten weg sind, die Ungarn und die Kroaten."

Nach Grants Siegen

vom 31. März bis 2. April und der Einnahme von Richmond.

1865.

Die Sonne steigt, die dunkeln Schatten fliehn
Und fließen klar in Nebelstreifen hin,
Doch steigt sie diesmal nicht im Osten auf,
Von Westen her wälzt sie den Donnerlauf.
In England wird sie aufgehn und an Spaniens Küsten
Seh' ich sie schon die Morgenröthe rüsten,
Ja, selbst des Pantheons befreite Zinnen
Im Stralenkranz mit junger Gluth umspinnen,
Seh' sie auf deutsche Siegesfahnen scheinen,
Die unser Volk befreien und vereinen.

Die Preußen 1866.

Müßt Ihr Euch funfzig Jahr bedenken,
Eh' Euch der rechte Hieb gelingt?
Und immer wollt Ihr noch nicht schwenken
Wohin der mächt'ge Geist Euch zwingt?
Links um! marsch, marsch! in die Carré's
Der morschen Vorzeit eingehaun;
Und die erstaunte Welt versteh's,
Daß wir im Sieg den Morgen schaun!

Wirkung von 1866.

Endlich ein richtiger Schuß! Zaunkönige stürzen und Kaiser,
Und Germania senkt halb in die Scheide das Schwert.

Die Deutschen 1870.

Krieg um den Rhein! Da erhebt sich in Waffen das Volk der Germanen,
Und im Schloß zu Versailles gründen die Sieger das Reich.

Der Bürgerkrieg von 1871.

Trauernd sehn wir den Sturz des französischen Volks und der Weltstadt
Blendende Pracht durch die Hand feindlicher Bürger zerstört!
Rettet, ihr Deutsche, die Laren der Freiheit aus dieser Verwüstung,
Werdet, wofür ihr gekämpft, Führer des Menschengeschlechts!

Das Credo des 19. Jahrhunderts.

1872.

Glaubt mir, ich glaube an Zeus, an Gott, an Jehova den Vater,
Vater der Götter und Menschen, den Zeuger im Donnergewölke —
Denn im Gewitter mit Donner und Blitz, da hält er ja Hochzeit —
Und so zeugt er und schafft den Himmel uns klar, und die Erde
Fruchtbar; er tränket sie selbst mit des Regens himmlischem Nektar —
Und an den Sohn, den Apollo der Griechen, den Christus der Syrer,
Glaub' ich, den glänzenden Gott, den gesalbten. Er wurde geboren
Unter der Sonnenwende, dem Sternenbilde der Jungfrau,
Schon im Frühling empfangen und richtig im voraus verkündet.
Drauf um Lichtmeß öffnet das Kindlein verständig die Augen,
Und bis Ostern erwächst es zum Jüngling, der schwindenden Nacht gleich.
Nun erheben die Gleichen, der Finsterniß Gott und der Lichtgott,

Furchtbaren Kampf, und die Ohmacht bleibt bei den finstern Gewalten.
Denn drei Tage gebunden und fest am Kreuze des Stillstands
Hängt der Erlöser der Welt vom Winter, die wärmende Sonne,
Senket ihr Haupt und fährt verlöschend zur Hölle hinunter —
Unter den himmlischen Kreis ins unterirdische Nachtreich.
Aber am dritten Tage besiegt er die Fesseln des Todes,
Glänzend erhebt sein gesalbtes Haupt der herrliche Jüngling;
Auferstanden im Osten verließ er den Hades der Todten,
Wandelt im Licht, er selber das Licht, und besieget den Winter,
Bis er in Glorie hoch und verklärt zum Himmel hinauffährt.
Und dort sitzet und wirkt er, erhöht zur Rechten des Vaters,
Seines Vaters, der sommerlich waltet und herrscht im Gewitter,
Donnernd und blitzend mit ihm, — von wannen er kommt zu beleben,
Oder die Dürre zu tödten und Regen zu spenden auf Erden —
Regen, das himmlische Naß, den Nektar der durstigen Göttin.
Also kommt er und richtet die lebende Welt und die todte.

Dies hat Christus, der glänzende Gott, für die frostige Menschheit,
Wachsend und kämpfend und leidend und endlich siegend, vollendet,
Und sie vom Winter erlöst; wer wollt' an den Sommer nicht glauben?
's folgt ihm der Herbst und das Essen vom Baum der Erkenntniß des Guten,
Das wir geerndtet, und wieder des Bösen, des nahenden Winters,
Aber es folgt auch wieder die Wendung der Sonne zum Aufschwung
Und die Erlösung der Menschen durch sie von den finstern Gewalten.
Und so glaub' ich, vom Wahne genes't der verständige Weltgeist,
Wenn er das Unverstandne, des Märchens bedeutsame Dichtung,
Endlich begreift, ein geheilter Geist, wenn Gemeinschaft des Wissens
Denkenden Menschen die Welt und den Himmel auf Erden erobert.

3. Satiren.

Flöten gehn.

1869.

Sie hielten brav und hielten fest
Und ritterlich die Stange,
Und saßen hoch im Adlerneſt,
's war ihnen gar nicht bange..
Allein von unten wackelte
Der Pöbel an der Stange,
Und Sturm und Regen fackelte
Mit ihrem Neſt nicht lange:
Da gingen ſie denn flöten.

Sie waren in die Frankenſtadt
Mit Kriegsmacht eingezogen,
Der Kaiſer, der war ſchach und matt,
Das Glück hatt' ihm gelogen.
Da ſaß der legitime Wächter,
Und ſtützte ſich auf Nonn' und Pfaffen,
Befreite Ferdinand — den Schlächter
Von ſeinen Cortes mit den Waffen . .
Allein dann ging er flöten.

Ein And'rer folgte, liberal
Fing dieser an zu pfeifen;
Darum gelang's ihm überall,
Man konnt's mit Händen greifen.
Allein sie wollten Alle wählen —
Das konnt' er nicht begreifen —
Und seinen Staatsminister quälen;
Da mußt' er sich wohl steifen.
So ging auch er denn flöten.

Das Volk ist frei; es schickt sie Alle flöten;
Nun aber wählt's, sich selbst zum Schabernack,
Die Böck' zu Gärtnern und in seinen Nöthen
Zieht es den Neffen vor dem Cavaignac.
Paris geschlagen und die Rothen ausgerottet,
Frankreich entehrt, die Republik verspottet!
Das Land verschuldet und verhottentottet!
Wer wird? wird Er, wird Frankreich ausgerottet?
Wie Isabella ging, so geht er flöten.

Das Flötengehn ist sicher, doch dem Tanzen
Des Volkes fehlt der Rhythmus noch, der rechte,
Die Seele lebt noch immer nicht im Ganzen,
Und ihre Ketten lieben diese Knechte!
Die Herren gehn, wann gehn die Knechte flöten?

Rath der Franzosen.

Wie wir uns vor Räubern bewahren sollen?
Wir müssen ihnen geben, was sie haben wollen;
Und wenn wir uns einen Tyrannen wählen,
So brauchen wir uns nicht mehr selbst zu quälen.

Vorschlag zur Güte.

„'s ist schrecklich, die Kinder sind unanständig,
„Sie kommen ungenirt ganz nackt auf die Welt,
„Und gleich sind sie hungrig und schrei'n unbändig,
„Thun Alles und Jedes ganz unverstellt:
„Warum werden sie nicht gleich zehn Jahr alt geboren
„In Hosen und Wamms und trocken hinter'n Ohren?

Oskar von Redwitz.

Bei ihm läufts Bächlein den Berg hinauf;
Er giebt ihm entschlossen den christlichen Lauf.
Der Blödsinn und die verkehrte Welt
Hat sich dieses Genie zum Propheten bestellt.

Die Vorsehung.

Die Vorsehung hat es sehr bequem,
Erhöhet diesen und stürzet den,
Und fragt der Gestürzte: warum, ach, warum?
So bleibt sie, — denn so ist sie ja — stumm.

Doch der Pfaffe sagt: mein lieber Sohn!
Warum sie dich gestoßen von deinem Thron,
Das mußt du sorgfältig dich selber fragen,
Und nicht die göttliche Vorsehung plagen.

Blätter zum Lorbeerkranz eines „Verschollenen".

Eine fromme Neujahrsgabe
von einigen „Nichts-Wütherichen". 1845.

I.

Motiv: „Es giebt kein Leben nach des Leibes Tod. —
Sehr schön! spricht Michel, sind Verstorb'ne todt,
So — — mäst' ich mit den Kindern meine Schweine!
Und lebe flott, Gentz-Friedrich oder Heine,
Emancipirt vom Spleen Ischarioth."

Fliegendes Blatt eines Verschollenen
(L. Follen's) an die gottlosen Nichts-Wütheriche.

O, wärst du ein Verscholl'ner doch geblieben,
Auf deinen Polstern, hinter dem Pokale!
Du wärst gestorben als der Liberale
Und hättest diese Schmach dir nicht erschrieben!

Das Jenseits erst lehrt dich die Kinder lieben?
Und wer's nicht glaubt, giebt sie den Säu'n zum Mahle? —
Nicht Michel, fürcht' ich, spricht als Kannibale,
Ward gleich die Höllenangst ihm ausgetrieben.

Du aber, mit der Glaubenshöll' im Busen,
Du zeigst uns kannibalische Gelüste,
Du bist kein Grieche, bist kein Freund der Musen,

Du trankest nie der Menschheit reine Brüste,
Den Geist der Freiheit scheust du, wie Medusen; —
O wenn die Welt dein Inn'res doch nicht wüßte!

II. An die Deutschen.

Motiv: „Laßt euch gewarnt sein! — Wenn in's Herz des Volkes
(Nein, lieber rückwärts zur Postille Schmolcke's!)
Jemals vermag zu dringen euer Sparren;
Vom Hirne bis zur großen Zehe muß
Im Nu sein Nervus sympatheticus
Am schnöden Hundskrampf rettungslos erstarren."
Der Verschollene.

Ja, seid gewarnt vor dieser heil'gen Lanze,
Vor dem Naturwuchs, vor dem deutschen Rocke,
Vor Görres Freunden, vor dem Völkerstocke,
An dem nicht Rose sei der schnöde Franze,

Vor Anno dreizehn, das zum Todtentanze
Verscholl'ne Turner führt auf wälscher Socke,
Zum Stündli läutet die Sonettenglocke
Und die Vernunft verschmäht im nackten Glanze!

Denn ihr erfuhrt es: Knecht ist jeder Rohe;
Nur die Vernunft befreit und ihr Gebilde.
Drum kühn umfaßt die himmlische, die hohe,

Und zeugt mit ihr des neuen Geistes Milde.
Des Hauptes Licht, des Herzens reine Lohe,
Verklärt sie eu'r entgöttertes Gefilde.

III. Epigramme für das Nichts gegen den Verschollenen.

Argumentum ad Hominem.

Du glaubst: Gott schuf die Welt aus Nichts?
Das ist nur „Märe" des Gedichts;
Du siehst's an dir: aus Nichts wird Nichts!

Ehre dem Nichts.

Honi soit qui mal y pense.

Du solltest auf das Nichts nicht schelten,
Du willst doch selber etwas gelten?

Nutzen des Verschollenen.

Stellt man die Null an ihren Ort,
So schreitet man zehn Schritte fort.

Apologie des Nichts.

Die seligen Götter essen Nichts,
Und ewig heitern Angesichts
Bedürfen sie nur — Nichts, nur Nichts; —
Das Nichts, worauf man gar nichts hält,
Das Nichts ist Götterfutter.
Und schuf aus Nichts der Herr die Welt;
Was schiltst du auf ihre Mutter,
Auf ihren Urstoff, auf das Sein,
Das mit der Welt du hast gemein,
Als sie noch ungehobelt war
Und aller Götterformen bar?

Hochverrath.

Immer ist es Hochverrath,
Frei und groß zu denken,
Immer wird die kühne That
Feige Seelen kränken.
Sage, wer Osiris ist,
Und der Pfaffe zetert;
Sage, wer du selber bist,
Und der König wettert.

Sprich, der Sklav' ist Mensch, und frei;
Und der Sklavenhalter
Uebertäubt dich mit Geschrei,
Er und sein Verwalter.
Und die schrei'n, sie kennen sich,
Wie sich Brüder kennen,
Und versuchen, hüte dich,
Stets dich zu verbrennen.

Und wenn Feuer 's nicht mehr thut,
Greifen sie zum Raube,
Zieh'n dich aus bis auf das Blut,
Solches wirkt der Glaube!
Solches wirkt das Eigenthum
Unter seines Gleichen,
Solches wirkt das Königthum
In Barbaren-Reichen.

Preßfreiheit.

1860.

Was ihr nicht selbst zu denken wagt,
Druckt man bei den Huronen;
Und was man in St. Louis sagt,
Das fährt euch in die Kronen.

Wär' nur ein Winkel zu behüten,
So könntet ihr des Geistes Brüten
Verkümmern; doch der ganzen Welt
Seid ihr zu Wächtern nicht bestellt.

Die gläubigen Mythologen.

„Eins sind sie all', sind alle die Natur,
In jeder Fabel findest du die Spur
Des holden Aberglaubens unsrer Tage,
Er ist das Kind der allerält'sten Sage:
Die alten Götter alle sind Idole,
Doch unsern schmückt der Wahrheit Aureole.
Zwar ist er selber Einer von den Alten,
Wir aber woll'n ihn dennoch beibehalten!"

Text zu Daus' Siegespredigt

nach Herrn Klappenborgs Robbenschlag. 1872.

Sieg über das Robbenheer!
Sieg über Eis und Meer!
Vom Tod in der Tiefe gerettet,
Wo Vineta liegt golden gebettet, —
So treten wir her und warten der Rede
Ueber den glänzenden Sieg in der Winterfehde;
Und wiederum ist unser Text zu lesen
In der Offenbarung aller Märchen, die heilig gewesen:
„Und er schlug den Drachen und donnerte ihn
„In den tiefsten Abgrund der Hölle hin!
„Das macht' er aber so:
„Erst faßt' er ihn mit der Faust beim Schopf,
„Dann keilt' er ihm mit dem Donner auf den Kopf,
„Und warf ihn mit Donnergeprassel
„In einem gewaltigen Sturz
„Mit Gekoller und Schwefelgef . . .
„Auf das Schwellengerüst,
„Wo der Himmel die triefende Erde küßt
„Und Regen in's endlose Wasser gießt.
„Dort geht's dann von des Himmels Schwelle
„Hinab in die unendliche Hölle.
„Hier nämlich versetzt er ihm seinen Fußtritt
„Und schickt ihn auf den ewigen Weltritt.
„Rummel di puff, puff, puff!
„Rummel di puff, puff, puff!"

Diogenes sucht den deutschen Mann.

1865.

Erster Auftritt.

Der Dichter. Dann Diogenes mit der Laterne.
(Die Scene ist in England.)

Der Dichter (auf seinem Lager.)

Ich höre schon längst ein Rumoren im Stall
von rollenden Fässern und Rülpsen;
Wer kann das nur sein, der mich so aus dem Schlaf
mit griechischem Knoblauchgeruch stört?

Diogenes (tritt ein und leuchtet ihm in die Augen.)

He! hab' ich dich endlich! Ich komme grad' her
aus dem Stall vom Schläfchen im Fäßchen;
Denn der Weg von Athen zu Fuße hierher,
der hatt' mich ein wenig ermüdet.
Dich such' ich; du bist's der den Menschen entdeckt,
den ich selbst mit der Leuchte nicht auffand.
Und weil du nun diesen mir weggeschnappt,
so such' ich was Andres und Bessres.
Ich höre so viel von dem „deutschen Mann,"
daß ich nun nach ihm auf der Jagd bin.

Dichter (richtet sich auf.)

Und da kommst du zu mir und erwartest, ich sei's?
Das ist ja recht artig, mein Junge!

Ich glaub' auch wirklich, ich hab' es verdient, —
doch deine verwetterte Leuchte,
Die blendet mich! 's ist noch so früh! Komm' her!
Lösch' sie aus, und lege dich zu mir!

Diogenes.

Was denkst du, verweichlichtes Ungethüm?!
auf dem Pfühle mich strecken und recken?!
Ist das eure Art? Liebt ihr nicht die Bauch-
und die Rückenwell' und den Barren?

Dichter.

Die Jungen, die thun's; doch sage mir, Herz,
du schätzest in mir den Kollegen,
Nicht wahr? und denkst, daß der „deutsche Mann"
vor allem ein Erzphilosoph sei?

Diogenes.

Hm! höre! die Prob' ist, wie reitet er sich?
Denn der deutsche Mann ist ein Rittling.

Dichter.

Mein' Seel'! Du schrittst mit der Zeit mit fort,
daß du dieses erkannt, doch da muß ich
Wohl ganz aus der Art geschlagen dir sein,
denn mich juckt's gar nicht nach der Peitsche.

Diogenes.

Doch die Ehr' ist groß, denn der deutscheste Mann,
der eigentlich deutsche zu heißen,
Das thu' ich dir an, wenn der Ritt mir genügt,
drum strecke dich, und laß dich reiten!

Dichter.

Nun so was! das lebt nicht! mir träumt es wohl nur!
doch kann ich mich nicht widersetzen;
Komm her, alt's Haus, da bin ich, steig' auf
und gieb mir den Orden der Deutschheit!

Diogenes (setzt seine Leuchte hin und besteigt den Dichter.)

So trotte mal rund! — — Du reitest dich gut!
Nun tschwitzsche mir mal mit dem Schwanze

Dichter.

Du, sei nicht absurd! Das siehst du ja wohl,
daß ich dies nicht vermag, denn da fehlt's ja!

Diogenes.

Das hab' ich gedacht! Du bist englisirt,
sonst hätt' ich dich wahrlich behalten,
Und die Krone des Ruhms dir verlieh'n, daß in dir
den deutschesten Mann ich gefunden.

Der Dichter (steht auf.)

O weh, mir entgeht das Diplom! — Hätt' ich das
euch gedacht, als ich über'n Kanal fuhr?!

So nutzt' mir der Humanismus zu nichts,
und das Pferdethum und das Deutschthum,
Sie nützen mir nichts, weil der schnippende Schwanz
als letzte Weihe mir abgeht.
Doch höre, Diogenes, lauf mir nicht fort;
komm nimm eine Tasse zum Frühstück!
Ich gebe dir Souchon und Eier und Speck!
Nichts Besseres giebt es in England.

Diogenes.

Ich esse nur Schwarzbrot und Wurst; das mußt
du aus Hegel und Tennemann wissen;
Doch hier im Norden, da tunk' ich mir die
in Branntwein ein, nicht in Wasser.

Der Dichter.

Gut; setze dich her; ich klingle nach Schnaps;
und bediene mit Wurst dich und Schwarzbrot.
Nun iß! lang' zu!
Doch ein herrlicher Blitz
schießt just bei der Wurst durch den Kopf mir.
Wir könnten zusammen nach Deutschland gehn
und den deutschesten Mann dir da suchen.
Ich kenne noch Manche aus früherer Zeit,
und die jungen, die lernen wir kennen.
Was sagst du dazu? Ich führe dich hin,
und helfe den Deutschen dir suchen.

Diogenes.

Dein Branntwein ist gut, auch das Brot und die Wurst!
hier in England lebt sich's vortrefflich!
Doch den deutschesten Mann, den find' ich hier nicht;
gut denn, so führ' mich hinüber.

Der Dichter (stimmt sich die epische Lyra.)

Nun erzähle mir, Muse, die Seefahrt, wie bei Cuxhafen
Sich die Delphine gewälzt, als sollte Diogenes reiten,
Wie er aber die Fische für Griechen erklärt' und nicht
auffaß;
Wie er darauf dem Senat telegraphisch gemeldet, er käme.
Dieser versammelte sich auf dem Rathhaus und es be-
schlossen
Wohlbedächtig und weislich die Väter, dem griechischen
Weisen
Griechisch gekleidet entgegen zu gehn als Archonten der
Freistadt.
Doch kaum hatten die Väter sich noch in die Chlaina ge-
worfen,
Als mit Donner und Blitz der Geist des seligen Jahn
kam,
Deutsch gekleidet, den Kragen herab, den Bart auf den
Busen,
Und für den deutschesten Mann auch deutscheste Tracht
dekretirte.
Aber er blieb als Geist mit dem Rock, wie früher im Leben,
Gegen die Mod' in der Minorität und warf sich im Zorne

Neben dem griechischen Rath zum Candidaten auf deutsch auf.
Aber Diogenes sprach, es handle sich nicht um Verstorbne,
Sondern um Lebende. Und so bestieg er den würdigen Präses
Des wohlweisen Senats des handelsgewaltigen Hamburgs,
Der gleich vorgalloppirt' auf allen Vier'n wie ein Pferdchen.
Auf saß cynisch genug Diogenes und vor dem Rathhaus
Ritt er den Burgemeister umher zum Scandale der Bürger;
Darauf hielt er ihn an und befahl ihm, die Ohren zu strecken.
Diese erschienen von schrecklicher Länge. „Oh!" sagte der Weise,
„Bist du ein Aristokrat! und liegt dir die hungrige Sippschaft
„Stets in den Ohren und dehnt sie dir aus! Den Preis für das Deutschthum,
„Hast du dir nicht verdient, denn die Ohren sind kosmopolitisch!"
Sprach's und entrollte mit Dampf nach Mecklenburg, dem feudalen.
Hier umringten ihn nun breitschult'rige, biedere Massen
Und verlangten für ihren Humor, womit sie gemüthlich
Adel- und Prügelsystem ertrügen die Palme des Deutschthums.
Doch der Cyniker führte sie ab: „ein richtiges Reitpferd
Brauche ja gar nicht die Peitsche, das zeigten die übrigen Deutschen."

Höchlich bestürzt vernahmen die reitverständigen Granden
Mecklenburgs diese Entscheidung, Schwerin war ernstlich gespalten,
Und die Verfassung des Prügelsystemes bedenklich erschüttert,
Bis ein kräftiger Trumpf aus Berlin das Kleinod gerettet.
Bismarck war indeß das Gerücht von Diogenes Ankunft
In Berlin zu Ohren gekommen noch ehe der Dampfzug
Alle den Sand durchmessen, der zwischen Schwerin und Berlin liegt.
Und der entschlossene Mann behauptete trotz des Conflictes,
Er sei der deutscheste Deutsche und lud den Hort des Cynismus
Freundlich zum Glas' ächt bairischen Biers per Staats-Telegramm ein.
Doch, wie Berlin nun ist, es entstand ein furchtbarer Auflauf
Niederen Volks, das auf den Minister und Junker erbos't war;
Und als Diogenes offen und arglos aus dem Wagon trat,
Wurd' er als Aufrührstifter beim Kragen gefaßt und verhaftet.
Nun bewährt sich der Dichter als treuer Gefährte des Griechen,
Ruft ein geflügeltes Wort des Trostes ihm zu aus der Droschke,

Die im wilden Galopp, wie nur Berliner ihn fahren,
Gradeswegs zum Gesandten Lord Loftus den rasselnden
Lauf lenkt.
Ihm nun erklärte der Dichter Diogenes' Englischen Anspruch,
Daß er der Chef der Araber sei, die die Straßen der
City
Zier'n und naturalisirt nach der Regel des Hauses of
Commons.
Dieses begriff Lord Loftus und schrieb eine Note an Bis-
marck,
Welcher sofort das berüchtigte Haupt der Cyniker freigab.
Großer Jubel! Doch wußte man nicht, ob Loftus, ob
Bismarck
Ihn verdient, ob er nur Diogenes galt, dem Befreiten.
Dieser bezog auf Tivoli nun, wo man bairisches Bier
braut,
Ein allmächtiges Faß und erklärte bei einem Glas Bock-
bier:
„Wäre Lord Loftus ein Deutscher, so würd' er der deut-
scheste Mann sein."
Drob ergrimmte gewaltig der Staatsminister von Bis-
marck,
Kam in Person in's Faß und bedrohte Diogenes ernst-
lich
Mit Ausweisung aus all'n Spundfässern des Preußischen
Staates,
Wenn er ihm nicht den Preis des Deutschthums wolle
verleihen.

Als der Cyniker d'rauf dem Minister den Rücken gewiesen,
Riefen die Excellenz: „Diogenes möge beschließen,
Was ihm belieb', trotzdem sei er der deutscheste Deutsche,
Und er pfiffe sich was auf die Fach- und Faßphilosophen!"
Starker Tabak war das! und als nun Kladderadatsch auch
Und Lassall's Verehrer mit Haselstöcken die Tonne
Heimzusuchen erschienen und Bismarck's Sache verfochten,
Wurde Diogenes wild und warf sie alle zum Ding 'naus.
Dresden lockt' ihn zunächst, von Beust, dem Erzdiplomaten,
Hatt' er durch Tante Voß sogar beim Hades vernommen,
Und auf dem Bahnhof harrt der berühmte Minister der Prüfung,
Senkte sogleich die Arm' und das Haupt und machte sich fertig
Zum entscheidenden Trott für des Deutschthums ehrende Krone.
Aber Diogenes' Blick erspäht wie das Auge des Adlers
Gleich im Gedränge Fidelio, so war nämlich die Schröder-Devrient aus den Coulissen herbeigeeilt, ihn zu sehen.
Aug' in Aug' und Hand in Hand, so sah man die Beiden,
Und der Grieche, gerührt von so viel männlicher Haltung,
Prüfte nicht erst. „Hier habe den deutschesten Mann er gefunden!"
Rief er entzückt und küßte das endlich gefundene Kleinod.
Höchlich darob erschrocken berieth sein Gefährt' ihn im Stillen:

Wie er sich arg verseh'n, sie sei ja ein Weib von der Bühne!
Desto besser, erwiederte er, so nehm' ich sie mit mir
Als mein Ehegemahl. Sie wußte die Ehre zu schätzen.
Und von Beust erbot sich, den Hochzeitsvater zu machen.

Parabase.

Zwar ist es zu arg, wie's Diogenes trieb,
doch ihr seht, ich konnt' es nicht wissen.
Verzeiht mir's daher, ihr Deutsche, daß ich
den Rüpel euch brachte nach Deutschland.
Was kann man auch Aergeres sein als er,
Communist, ein Rother und cynisch?
Und wenn ihr selber auch Manches begeht,
so muß man doch niemals vergessen,
Die Andern sind wahrlich nicht besser als ihr,
und euch nicht noch extra verspotten.

Oll Moder Knaksch ut'n Himmel.

Jung', du wisst et nich liern, dat se flüggt un dat se sich 'rümdreigt?
Kümmst du in'n Himmel, so kümmst du upp 'en Esel, min Söhn!
Uns' Herr Christus ist slimm, Jesum Christum liert he di kennen
Mit den Bakel, wenn du nix von de Stiernkens verstehst.
Denn he is süllst de Sün'n un bos't un argert sich smälich,
Bootsch to gahn üm de Ird'; — dat hät he gänzlich verliernt. —
Na denn, min Söhn, wenn du nich mit eens herunn in de Höll wisst,
Gah in de School un liern d'Sün'n un de Stiernkens verstahn.

Die Realisten.

1857.

Grunzet, ihr Herrn: „wir sind dreckwirkliche Erzrealisten
„Und der Schiller ist nur idealistischer Mensch.
„Göthe gefällt uns schon besser, er ließ sich niemals verleiten
„Weder zur Revolution, weder zur Philosophie,
„Immer bracht' er zurück vom rein phantastischen Pindus
„Auf den Weimarschen Mist seine geliebte Person.
„Selbst den Tyrannen zu stürzen, als ganz Europa sich aufschwang,
„Dünkt' ihm ein freveler Wunsch; war doch der Schuft ein Genie!"

Die Schillerfeier.

Nun, was sagt Ihr dazu? So ist er ja doch nicht vergessen!
Nennt Ihr das noch nicht reell? Tretet doch in's Comité!

Etwas Weltgeschichte.

1863.

I. Die Spinne.

Es war einmal eine Spinne,
Die baute sich 'nen Staat
Aus vielen tausend Fäden,
Die sie gewoben hatt'.

Die Fäden und die Netze
Die sind von ihrem Blut,
Und fangen ihr die Fliegen,
Die sie verzehren thut.

Den Fliegen, die da summen
Von beff'rer Politik,
Wehrt sie das Ueberstürzen,
Bricht ihnen das Genick.

Die Fliegen, die da brummen
Die schüttelt sie im Garn,
Und läßt sie dann zur Ader:
So treibt sie die zu Paar'n.

Nun kam einmal die Spinne
Zu einem Krieg am Rhein,
Da sollten all' die Fliegen
Ihr großes Kriegsheer sein.

Die Summer und die Brummer,
Die noch am Leben war'n,
Versammelten die Fliegen
In unermess'nen Schaar'n.

Und sagten zu den Fliegen:
„Laßt diese Spinn' in Stich;
„Wenn all' ihre Stricke reißen,
„Sind wir ein freies Vieh."

II. Die Fliegen.

Die Fliegen aber sprachen:
„Von Gottes Gnaden ist
„Die Spinne und ihr Rachen,
Der euch, wie billig, frißt.

„Was braucht ihr auch zu summen
„Von bess'rer Politik?
„Und mitten im Netz zu brummen,
„Wie in der Republik?"

Und zogen hin und schlugen
Den Feind am deutschen Rhein.
Und zogen heim und trugen
Mit Stolz die alte Pein.

Denn was den alten Fliegen
So lange wohlgethan,
Das wollt'n nach ihren Siegen
Die jungen gleichfalls ha'n.

III. Der richtige Weg.

1873.

Glaubst du, ganz vernünftig denken, sei das Beste; irrst du dich:
Etwas Pferd sein unter Pferden, so empfiehlt man ihnen sich;
Und, nur wohl als Pferd empfohlen, wirst du in den Rath gewählt
Und den Größen, die am besten 's Volk vertreten, zugezählt.
Hast du diese Stufe glücklich hinter dir, so sei kein Thor,
Thu' dich nicht mit Neuerungen und Vernünftigkeit hervor.
Erst mußt du die Russen loben, Oest'reich oder gar den Papst;
So empfiehlst du dich dort oben, da du doch nach oben trabst.
Bringst du dann mit schlauer Wendung einen richt'gen Fußtritt an,
Wo du eben erst gepriesen, so bist du ein großer Mann;
Wie der Papst, wirf dann die Krücke deinen Pferden an den Kopf:
Und du zogst dich aus dem Sumpfe selbst bei deinem eignen Zopf!

Grabschrift,

worauf die Bewunderer antragen.

Ein Märtyrer der guten Sache,
Wir ließen ihn selbst zu Grunde gehn!

Der Märtyrer

aus dem Grabe.

Es ist mein Trost und meine Rache,
Euch wird das Nämliche geschehn!

Ein erfahrner Mann.

Ich rath' euch ab, das Vaterland zu retten.
Columbus, der Amerika entdeckt,
Sie lohnten's ihm mit Kerker und mit Ketten.
Und hast du sie am Abgrund aufgeweckt,
So stürzen sie dich sicher selbst hinab,
Drum rath' ich dir von allem Wecken ab.
Drum rath' ich dir, laß sie zuerst in Stich,
Es denkt ja Jeder immer nur an sich.
So machts das Oberhaus mit Jagd- und Korn-Gesetzen;
Was willst du dich dem Weltlauf widersetzen?!

Guter Rath.

Niemals mit dem Gäng' und Geben,
So gewinnst du eignen Ruhm —
Und mit Dampf kannst du's beweisen,
Ohne Pferde muß man reisen; —
Aber willst du glücklich leben,
Geh' mit dem Philisterthum!

4. Räthsel.

I.

Am höchsten wird durch mich gehoben,
Was zu den ird'schen Höhen strebt,
Was Geist verfaßt, den Geist zu loben,
Mit meinem Zauber wird's gewebt.

Doch wen ich ganz mit Leib und Seele
In meiner Sänfte fortgeführt,
Der wird, wie schön den Blick ich wähle,
Von keiner Schönheit doch gerührt:

Es ist dem Größesten hienieden
Nicht dieser schöne Dienst von mir,
Nur ein bescheiden Theil beschieden,
Und jener schöne bleibt dem Thier.

Es kann das Flüchtigste auf Erden
Gar wunderbar zu ew'gem Preis,
Doch auch zur Schmach gefesselt werden
Durch meinen Lauf und meinen Fleiß;

Denn wie des alten Königs Waffe
Ihm selber in den Schenkel fuhr,
So tret' ich auch, indem ich schaffe,
Zum öftern der Zerstörung Spur.

Doch meist ist Segen mein Geleite,
Viel Hunderttausend ruh'n auf mir,
Der Staat und aller Weisheit Beute,
Des Lebens Macht und schönste Zier.

II.

Mit Wind und Dunst komm' ich geflogen,
Ihr schickt mich fort, wohin ihr wollt,
Mit weißem Fittig über Wogen,
Von Rädern brausend hingerollt.

Den Donner weiß ich mitzubringen;
Habt ihr mich nicht, so herrscht ihr nicht,
Wo sich des Erdballs Wege schlingen,
Und wo sich Wog' an Woge bricht;

Doch lasset meinen Dienst beginnen,
Gleich kauft ihr Macht, mit Gold gesellt,
Die ganze Welt läßt sich gewinnen,
Umfliegen sich die ganze Welt.

III.

Du siehst mich und erkennst mich nicht,
Verkündest mich und nennst mich nicht.
Du liebst mich, und ich quäle dich,
So lang' ich bin, verhehl' ich mich,
Ziehst du mich vor, sterb' ich am Licht;
Willst du mich gläubig zu den Wundern zählen,
Darfst du den Kern nicht aus der Schale schälen.

IV.

Ich reiße mich vom Boden los,
Ich fahre mit der Schwere,
Fahr' in der Erde tiefen Schooß
Und über Land und Meere;

Doch das ist mir nicht weit genug,
Ich dringe zu den Sternen,
Ermeß' in unbegrenztem Flug
Des Weltalls fernste Fernen.

Mein Größtes aber ist die Welt,
Die ich und meine Söhne
In's Unsichtbare hingestellt
Voll Wahrheit und voll Schöne:

Dort findest du dich erst zurecht
Dort lebst du in der Fülle,
Dort erst wird auch mein Adel ächt
Und sinkt die letzte Hülle.

V.

Im Munde der Franzosen das Centrum der Welt;
Im Munde der Griechen ein schöner Held.

VI. Das Räthsel der Sphynx.

1852.

Sein eignes Räthsel und er selbst die Lösung,
Sein eigner Priester und sein eigner Gott,
Das Spiel der Welt und seiner Welt Verbösung,
Der Zeiten Stolz und des Jahrhunderts Spott:
So ist der Mensch. Die finstern Mächte schwören,
Er werde nur vergebens sich empören,
Doch in des Hauptes stillem Heiligthum
Bereitet er des Sieges ew'gen Ruhm,
Und bricht mit allgewaltigen Gedanken
Durch aller Zeiten, allen Raumes Schranken.

VII.

Was ist im Innern tief und unbeweglich still,
Das draußen rauscht und rastlos um die Erde reis't,
Die es in klarem Saphir herrlich fassen will,
Wie sie um mächt'ge Silberknöpf' im Fluge kreis't?

So liegt's unnahbar vor dir, so beschränkt es dich,
Und dennoch, wunderbar gefügig, trägt und hebt
Es dienend dich empor, und so beschenkt es dich
Mit Allem, was dich reich macht und dein Herz belebt.

Doch auch den Tod und Nimmer-Nimmer-Wiedersehn
Brüllt dir's entgegen, wenn's dich lockend fortgeführt
Von deiner Heimath, wo die festen Säulen stehn,
Und dein verlass'nes Weib am Heerd die Flamme schürt.

Es ist des Menschen Schicksal und ist sein Gedeih'n,
Läßt ihn die Erd' umwandern und die Welt befrei'n.

VIII.

Du siehst es nicht, ob's dir gleich Alles zeigt,
Was sich am Himmel und auf Erden findet;
Und wehe, wenn es jemals von dir weicht,
Es tödtet dich, so wie es dir entschwindet;

Es ist das Meer, in dem wir Alle schweben,
Der Abgrund selbst, in den der Dunst versinkt,
Der Schaumtrank ist's, von dem wir Alle leben,
Der Odem selbst, den das Lebend'ge trinkt;

Und doch verzehrt's das Eisen und den Stein,
Setzt sich in Aufruhr, peitscht des Meeres Wellen,
Erkracht im Donner und Gewitterschein
Und schwellt des Berges unversiegte Quellen.

Es hegt des Feuers ungeheure Kraft,
Die weltverzehrend bildet und erschafft.

5. Julklapps.

1. An eine junge Dame

mit einem gestickten Reisetäschchen.

Nichts ist besser, als auf Reisen
Alle Sorgen von sich weisen,
Und in's Blaue, über Meere
Mit des Dampfes schneller Fähre
Nach dem Rhein, nach Bonn, nach Bingen
In die Berge sich zu schwingen!

Doch man spannt sich immer noch
Durch viel Sack und Pack in's Joch.
Darum sei dies leichte Päckchen
Koffer dir und Reisesäckchen!

2. Julklapp

mit einem Tintenwischer.

So polirt man seine Waffen
Nach dem Streit,
Weiß sie fast wie neu zu schaffen
Für die Zeit,
Wo wir wieder Schlachten schlagen,
Oder Freunden Liebes sagen.

3. Julklapp an Frau .....

mit einem Kesselhalter.

Sollt' einmal den Labungsbringer
Mit dem Wasser im Kamin
Keines Andern harter Finger
Aus der heißen Flamme ziehn, —
So ergreif' mit dieser Fessel
Selbst getrost den heißen Kessel,
Ohne Schaden hältst du ihn!
Willst du ihn gar Andern leihen,
Wird auch so der Thee gedeihen.

4. Julklapp

mit einem Blatthalter.

Einer jungen Dame.

Alle Blätter, die du liebst,
Merk' ich, wenn du sie mir giebst.
O, ich weiß, in allen Fällen
Giebt es wenig gute Stellen!

6. Denksprüche.

1. Der Mensch.

Die denkende Natur
Denkt den Gedanken der Natur;
Von Allem findet nur
Der Mensch in ihr der Wahrheit Spur:
Nichts Größeres als er, im Himmel und auf Erden,
Drum suche Jeder wahrer Mensch zu werden.

2. Das Denken.

Sehn ist Denken,
Denken ist Sehn,
Nicht durch des Pfaffen
Brille zu gaffen,
Sondern mit eignem
Verstande verstehn;
Das ist lebendiges Denken und Sehn.

Hier strahlt das Aug' und das Licht der Sonne,
Hier ist des Himmels unendliche Wonne,
Hier wirkt der Erde vertrauliches Leben,
Hier schafft des Geistes verständliches Weben,
Hier wirkt des Menschen gewaltige Kraft,
Der Arbeit That und der Wissenschaft.

Nicht im Arabischen feurigen Strauche,
Nicht im gothisch geweihtem Rauche,
Nicht einer sklavischen feigen Seele
Auf dem syrischen Leitkameele,
Nicht den phantastischen Asiaten
Wurde das große Geheimniß verrathen,
Nein, nur der freien Europäerin,
Der harten Arbeit, und des Wissens Thaten
Enthüllt sich aller Wesen wahrer Sinn,
Erblühn der Schönheit und der Wahrheit Saaten.
Des Menschen eigne Welt und eigener Gewinn.

3. Das Wesen.

Was dir erscheint, ist das Wesen;
In dem Auge magst du lesen,
Was die Seele denkt und will;
In den schönen Formen
Reden mächtig, wenn auch still,
Ew'gen Geistes Normen.

Und wäre der Ton
Nicht des Geistes Sohn,
Wär' er nicht die Seele des Todten,
Wie würd' er zum redenden Boten
Der lebendigen Herzen,
Ihrer Freud' und Schmerzen?

4. Götterdichtung.

1873.

Kein Wunder, daß die herrliche Natur,
Der Himmel, der gewalt'ge Donnerer,
Des Mondes anmuthvolle stille Spur,
Der Sonne Allmacht und das Sternenheer,
Der Kampf des Tages und der kalten Nacht
Die große Götterdichtung angefacht;
Doch Wunder nenn' ich's, daß die ganze Welt
Den Sinn vergißt und so den Gott behält.

5. Weltregierung.

Est etiam in magno quaedam respublica mundo.

Das Leben ist ein Feuer, das sich selber schürt,
Die Welt ein Leben, das sich immer rührt,
Der Mensch verdaut das Leben zum Gedanken
Und faßt sich in dem Wirbel ohne Wanken.
Daß aber Leben, Welt und Denken ewig sei,
Erschaffen immerfort sich selber diese drei.
Und wenn du dieses durch und durch begreifst,
Ereignet sich's, daß du zum Menschen reifst!

6. Die Probe.

1852.

Treu deiner Jugend gutem Triebe,
Treu ihrem offnen, freien Sinn,
Treu ihrer unbestochnen Liebe
Bring' alle deine Tage hin.
Nichts Großes und nichts Schönes kann gedeihen,
Dem wir nicht unsre Jugendträume weihen!

7. Der Tag ist unser.

Genieß' des Tages Glück! das Künftige
Hat mit dem Unglück einen alten Bund
Und führet Todesangst im schwarzen Schilde;
Drum weckst du leicht mit jedem Wort von ihm
Des Menschen tiefverwahrte Furcht im Herzen.

8. Das Denken wider Willen.

Das Denken scheint ihn hart zu strafen,
Er ist nicht froh, er kann nicht schlafen.
Gar leise wächst das Gras,
Fern klingt der Gang der Sphären;
Erst hört' er es zum Spaß,
Nun muß er's immer hören!
Kein Mensch entrinnt dem mächt'gen Geiste;
Bleibt ihm auch unbewußt das Meiste,
Was ihm das Herz bewegt;
Quält ihn auch das Besinnen,
Wenn er sich selber frägt; —
Er kann ihm nicht entrinnen.

III.

Antikes und Modernes.

Zeitloses und das tiefste Herz der Zeit,
Derselben Muse sei es hier geweiht.

I. Antikes.

Das Harmodiuslied.

1824.

Feierlich im Kranz der Myrthen
Soll auch mich das Schwert umgürten,
Wie Harmodius es trug,
Und Aristogitons Waffe,
Daß sie freie Bürger schaffe,
Den Tyrannen niederschlug.

O, Harmodius, du lieber,
Nicht gestorben, nur hinüber
Zu dem sel'gen Inselreich
Bist du und mit dem Tydiden
Und dem raschen Aeaciden
Sagt man, wohnst du dort zugleich.

Feierlich im Kranz der Myrthen
Soll auch mich das Schwert umgürten,
Wie Harmodius den Stahl
Und Aristogiton trugen,
Die Hipparch, den Herrn erschlugen
Bei Athenens Opfermahl.

Ewig, ewig wird auf Erden
Euer Ruhm gefeiert werden,
Die ihr diese Waffe trugt,
Die ihr mit der kühnen Waffe,
Daß sie freie Bürger schaffe,
Den Tyrannen niederschlugt!

Ein Distichon von Plato.

Blickst nach den Sternen hinauf, mein Stern, o, wär' ich der Himmel,
Wie viel Augen von mir blickten dann wieder auf dich!

Ἀστέρας εἰσαθρεῖς, ἀστὴρ ἐμός· εἴθε γενοίμην
Οὐρανός, ὡς πολλοῖς ὄμμασιν εἰς σε βλέπω.

Grabschrift der Dreihundert bei Termopylä.

Wandrer, bringe dem Volk der Spartaner die Kunde, wir liegen
Hier begraben, getreu seinem Gesetz und Gebot.

Ὦ ξεῖν' ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
Κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Hesiods Spruch.

Sei kein Thor, und bedenke, die Hälft' ist mehr, als das Ganze!

Νήπιοι, οὐ γὰρ ἴσασι, ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.

Hylas.

Idylle von Theokrit. 1825.

Nicht nur uns, wie wir wähnen, o Nikias, zeugte den Eros
Jener Unsterbliche, der sich den mächtigen Knaben erzielte;
Nicht uns stralet allein was schön ist, schön in die Augen,
Uns, die wir Sterbliche sind und den morgenden Tag nicht erreichen.
Nein auch Amphitryons Sohn mit dem ehernen Herzen gerüstet,
Welcher dem grimmigen Löwen im Streit stand, liebte den Knaben
Hylas, den holden, der lockenumweht sein zierliches Haupt trug,
Uebt ihn in jeglicher Kunst, wie ein Vater den eigenen Sohn übt,
Und was er selber so rühmlich betrieb, das lehrt' er den Knaben.
Nie verließ er den Burschen, nicht wenn sich Phöbos erhoben
Und mit weißem Gespann zu Zeus aufrollt' in der Frühe,

Noch wenn der Küchlein Schaar zur Ruh' laut wimmernd sich wandte,
Während die Glucke sich schon auf dem rußigen Wiemen geräuspert.
So sollt' ihm nach Wunsch der Knabe sich müh'n und erstarken,
Ihm nacheifern und selbst erblüh'n zum vollendeten Manne.
Doch als Jason zum goldenen Vließ nach Kolchis hinausfuhr,
Jason, der Aesonid', und die Tapfersten, ihn zu begleiten,
Rings aus den Städten gewählt, als treffliche Helfer erschienen;
Kam nach Iolkos gesegneter Stadt auch der mühenversuchte
Held, Alkmenen's Sohn, der Mideatischen Fürstin.
Und bei ihm saß Hylas auf künstlicher Bank in der Argo,
Jenes Schiffs, das den quetschenden Stoß vom Kyanischen Riff mied
Und durchfuhr — da entrollte die Wog' in des strömenden Phasis
Tiefe mit Adlereil', und das Meer hat Ruh' von den Felsen.
Als sich das Siebengestirn erhob, wenn wieder die Weide
Junge Lämmer ernährt und der Frühling wieder entfliehet;

Da war's, daß sich die Blüthe der göttlichen Helden zur Seefahrt
Wendete; und, in die weitumwölbende Argo gelagert,
Fuhr'n sie zum Hellespont drei Tage mit günstigem Südwind,
Ankerten dann in der Bucht der Propontis, wo der Kyanen
Stiere die Furchen ziehn mit blankgescheuerter Pflugschar;
Und am kyanischen Ufer bereitet' ihr Mahl für den Abend
Jegliche Bank. Hier streckte sich Ein Graspolster für Viele;
Denn sie fanden zum Lager ein weiches Wiesengefilde,
Wo sie üppigen Woppen sich mähten und schneidendes Rietgras.
Dann ging Hylas, der blonde, zum labenden Born, um den Nachtrunk
Für Herakles zu schöpfen und Telamon, denn als Genossen
Pflegten die Helden sich immer an Einem Tisch zu ernüchtern.
Hylas, den ehernen Krug in der Hand, entdeckte die Quelle
Bald in der Senkung des Thals. Hier wucherten Binsen die Fülle,
Dunkeles Schöllkraut wogt' und blaßroth blühendes Frau'nhaar,

Auch frischgrünender Eppich und wiesendurchflechtende Gräser.
Mitten im Brunnen da tanzten geschlungene Reigen die Nymphen,
Nimmer ruhende Nymphen — der Landmann fürchtet und ehrt sie, —
Malis und Ennika und frühlingblickend Nycheia.
Sieh, nun senkt der Knabe die sprudelumfassende Lase,
Will in den Born sie tauchen; — da heften sich All' an die Hand ihm, —
Denn sie alle durchzuckt' im zärtlichen Busen die Liebe
Zu dem Argivischen Knaben; — er sinkt in die dunkelen Wasser
Jählings hinab, wie plötzlich vom Himmel ein leuchtender Stern fällt
Und in die Meerfluth taucht. Zu den Schiffern sprach ein Genosse:
„Rüstig, ihr Bursche, besorget das Tauwerk; denn es ist Fahrwind!"
Doch die Nymphen, die wiegten auf ihrem Schooße den Knaben;
Und da er weint', so boten sie Trost ihm mit freundlichen Worten.
Doch der Amphitryonid' in verwirrender Angst um den Knaben
Stürmet hinaus, bewehrt mit dem krummen mäotischen Bogen

Und mit der Keule, — die führt' er immer in nervigter Rechte.
Dreimal ruft er den Knaben, so laut es aus mächtiger Brust schallt,
Dreimal erwidert's der Knabe, doch dumpf nur kommt aus dem Wasser
Seine Stimme; so nahe sie war, fern schien's zu ertönen.
Wie wenn der bärtige Löwe von fern aus waldigen Schluchten
Blökende Rehe vernimmt und dann sich, lechzend vor Blutdurst,
Aus dem Lager hervor zum sicher bereiteten Mahl stürzt;
Also stürmte Herakles durch nimmer betretene Wälder, —
Ach, ihn verlangt nach dem Knaben! und strich durch unendliche Strecken.
O! wer liebt, ist elend! durch wie viel Wälder und Berge
Irrt' er verzweifelt umher! und dachte nicht länger an Jason.
Längst die Segel gespannt, lag wartend das Schiff mit den Helden
Bis in die Nacht, das Verdeck war allbereit und gesäubert;
Nur Herakles fehlte. Doch Er, wohin auch der Weg ging,

Ras't ihm nach; dem Gott fraß Wuth das Herz in dem Busen.
— So wurd' Hylas, der Holde, gesellt den seligen Göttern,
Und der Amphitryonid' untreu von den Helden gescholten,
Denn er verließ das Schiff, die dreißigrudrige Argo;
Aber er kam zu Fuß nach Kolchis' unwirthlichem Flusse.

Helenas Brautkammerlied.

1826.

Gesang vor Helena's und Menelaos Brautgemach.

Einst in der Sparterstadt bei dem braungelockten Atriden
Ordneten Mädchen im blühenden Schmuck, hyacinthenumduftet,
Sich zum Tanz vor der frisch geschmückten bräutlichen Kammer,
Zwölf von den Ersten der Stadt, zwölf Perlen spartanischer Frauen,
Als mit Tyndaros Tochter im Brautgemache sich Atreus'
Jüngerer Sohn einschloß, der umworbenen Helena Gatte.
Da begannen sie alle nach einerlei Tact zum Gesange
Füßeverwickelnden Tanz und es hallte das Haus von dem Brautlied:
„Schon so früh vom Schlummer bewältigt, Bräutigam, Trauter?
„Bist du denn gar zu ermüdet und gar zu schlummerbegierig?
„Trankst du dir etwa zur Nacht ein Räuschchen über dem Schlaftrunk?
„Wenn du bei Zeiten zur Ruh' verlangtest, mochtest du schlafen,
„Aber dem Mädchen ihr Spiel bei der Mutter und ihren Gespielen

„Bis zum dämmernden Morgen vergönnen, sie blieb dir
ja morgen,
„Und Jahr aus, Jahr ein, Menelaos, blieb sie dein
Bräutchen.
„Glücklicher Bräutigam, dir hat ein Gönner günstig ge-
nieset,
„Als du mit andern Helden nach Sparta kamst, o du
Glückskind!
„Kein Halbgott freit mehr zum Vater sich Zeus den Kro-
niden,
„Nun Zeus Tochter mit dir auf demselben Pfühl sich ge-
bettet.
„Schön ist sie wie kein andres Achäer Mädchen auf
Erden;
„Schenkte sie dir ein Bild der Mutter, es wäre was
Großes;
„Denn wir Altersgenossen, die wir, als Genossen des
Wettlaufs,
„Rüstig wie Männer uns salben, dem Strom Eurotas
entstiegen,
„Wir Jungfrau'n, die Sechzig mal vier in blühender
Jugend,
„Finden nicht Eine von uns vollkommen, wenn Helena
auftritt.
„Ja, wie die hehre Nacht aufrollend ihr stralendes
Antlitz
„Herrlich enthüllt; wie der Frühling nach Wintertagen
uns anlacht,

„So strahlt' Helena schön im Reigen die goldige Jungfrau.
„Ja, wie im Fruchtgefild aufblühend und schlank die Cypresse
„Oder im Garten prangt; wie ein Thessalerroß vor dem Wagen,
„So prangt Helena herrlich, die rosige Zier Lakedämons!"

Antigone.

Erster Auftritt.

Antigone.

O Schwester, Du mein andres Herz, Ismene,
Weißt Du ein Leid aus Oedipus Vermächtniß
Das Zeus zu unsrer Zeit nicht schon verhängt?
Auch keins, wie schmerzlich und wie unverschuldet,
Wie schmachvoll, wie entwürdigend es sei,
Find' ich vergessen unter unsern Leiden.
Und nun der Ausruf wieder, den der König
So eben, hör' ich, an das Volk erließ! —
Weißt Du's, hast Du's mit angehört? Wie? oder
Weißt Du noch nicht, daß gegen unsre Freunde
Aus Feindesreihn das Ungemach heranrückt.

Ismene.

Ich weiß kein liebes Wort, Antigone,
Und auch kein herbes von den Lieben, seit
Wir beid' an Einem Tage beide Brüder,
Im Wechselstoße hingestreckt, verloren;
Und seit nun Argos Heer in dieser Nacht
Verschwunden, hab' ich weiter nichts erfahren,
Wodurch mein Wohl sich höbe, noch mein Weh.

Antigone.

Ich wußt' es wohl und rief Dich vor den Palast
Heraus, um Dir allein es mitzutheilen.

Ismene.

Was giebt's? Du hast ein schweres Wort im Sinn.

Antigone.

Und hat nicht Kreon Einen unsrer Brüder
Entehrt, nur Einen ehrenvoll begraben?
Eteokles ließ er, sagt man mir, nach Recht
Und Brauch, wie sich's geziemt, zur Erde
Bestatten; und ihn ehrt die Unterwelt:
Doch Polynikes unglückselgen Leichnam,
Den soll, so hab' er's in der Stadt befohlen,
Kein Grab umhüllen und kein Mensch beklagen,
Den soll man, unbeweint und unbegraben,
Zum angenehmen Fund den Geiern lassen,
Die sich zum Mahl herniederlassen wollen.
So heißt es, habe Dir der edle Kreon
Und mir, ich sag' auch mir entbieten lassen,
Und werd' erscheinen, um es allen hier,
Die's noch nicht wissen, deutlich zu verkünden.
Und nicht zur Kurzweil' unternehm' er es;
Vielmehr, wer irgend was von dem begeht,
Der sei der Steinigung vom Volk gewärtig.
Siehst Du, so steht's, und bald wirst Du beweisen,
Ob Du noch edel bist, ob ausgeartet.

Ismene.

Unselge, wenn es so weit ist, kann ich
Die Fessel da noch lösen oder schärfen?

Antigone.

Prüf', ob mit mir Du Noth und That willst theilen?

Ismene.

Bei welchem Wagstück? Was hast Du beschlossen?

Antigone.

Willst Du mit mir auf Deinen Arm ihn nehmen?

Ismene.

So willst Du ihn trotz dem Verbot begraben?

Antigone.

Ja, meinen Bruder, und wenn Du nicht willst
Auch Deinen; ich will treu erfunden werden.

Ismene.

Verweg'ne, wenn's Dir Kreon untersagt?

Antigone.

Er kann, was mein, mir nicht vom Herzen reißen.

Ismene.

O Gott! Bedenke Schwester, wie uns Vater
So schlimm berüchtigt und verabscheut umkam.
Er, der um selbstenthüllter Frevel willen
Mit eigner Hand sich beide Augen ausriß,

Wie dann die Frau und Mutter doppelnamig
In schmählich selbstgefloch't'ner Schlinge starb,
Und endlich unsre beiden Brüder sich
An Einem Tag' mit Einem Wechselstoß,
Die ärmsten! brudermörderisch erstachen.
Und nun, die wir allein noch übrig sind,
Bedenke, wie viel schmählicher wir wohl
Zu Grunde gingen, wenn wir mit Verbrechen
Des Königs Macht und Willen überträten!
Nein, Du mußt dies erwägen, wir sind Weiber
Und sollen Männern nicht entgegenkämpfen
Und, einmal in der Hand des Stärkeren,
Jetzt und noch schmerzlicher als jetzt gehorchen.
Ich also bete zu den Hingeschied'nen,
Daß sie's verzeih'n, weil ich gezwungen werde,
Und will der Obrigkeit Gehorsam leisten.
Denn über's Maaß strebt nur die Unvernunft.

Antigone.

Auch dring' ich nicht, und selbst wenn Du es wolltest,
Jetzt wär' mir Deine Hülfe nur zuwider.
Denk' wie Dir's gut dünkt; ich will ihn begraben.
Ich sterbe schön, wenn ich es ausgeführt,
Und lieb dem Lieben werd' ich bei ihm ruh'n
Im heil'gen Frevel; denn viel längre Zeit
Als hier ist Beifall mir dort unten nöthig.
Dort bleib' ich ewig. — Doch verachte Du,
Wenn's Dir so gutdünkt, was die Götter achten.

Ismene.

O, ich verach't' es nimmermehr; ich fühle
Mich nur zu schwach, der Staatsgewalt zu trotzen.

Antigone.

Magst Du so sagen, ich dagegen will
Des lieben Bruders Grab bereiten gehn.

Ismene.

Du Aermste, o wie ist mir Angst um Dich!

Antigone.

Spar' Dir's um mich, und sichre nur Dich selbst.

Ismene.

So sage Niemand wenigstens die That;
Halt sie geheim, ich will es mit Dir thun.

Antigone.

O, zeig' es an! Du bist mir viel verhaßter,
Wenn Du's verschweigst, als wenn Du's Allen ausrufst.

Ismene.

Dein Herz ist heiß zum schauerlichen Werk.

Antigone.

Weiß ich nur Lob, wo mir's am meisten gilt.

Ismene.

Wenn Du's vermagst! Du willst Unmögliches.

Antigone.

So werd' ich's lassen, wenn die Kraft versagt.

Ismene.

Gleich unterläßt man das Unmögliche.

Antigone.

Mit diesem Wort machst Du Dich mir verhaßt.
Und mußt mit Recht des Todten Feindin heißen.
Laß du nur mich und meine Thorheit treffen,
Was sie bedroht; so Schlimmes trifft mich nicht,
Daß ich nicht schön noch sollte sterben können.

Ismene.

So geh'; wenn Du so meinst und wisse, Du
Gehst thöricht, aber treu und lieb den Lieben.

Die Hirtenhochzeit von Theokrit.

1857.

Kora.

Und der Schelm, der die Helena stahl, war auch nur ein Hirte.

Daphnis.

Lob' ich mir mein Helenchen! bin auch nur ein Hirt und sie küßt mich.

Kora.

Prahle nur nicht, mein Bürschchen, ein Kuß hat nichts zu bedeuten.

Daphnis.

Auch die nichtigen Küsse sind voll der süßesten Labung.

Kora.

Nun, ich wasch' mir den Mund, und spüle den Kuß in die Quelle.

Daphnis.

Hast Du die Lippen gewaschen, so reich' sie noch einmal zum Küssen.

Kora.

Küsse doch lieber die Dirnen und nicht eine züchtige Jungfrau.

Daphnis.

Prahle nur nicht, wie ein Traum vergeht Dir die flüchtige Jugend.

Kora.

Trockene Trauben sind süß und welke Rosen noch duftig.

Daphnis.

Komm, hier unter die Ulmen, ich spiele Dir eins auf der Flöte.

Kora.

Spiele Dir selber eins auf; ich mag das Gefläte nicht hören.

Daphnis.

Ei, ei, Mädchen, so fürchte den Zorn der Paphischen Göttin!

Kora.

O um die Paphierin! Nur Artemis soll mich beschützen.

Daphnis.

Rede nicht so! Sie trifft Dich und steckt Dich in schmutzige Wäsche!

Kora.

Treffe sie mich, wie sie will; mir hilft doch Artemis wieder.

Daphnis.

Halte die Hand nicht vor, und reich' mir noch einmal das Mäulchen!

Kora.

Greif' mich nicht an! Jetzt muß ich noch einmal die Lippen mir waschen.

Daphnis.

Eros entgehst Du ja doch nicht; noch nie entging ihm ein Mädchen.

Kora.

Ich entgeh' ihm gewiß, wenn Du auch ewig sein Joch trägst.

Daphnis.

Wenn Du nur nicht, wie ich fürchte, Dich dann einem Schlechteren hingiebst.

Kora.

Viele bewarben sich schon, doch keiner von ihnen gefiel mir.

Daphnis.

Nun, so komm' ich denn auch, und werb' um Dich mit den Andern.

Kora.

Und was räthst Du mir Freund? Die Eh' ist gar zu verdrießlich.

Daphnis.

Gar kein'n Schmerz und Sorge, nur Hochzeit giebt's in der Ehe.

Kora.

Aber man sagt, daß die Frau'n vor ihren Männern sich fürchten.

Daphnis.

Umgekehrt, sie regieren das Haus; wen sollten sie fürchten?

Kora.

Ach und die Weh'n der Geburt, und die schweren Pfeil' Ilithyens!

Daphnis.

Nun da hilft Dir die mächtige Artemis, Deine Beschütz'rin.

Kora.

Aber ich fürcht', ich verliere die blühende Schönheit im Kindbett.

Daphnis.

Neue Gestirne erblickt in den Söhnen die glückliche Mutter.

Kora.

Und was schenkst Du mir Hübsches zur Hochzeit, wenn ich Dir zusag'?

Daphnis.

All' das Vieh, das Gehölz und all' die Weide soll Dein sein.

Kora.

Schwöre, Du wolleſt mich nicht nach der Hochzeit böslich verlaſſen.

Daphnis.

Niemals, nie, beim Pan, und wenn Du ſelbſt mich hinauswürfſt.

Kora.

Wirſt Du ein Hochzeitsbett und Haus und Hof mir bereiten?

Daphnis.

Freilich bekommſt Du ein Bett und prächtiges Vieh auf der Weide.

Kora.

Aber was ſoll ich zu Hauſe, was ſoll ich dem Vater nur ſagen?

Daphnis.

O, er billigt's gewiß, wenn Du meinen Namen ihm nennest.

Kora.

Nun so sag' ihn mir mal; man hört doch gerne den Namen.

Daphnis.

Ich bin Daphnis, mein Vater ist Lykidas, Mutter Nomaia.

Kora.

's ist ein gutes Geschlecht; doch meins ist eben so vornehm?

Daphnis.

Nun es ist gerade so arg nicht; Dein Vater ist Meister Menalkas.

Kora.

Zeige mir Dein Gehölz und wie das Gehöfte gelegen.

Daphnis.

Sieh, dort liegt es, da drin in den blühenden schlanken Cypressen.

Kora.

Weidet, ihr Ziegen, damit ich des Hirten Besitz mir besehe.

Daphnis.

Weidet mir artig, ihr Rinder, damit mein Mädchen den Park sieht.

Kora.

Was unterstehst Du Dich, Bursch? Was greifst Du mir so in den Busen?

Daphnis.

Das sei die erste Weihe für Deine blühenden Brüstchen.

Kora.

O, beim Pan, Du erstickst mich; so zieh doch die Hand aus dem Mieder!

Daphnis.

Fürchte Dich nicht, lieb's Mädchen. Was zitterst Du? Sei nicht so ängstlich.

Kora.

Wirf mich doch nicht so ins Gras, mein schönes Kleid wird ja schmutzig.

Daphnis.

Aber so sieh' doch, ich breite den weichen Pelz Dir ja drunter.

Kora.

O, nun hast Du mir auch den Gürtel zerrissen! Wozu denn?

Daphnis.

Um ihn der Paphierin als erstes Opfer zu widmen.

Kora.

Wart', Verwegner, wie leicht kommt Jemand! Ich höre was rauschen!

Daphnis.

Nur die Cypressen erzählen einander sich Deine Vermählung.

Kora.

Nun zerreißt Du mir gar mein Kleid; Du ziehst mich ja nackt aus!

Daphnis.

Herzchen, ich geb' Dir dafür ein andres und schöneres wieder.

Kora.

Alles versprichst Du mir jetzt, und hernach giebst Du mir wohl gar nichts.

Daphnis.

O, könnt' ich sie Dir geben, ich gäbe noch drein Dir die Seele.

Kora.

Artemis, zürne mir nicht; Dein Mädchen wurde Dir untreu.

Daphnis.

Eros opfr' ich ein Rind, Aphroditen selbst einen Farren.

Kora.

Kam ich als Jungfrau her; als Frau nun geh' ich nach Hause.

Daphnis.

Frau und Mutter, die Kinderchen pflegt und Jungfer gewesen.

Und so zwitscherten sie mit einander in holdem Gekose
Blühenden Wechselgesangs. Das verstohlene Lager erhob sich;
Und vom Rausch erwacht, ging sie, die Lämmer zu weiden,
Zwar mit verschämten Gesicht, doch froh im innersten Herzen.
Und er ging zu der Heerde, beseligt durch ihre Umarmung.

2. Modernes.

Reiterlied

(aus „Schill und die Seinen").

Nachklang des Freiheitskriegs.

1825.

Es stürmen die Reiter, es bebt das Feld
Und es rüttelt die Erde
Die schlummernde Heerde
Der Menschen, beweiset der staunenden Welt
Wem's blutend um Freiheit zu werben gefällt:
Der Soldat ist in Ehren und seine That,
Wenn vergeblich der Kluge geklüget hat.

Hell blinket der Säbel in Reitersfaust
Auf der Jagd, die wir jagen,
Wenn Alle verzagen;
Im Felde regiert er, im Wald' er haust,
In den Feind bricht er ein, der vorüberbraust:
Wen das Leben nicht beuget, den hält's nicht feig,
Und die Erd' ist ihm frei, wie das Geisterreich.

So sauset der Reiter zum wilden Strauß,
Und die Welt läßt er schwinden,
Um neu sie zu gründen;
Ihn reizet kein sicheres Friedenshaus,
Die Freude der Waffen, sie treibt ihn hinaus:
Wer sich selber nicht achtend auf's Höchste denkt,
Dem wird alles das Andre dazu geschenkt.

Und kehrt er vom Sieg, ist das Friedensmahl
Vom Bürger gerüstet.
Wonach ihn gelüstet,
Das bietet die Schüssel, das blinkt der Pokal;
Und die stolzesten Mädchen sind seine Wahl:
Denn so oft, wie verjüngt, er dem Tod' entrinnt
Er die Herzen der Frauen sich mehr gewinnt.

Und fällt er auf bebendem Boden der Schlacht
In dem blitzenden Toben,
So trägt's ihn nach oben
Was den Himmel bewegt und der Erde Macht;
Kein schönerer Tod ist gesehn und erdacht:
Drum die Welt muß ihm dienen im Leben und Tod.
Selbst der Tod ihn begrüßen wie's Morgenroth.

Sklavenlied.

(Spartacus.)

Am Vorabend der Revolution.

1847.

Seid kühn, ihr Sklaven, brecht einmal
Die Ketten eurer Noth
Und löset endlich eure Qual
In Freiheit oder Tod!
Immer mehr
Ins Gewehr!
Und die Trommeln lasset rühren
Und mit Hörnern blaset Sturm!
Zum Sturm
Soll unser Zorn uns führen,
Der Zorn soll Hauptmann sein;
Haut ein, haut ein, haut ein!

Des Lebens Lust und all' sein Glück
Hat uns die Welt entwandt,
Wir fordern unser Theil zurück,
Die Waffen in der Hand!
Immer mehr
Ins Gewehr! u. s. w.

Unmenschlich ist die Menschenwelt.
So weit die Erde rund,
Ist sie für uns noch nicht bestellt,
Sind wir noch nicht im Bund!
Immer mehr
Ins Gewehr!

Gedüngt von unsrer Väter Blut
Bestellt von unsrer Hand
Ist der Tyrannen schnödes Gut,
Dies fluchbeladne Land!
Immer mehr
Ins Gewehr!

Des Sklaven menschlich Angesicht
Verhüllet blut'ger Schweiß,
Wir wollen durch zum ew'gen Licht,
Uns wird die Seele heiß!
Immer mehr
Ins Gewehr!

Den Menschennamen und sein Glück,
Sie haben's uns entwandt;
Wir fordern unser Theil zurück,
Die Waffen in der Hand!
Immer mehr
Ins Gewehr!

Wir brechen kühn mit einem Mal
Die Ketten unsrer Noth
Und lösen kämpfend unsre Qual
In Freiheit oder Tod!
Immer mehr
Ins Gewehr!

Zu Blum's Todtenfeier,

den 9. November 1852.

Gesang.

Melodie: Eine feste Burg ꝛc.

Die alte Noth bricht wieder los,
Der Feind ist in den Thoren,
Und aus der Völker finsterm Schooß
Wie Drachenbrut geboren,
Bewältigt er die Welt
Mit Wollust, Mord und Geld;
Das Herz der Menschheit bricht,
Und wie im Weltgericht
Gehn zu Grunde die mächtigen Völker.

Auf, Brüder, rafft euch endlich auf,
Die Erd' ist unser eigen,
Des Schicksals allgewalt'ger Lauf
Muß unserm Will'n sich neigen!
Was Helden kühn vollbracht
Giebt Macht zu unsrer Macht,
Ihr Blut färbt unsre Fahn'
Und leuchtet uns voran
Zum Sturze der finstern Gewalten.

Unserm guten Genius.

1853.

Nach dem Rausche, nach dem wüsten Schlummer
Bade dich gesund, Eugenius,
In der Dichtung Quell; ein leiser Kummer
Adle deine Züge; der Genuß
Ewiger Gedanken und Gedichte
Strale dir vom hohen Angesichte.

Mit des Morgens goldnem Stral erlege
Die Gespenster; dein befreites Herz
Schwelle in lebend'ger Weisheit Pflege,
Wieg' auf edlen Rhythmen himmelwärts,
Suche stolz auf ihren eignen Bahnen
Den Olymp unsterblicher Germanen!

Klage.

1854.

Ich hab' eure Schlachten geschlagen
Im offenen rühmlichen Streit,
Eu'r freies Banner getragen
Daheim und draußen so weit,
Hab' Ehr' euch und Kränze gewonnen,
Die höchsten, die Menschen erreicht;
Nun sind alle die Güter zerronnen,
Die Kränze sind fad' und verbleicht:
Wollt ihr den letzten Strauß nicht wagen,
Wie soll Europa's Morgen tagen?

Einladung.

1855.

O stütze nicht dein edles Haupt
So gramvoll mit der Hand;
Sieh her! der Wald ist grünbelaubt
Und heiter ist das Land.
Die Sonne leuchtet drüber hin
Und von dem Walde winkt
Das Haus der schönen Winzerin,
Wo man Tokaier trinkt.

— „Mich tröstet kein Tokaier mehr,
Kein schönes Angesicht;
Ist dieser Wald ein lebend Heer,
Das für die Freiheit ficht?
Ist diese Sonn' ein freier Geist,
Der volle Wahrheit lehrt;
Und alle Herzen mit sich reißt,
Daß man sie wieder ehrt?"

— Ehrt man sie nicht, wenn man vor ihr
In Waffen Wache steht?
Und noch daneben in der Thür
Den schweren Schlüssel dreht?

Ehrt man sie nicht mit Angst bei Tag,
Mit Träumen in der Nacht?
Komm mit, wir warten beim Gelag
Bis unser Morgen lacht!

— „Ach, dieser Morgen lachet nie
Dem müßigen Geschlecht,
Ob es sich in Melancholie
Ob sich's in Wein bezecht!
Doch denk' ich's hier im Stillen aus
Des neuen Kampfes Wort,
Und findet ihr's beim frohen Schmaus,
Sei's uns derselbe Hort!"

Das Vaterland.

März. 1855.

Der König und sein Regiment
Spricht: „Ihr seid nun verbannt,
Geht, suchet euch am andern End
Der Welt ein Vaterland!“

Wir gehn, doch mit uns zieht der Geist
Des Volks zum fernsten Strand,
Und was es liebt, und was es preis't,
Das ist mit uns verbannt.

Verbannt sein Denken und sein Wort,
Das Herz aus seiner Brust;
Es wohnt mit uns am fernen Ort
Was es gewollt, gewußt.

Wir sind sein Wesen, frei und groß,
Sein ungebeugtes Haupt; —
Wofür's sein theures Blut vergoß
Uns ist es nicht geraubt,

Die Ehre nicht, die Mannheit nicht,
Das Herz nicht, das noch schlägt,
Und nicht des Menschen Angesicht,
Auf dem der Zorn sich regt.

Wir sind sein Leben, sind sein Blut,
Das für die Freiheit wallt,
Sein Stern, sein Hort, sein höchstes Gut,
Wir sind die Volksgewalt.

Ihr seid mit Leib' und Seel' ein Spiel
In des Barbaren Hand,
Nicht ihr, wir selber, das Exil,
Wir sind das Vaterland!*)

---

*) Eine Disharmonie, welche die Rückkehr vieler ausgezeichneter Verbannter und der Kanonendonner von 1866 und 1870 für die Ideen und Ziele von 1848 hoffentlich gelöst hat.

Gebet.

1856.

O, ihr großen guten Götter,
Wann beweg' ich euch einmal?
Diese Mörder, diese Spötter,
Schlagt sie mit der Rache Stral!
Oder ist der Blitz verglommen,
So ergreift das Bajonet;
Keiner sollte mir entkommen,
Wenn ich eure Waffen hätt'.

Wenn ich Millionen Hände
Mir zu Willen, meinem Geist
Unterthan, gewärtig fände;
O, ihr Ewigen, beweis't,
Daß ihr lebt, daß euch der Böse
Erd' und Himmel nicht entwandt,
Höret mich, und ich erlöse
Euch und uns aus dieser Schand'!

Aus den blutbefleckten Händen,
Die des Menschen freien Sohn
Mordeten und aller Enden
Unser Heiligthum bedroh'n,

Daß der Wahrheit keiner trauet,
Sich die Lüge frech erhebt,
Und den Tag des Jammers schauet
Wer die Freiheit überlebt.

Die Deutschen.

1857.

Der Himmel trübt sich, eure Blicke
Sind in die Nacht zurückgewandt,
Entmuthigt von dem Weltgeschicke
Erniedrigt ihr das Vaterland:
Im Staub der Erde nur nach Golde wühlen,
Das heißt nicht edel sein und menschlich fühlen.

O dürft' ich euch die Alten nennen?
Euch dank' ich Alles, was ich bin,
Ihr lehrtet mich den Himmel kennen,
Ihr schärftet Auge mir und Sinn,
Dem Pol der Wahrheit stetig zuzusteuern,
Dem meinen und, gesteht's nur, auch dem euern.

Euch dank' ich ihn, der mich bethörte,
Den Wahn, daß dieses selt'ne Glück
Euch theuer sei, euch ganz gehörte,
Und ehrlich gab ich's euch zurück.
Euch gab ich Alles, was ich hatt' zu geben,
Gab euch die Freiheit, bot euch selbst das Leben.

Ihr ras'tet, doch den Kerkerthoren
Entschlüpft' ich und der Unterwelt,
Und fand mich hier, wie neu geboren,
Zu niederdeutschem Volk gesellt;
Denn hier ist Hamburg, Stralsund oder Rügen,
Gold ist ihr Pol, der Wahrheit Sterne lügen.

Sie gelten nur für Schiff' und Steurer
Durch Wasserwüsten ohne Land;
Der Stern der Wahrheit, der uns theurer
Als alles Gold ist, er verschwand.
Maschinen bau', das Andre kannst du glauben,
Und Indiens Schätze mit den Waffen rauben.

Ich kenne sie, ich bin von ihrem Blute,
Aus dieser Prosa flüchtet' ich zu euch,
Als ihr begeistert und mit Jugendmuthe,
Den Griechen und den alten Römern gleich,
Des Denkers und des Dichters Lorbeern truget
Und ihn, den Welttyrannen, niederschluget.

O, fallt nicht ab von eurer eignen Ehre,
Europens Schicksal hängt an eurem Sinn!
Entartet ihr, so ist die große Lehre
Der Zeit und alle Freiheit ist dahin;
Denn nur der Deutsche Geist hat sie empfunden,
Rein wie sie sich der Zeiten Nacht entwunden.

Verwundet zum Tode.

1858.

Ich hab' genug! Der Morgen ist nicht werth,
Daß ich die Augen ihm entgegenwende,
Denn diese feige Welt, sie bleibt verkehrt,
Ob ich mein bestes Herzblut ihr auch spende.

Genug hab' ich von diesem Sklavenleben,
Genug von diesem ew'gen Einerlei;
Den Elementen will ich meine Seele geben,
Frei will ich sein, ich geb' sie frei!

An's Volk.

1864.

Auf! deutsches Volk, das Schwert zur Hand!
Wirf die Despoten nieder!
Sie stahlen dir das Vaterland,
Steh' auf, und nimm es wieder!
Nimm, was dir selber zugehört,
Dein Land und deine Leute,
Die Freiheit, die sie dir zerstört,
Und ew'gen Ruhm zur Beute!

Willst du noch länger Sklave sein?
Was riefen deine Sänger?
Was deine Denker im Verein?
„Sei frei! duld' es nicht länger!"
Verfolge sie mit raschem Speer,
Die dir die Seele morden,
Und wirf ein stolzes Freiheitsheer
Auf ihre Sklavenhorden!

Den letzten Schergen reute aus,
Den Schergen unter Waffen,
Den Schergen in der Themis Haus,
Den Büttel und den Pfaffen,

Die Hungerpfoten-Sauger all,
Die sich dem Duns verschreiben, —
Die stürze frisch in Einem Fall,
So wirst du Meister bleiben;

Wirst selber sein dein eignes Heer;
Und deines Landes Marken
Schützt deines Namens Ruhm und Ehr'
Die Freien sind die Starken!
Sie sitzen selber zu Gericht,
Sie ordnen Dorf und Städte,
Und zu des Wissens reinem Licht
Verklärt sich dumpf Gebete.

Dies ist dein Recht, o deutscher Mann!
Um all dies Gut zu retten,
Steh' auf, brich durch den alten Bann,
Und schleudre deine Ketten
Den Herrn in's finstre Angesicht!
Wie aus der Donnerwolke
Der Stral in hellem Wetter bricht,
So brech' er aus dem Volke!

Es ist Zeit.

1865.

So sei er denn gegründet
Der freie deutsche Staat,
Ob eins, ob frei verbündet, —
Gleichviel, kommt nur zur That!

Uns gilt's auch gleich zu einen
Im Groß- und Kleinen Rath
Die Großen und die Kleinen;
Nur sei's ein freier Staat!

Nur schafft die Staatsgewalten,
Schafft die Soldaten ab;
Dem Rechte nur, dem alten,
Gebt den Kommandostab!

Was alle Welt versprochen,
Den alten heil'gen Eid,
Den alle Welt gebrochen,
Erfüllt ihn! es ist Zeit!

Die Staffette.

1866.

Spring' an, mein muthig scharrend Roß,
Trag' mich durch Nacht und Nebel,
Und stürze nicht, laß ihr Geschoß,
Laß Bajonet und Säbel
Der Feinde dich nicht irren,
Die drohend uns umschwirren.

An deinem Muth, mein edles Roß,
An deinen kräft'gen Füßen,
Hängt unsers Vaterlandes Loos:
Den Helfer zu begrüßen
Sind wir allein gesendet,
Eh' sich die Schlacht gewendet, —

Gewendet gegen uns, mein Roß!
Greif' aus, reiß mich hinüber!
Siehst du die Lichter dort im Schloß?
Halt' aus! — bald ist's vorüber!
Schon lauscht er deinen Hufen,
Den wir zu Hülfe rufen.

Freiheit und Gleichheit.

Januar 1870.

„Freiheit und Gleichheit hört man erschallen,"
Und das Wort sie sollen lassen stahn!
Auf allen Straßen, in allen Hallen
Wird's wieder ertönen; es ist kein Wahn:
Es ist des Menschen Begriff und Tugend,
Des Alters Weisheit, der Geist der Jugend;
Es ist der Trieb, der die Welt bewegt,
Sich in jeder menschlichen Seele regt!
Der Mensch will auf Erden
Kein Paria werden,
Und was er mit künstlerisch hohem Beruf
Sich erdachte, erfand und mit Mühe erschuf,
Seine Welt, seines Genius Stätte,
Daß er die vor den Räubern sich rette.
So lernt es doch nur in der Kinder Mitte,
Nur Freiheit ist Ordnung, nur Gleichheit ist Sitte!
Treibt jedem Menschen das Raubthier aus,
Nur so wird die Erde ein wohnliches Haus.

1870 im August.

An die natürlichen Verbündeten.

Heraus, du stolzes Albion!
Wo hast du deine Wellington,
Wo deines Nelsons Flotten?
Und trotz Europas Spott und Hohn
Hilfst du dem Schuft Napoleon
Und seinen Meuchelrotten?!

Heraus, Italien jung und frei!
Die letzte Fessel brich entzwei,
Womit dich Frankreich schändet!
Den Kaiseraffen und den Papst,
Dem du schon eins den Laufpaß gabst,
Treib' aus! Sei nicht verblendet!

Seht uns an, wir sind aufgewacht,
Die deutsche Einheit ist vollbracht,
Die Freiheit lebt in Allen;
Wir ziehn hinüber, Mann für Mann,
Noch einmal soll der Volkstyrann
Vor unsern Waffen fallen.

Und du, o Frankreichs Republik,
Steh' auf, erkenne dein Geschick,
Wir schlagen, die dich morden!
Wir reichen dir die Bruderhand;
Schlag' ein, befrei dein Vaterland
Von diesen Räuberhorden!

Der Freiheitskrieg

ohne Bundesgenossen.

Juli 1870.

Zum Rhein! zum Rhein! 's bricht wieder los;
Der Feind steht vor den Thoren;
Dem deutschen Volke, frei und groß,
Hat er den Tod geschworen:
Der alte böse Feind
In seinem Trotze meint:
Auf Erd'n sei nicht seines Gleichen!

Zum Rhein! zum Rhein! wir retten ihn!
Zu seinen heil'gen Fluthen
Laßt uns aus allen Landen ziehn!
Der freien und der guten,
Der ganzen Volkesmacht
In todeszorn'ger Schlacht
Muß der mächtige Unhold weichen!

Gallia und Germania.

Nach Sedan 1870.

Gallia.

O, bei der Freiheit allgemeinem Sterne!
Halt' ein! Zerreiße nicht mein schönes Land!
Rück' nicht den Frieden in die Nebelferne,
Drück' mir das Schwert nicht in die blut'ge Hand:
Die Deutschen sind in Frankreich keine Sklaven,
Die Freiheit lebt, und todt sind die Zuaven!

Germania.

Ergieb dich! Du ergriffst zuerst das Schwert
Zum Länderraub und trugst den blassen Tod
An meinen stillen friedgewohnten Heerd;
Ich rettete dich aus der Knechtschaft Noth.
Leb' frei daheim, ergieb dich ganz dem Frieden,
Doch deutsches Land ist Frankreich nicht beschieden.

Gallia.

Deutsch oder Wälsch, es ist zu mir gewöhnt,
Hat meine Kämpfe gegen dich getheilt —

Germania.

Und seinen Ursprung freventlich verhöhnt;
Das ist vorbei, die Wunden sind geheilt!

Gallia.

So ruf' ich Alles, Alles zu den Waffen,
Die Republik, die Eine, neu zu schaffen!

Germania.

Die Republik? Wer hat sie denn verrathen?
Wer mit Millionen sie hinweggestimmt?
Wo sind die Freien, wo die Freiheitsthaten?
Ihr wollt nicht frei sein; ihr seid nur ergrimmt,
Die Rache wollt ihr und den Ruhm des Sieges;
So habt sie denn, die Noth des grausen Krieges!

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 067646676